S. S.
62w
Justi

<36611710360015

<36611710360015

Bayer. Staatsbibliothek

Schnorr v. K.. del.　　J. Nußbiegel sc. 1797.

Elisabeth die Heilige,

Landgräfin von Thüringen.

Nach ihren
Schicksalen und ihrem Charakter
dargestellt.

Von

Karl Wilhelm Justi,

Dr. und ordentl. Prof. der Philosophie auf der Universität
Marburg, Prediger an der evangel. Luther. Pfarrkirche
daselbst, und Definitor des Ministeriums.

Mit einem Kupfer.

Zürich,
bey Ziegler und Söhne.
1797.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Ihr war, als fühle sie die dünne Scheidewand fallen,
Die sie noch kaum von ihren Lieben trennt;
Ihr Inners schloß sich auf — — — —
— — — — ihr Geist, im reinen Lichte
Der unsichtbaren Welt, sah himmlische Gesichte.

Wieland.

Vorrede.

Eine vorläufige Nachricht von dieser Biographie einer durch ihre Schicksale und ihren frommen Enthusiasmus merkwürdigen Fürstin habe ich bereits vor einiger Zeit in die Annalen der neuesten theologischen Literatur und Kirchengeschichte*) und in die Gothaischen gelehrten Zeitungen**) einrücken lassen. Auch hat Herr Hofrath Wieland eine Probe meiner Bearbeitung im neuen Deutschen Merkur (Jahrg. 1796. VI. St.) eingerückt. Ich habe mich bemühet, so viel es möglich war, die eigenen Handlungen Elisabeths, die ihre Sinnesart am ersten verrathen, sprechen zu lassen, und ihre Schicksale, mit Benutzung der besten Quellen und Hülfsmittel, erzählt.

*) Jahrgang 1795. 12te Beylage.

**) Jahrg. 1795. Beylage zum 103ten Stücke.

Meine Absicht war nicht, ein idealisirtes Charaktergemählde dieser Fürstin zu entwerfen, sondern ihr Bild so darzustellen, wie es, entlastet von den Zügen, welche Wahn und religiöse Schwärmerey ihm liehen, der unbefangenen Beobachtung erscheinen muß, und wenn uns da Elisabeth auch nicht als eine so verehrungswürdige Heilige erscheint, die es, wie die heilige Hildegardis, verdiente, daß ein philosophischer Geschichtforscher ihr Andenken in einer Gesellschaft der Wissenschaften erneuerte, so wird es sich doch zeigen, daß sie in mehr als einer Rücksicht aller Aufmerksamkeit werth sey*).

Es wird hoffentlich manchen Lesern nicht unangenehm seyn, hier eine kurze Uebersicht des Vorzüglichsten, was über die Elisabeth in ältern und neuern Zeiten geschrieben worden ist, zu finden. Daß ich bey der Ausarbeitung meiner Schrift einige seltene Bücher habe benutzen können, dieß verdanke ich der Güte des Herrn Geheimen Raths Baldinger, des Herrn Regierungs-Raths Ries, des Herrn Geheimen Justiz-Raths Curtius,

*) S. Hrn. Hofr. Meiners de sanctae Hildegardis vita, scriptis et meritis.

und des Herrn Administrators List allhier, so wie ich einige sehr schätzbare Beyträge zu der hier folgenden Literatur der Güte des leider! für die Literatur zu früh verstorbenen Herrn Geheimen Regierungs-Raths und Archiv-Direktors von Rauschard in Dillenburg zu verdanken habe.

1. Unter den Schriften, welche von dem Leben und den Wundern der Elisabeth reden, verdienet zuerst diejenige genannt zu werden, welche der bekannte Magister Konrad von Marburg, der Beichtvater Elisabeths, an den Papst Gregor IX. abgeschickt hat. Dietrich von Thüringen gedenkt dieser Schrift in der Vorrede zu seiner Lebensbeschreibung der Elisabeth, mit folgenden Worten: (nach der Abschrift, die Sagittarius vor sich hatte) „do ick beganto undersockenn von dem Lewenn vnd von den Zeden von den dode vnde von den Vondern Sünte Elisabeth, do worden my vorgebracht somiche Scrifte. — als en Zedel da Mester Conrad von Marborch aver scrief deme Pawese den negenden Gregorius von erem Lewende, vnd von erem Dode vnd

von erem Wondern. In welcker Zcedeln fyne vnd fympte Warrheit vnd de do gelovede is ghefreven ftaet."

In der gedruckten Erfurtischen Ausgabe der Dietrich'schen Chronik, die ich vor mir liegen habe, wird der Schrift des Mag. Konrad von Marburg mit folgenden Worten gedacht: „Synt mir zu handen wurden — — — Auch die schrifft irler Meyster Conradus von Martpurg gnant vom leben tode vn iren wunderwerckenn dem heylgen vater Babiste Gregorio dem. IX. gesant."

Im Manuscripte befindet sich Konrads Schrift auch im Darmstädter Archive. Bertholdus Nihusius hat sie in seinen Synacticis, Part. I. p. 296. herausgegeben. Auch Leo Allatius hat Conradi Marb. Epistolam de vita et miraculis S. Elisabethae, in συμμίκτοις edirt. (Coloniae 1653. 8. p. 269 — 293.) Vergl. Fabricii Bibl. med. et inf. Latinitatis lib. III. pag. 1170. Falkenstein erwähnt diese Schrift in seiner Thüringischen Chronik, (Th. II. S. 698.) mit einigen nähern Anekdoten. Die Epistola Conrad. Marb. findet sich auch

aus dem Leo Allatius in Kuchenbeckers Analect Hass. Collect. IX. p. 107-144. Vergl. Thüringische Geschichte. Aus den Handschriften D. Caspar Sagittarius gezogen. S. 672. In Lippenii Biblioth. philos. findet sich „Conradi a Martpurg Concionat. aulic. Elisabethae, de Elisabetha opus dedicatorium Gregorio Papae“ ohne Ort, Jahr und Form. In Ebend. Biblioth. theol. p. 292 steht: „Conradi Marpurg. Epistola ad Papam de Mirac. S. Elisabethae. Colon. 1653. 8.“ Also wären, wo nicht zwey, doch wenigstens diese Köllnische Edition von Konrads Epistola noch vorhanden. Dieser Brief verdient übrigens, als die älteste und gleichzeitige Quelle, woraus sich Nachrichten von der Elisabeth schöpfen lassen, alle Aufmerksamkeit, wiewohl freylich bey der Benutzung desselben auch die größte Vorsicht nöthig ist. Konrad sagt z. B. nichts von der harten Behandlung, welche Elisabeth von ihrem Schwager Heinrich erfahren mußte, deren Dietrich von Thüringen erwähnet, und deren ich gleichfalls im vierten Abschnitt meiner Biographie gedenke. Er sagt vielmehr, sie habe ihn selbst, und zwar mit Thränen gebeten:

„ut eam permitteret ostiatim mendicare.“ (Kuchenbeckers Analect. Hass. Coll. IX. p. 111.) Als eine Heilige mußte sie aber Dietrich von Thüringen alles mögliche Ungemach ausstehen lassen!

2. Hiernächst gedenkt Dietrich von Thüringen „eines Buchs von den Worten ihrer vier Dirnen.“ Dieses sind die Aussagen der vier Hoffräulein der Elisabeth: Judith, Eisentraut, Elisabeth und Irmengard. Mencke hat diese Schrift im zweyten Bande seiner Script. rer. German. p. 2007 sub Nro. XXVII. abdrucken lassen, unter dem Titel: Libellus de dictis quatuor ancillarum S. Elisabethae, sive examen miraculorum ejus ex vetusta membrana Bibliothecae Paulinae Lips. olim monasterii Vetero-Cellensis. Die Urschrift dieses Buches ist in Deutscher Sprache verfasset gewesen, nachher ins Lateinische übersetzt, und zuerst in neuern Zeiten heraus gegeben worden. Die Deutsche Urschrift scheint gleich nach der Kanonisation der Elisabeth abgefaßt worden zu seyn. Basnage glaubt, die Hoffräulein der Elisabeth hätten sie

selbst verfasset; allein dieß Büchelchen enthält bloß deren Aussagen von den Thaten und Wundern ihrer Gebieterin, die nachher ein Ungenannter gesammelt, und in einem simpeln Stil erzählt hat. In der Erfurter Ausgabe der Dietrich'schen Chronik wird diese Schrift: „ein buchlein vonn yrn vier Mayden gemacht" genannt.

3. Noch führt Dietrich „zween Sermones" an, „deren eine Bruder Otto, Predigerordens, ein gelehrter, und wie Dietrich ihn nennt, inniger Mann, gemacht, und sich also angefangen hat: Ein starck Vronwesname etc. Die andere rührt von einem Ungenannten her, und soll also angefangen haben: To Schoenheit vnd to Ehren etc. In der Erfurter Ausgabe Dietrichs von Thüringen heißt die erstere Schrift: „eyn Sermon des andechtigen Bruder Ottonis ordens der p̄diger eins innigen hochgelertsten ein licht der Cristenzeyt."

4. Dietrichs von Thüringen Leben der heil. Elisabeth. Das wahre Original dieser Schrift, nebst den

davon genommenen genauen Abschriften, ist, wie auch Sagittarius, — der selbst eine genaue Abschrift davon besaß — S. 678 behauptet, in alt Thüringischer, folglich in einer, der Niedersächsischen ziemlich gleichkommenden Sprache, gegen das Ende des dreyzehnten Jahrhunderts, verfaßt worden, und hieraus haben die nachherigen Biographen der Elisabeth größten Theils geschöpft. Im Jahre 1520 ist dieß Werk zu Erfurt durch Matthäus Malern in 4to, unter folgendem Titel gedruckt worden: Cronica sant Elisabet ztu deutsch besagen ire heyliges Leben Vnnd wie sie in Düringer Landt ist kum̃en mit viln wunderlichen göttlich wirckung in iren leben vnnd nach irem tode geschehn auß vil andern Historien Cronicken schrifften auff das kurtzste gezogen sere lustberlich vnnd kurtzweyligk zu lesen. Diese Chronik ist in 8 Bücher eingetheilt, jedes Buch wieder in verschiedene Kapitel, wovon jedes seine eigene Ueberschrift hat, deren manche sehr erbaulich sind, wie z. B.: Eyn zeychen wie sie eynen iungeling vō der werldt bekarthe.

Wie Ole auß iren gebeyne floß.
Von iren wunderwercken, u. s. w.
Am Ende des Buchs findet man diese Unterschrift: Gedruckt vnd volendet in der löblichen stadt Erffordt durch Matthes Maler wonhafftigk tzum schwartzē horn vor der kramer brücken. M. CCCCC. xx Das Buch ist nicht, wie einige Nachrichten sagen, mit Kupfern geziert, sondern mit Holzschnitten versehen. Uebrigens gehört es jetzt schon zu den großen Seltenheiten, daher ich seiner mehrmahls in den Anmerkungen zu meiner Schrift gedenken werde. Es ist einem der größesten Bücherkenner unserer Zeit, Herrn Panzer, unbekannt geblieben, der seiner in den Annalen der Deutschen Literatur nicht gedenkt. Auch die ihn supplirenden Recensenten, zum Theil sehr bewährte Literatoren, wie z. B. Herr Hofr. Meusel, Herr Kinderling u. A. haben dieser Schrift nicht erwähnt. Sie steht auch in keinem der weiter unten angeführten großen Katalogen. Jedoch findet sie sich in vollständigem Titel in Weinarts Literatur der Sächsischen Geschichte, Th. I. Auch in Struvii Biblioth. Histor. (Ausgabe von 1740. p. 1167.) jedoch so kurz, als wenn

Struv sie nicht selbst gesehen hätte. Ganz kurz gedenkt ihrer auch Herr Konsistorialrath Wenck im ersten Theil seiner trefflichen Hessischen Landesgeschichte. S. VII. Ich verdanke den Gebrauch dieser seltnen Schrift der Gefälligkeit des Herrn Reg. Raths Ries, der sie besitzt. Nach Struvii Act. literar. T. II.. Fasc. I. p. 18. ist auch im Jahr 1717 in Jena ein Deutsches Manuskript von dieser Chronik vorhanden gewesen. Vielleicht ist nach diesem jener Erfurtische Abdruck gemacht worden, welches wegen der Nähe beyder Oerter wohl möglich wäre. Ich finde es aber nicht mehr in Mylii memorabilibus Biblioth. Ienens. 8v. 1746, wo doch des bald anzuführenden Lateinischen gedacht wird, S. 336. Ist es unterdessen von der Bibliothek weggekommen? stimmt es genau mit der Lateinischen Handschrift beym Canisius zusammen? u. s. w. Auf diese, an den gegenwärtigen Herrn Bibliothekar Mereau vor einigen Monaten gethane Fragen habe ich bis jetzt noch keine Antwort erhalten, und kann daher auch nichts mehr, als bloße Vermuthung, geben. Vielleicht erfüllt derselbe noch einmahl meine Bitte, und gibt uns einen Aufschluß, den

ich, der Natur der Sache nach, nicht zu geben im Stande bin.

Diese Dietrich'sche Chronik hat zwar auch Henricus Canisius im vierten Bande*) seiner antiquarum lectionum, pag. 116 — 152 der neuen Ausgabe, aus zwey Handschriften, deren eine in dem Kloster Rebdorf bey Aichstedt, und die andere in dem Kloster des heiligen Magnus bey der Regensburger Brücke, vorhanden ist, in Lateinischer Sprache, unter folgendem Titel herausgegeben: „Theodorici Turingi, Ordinis Praedicatorum libri octo de S. Elizabeth, Andreae Regis Hungarorum filia, Ludovici, Landgravii Thuringiae, Principis Hassiae et Saxoniae, Comitis Palatini, uxore. Editi ex ms. Codice Monasterii Rebdorffensis prope Aichstadium et ex ms. membranis Monasterii S. Magni ad pedem pontis Ratisponensis. (Vergl. Burchard Gotthelf Struvs Act. literar. T. II. fasc. 1.) Das Latein ist aber für das Jahrhundert, worin Dietrich lebte, viel zu

*) In der ersten Ausgabe steht diese Chronik T. V. pag. 143. Vergl. Vossius de hist. Lat. lib. II. c. IX. p. 493.

gut, als daß man diese Arbeit für ein hieraus überliefertes Originalstück halten sollte; man hat solche vielmehr als eine in neuern Zeiten verfaßte Uebersetzung von Dietrichs Deutscher Urschrift anzusehen. S. Sagittarius. S. 679. Der Zweifel, daß man damahls noch sehr wenig Deutsch in Prosa schrieb, wird dadurch vermindert, daß doch auch Dietrich von Thüringen selbst aus einigen frühern Deutschen Schriften schöpfte. Die prächtig gedruckte Ausgabe des Canisius, die ich vor mir liegen habe, hat folgenden Titel: Thesaurus monumentorum ecclesiasticorum et historicorum, sive Henrici Canisii lectiones antiquae, ad Saeculorum ordinem digestae, variisque opusculis auctae, quibus Praefationes historicas, animadversiones criticas et notas in singulos auctores adiecit Jacobus Basnage. Cum indicibus locupletissimis. Amstelaedemi, 1725. fol. Die kleine Vorrede des Canisius und Basnage vor der Dietrich'schen Chronik darf nicht überschlagen werden. Struv a. a. O. hat von S. 5 — 18 acht ganz neue Kapitel. Basnage hat dieß Struvische Supplement, ob es gleich bereits sechs Jahre vor seiner

Edition

Edition gedruckt war, nicht gekannt, sonst würde er es ohne Zweifel gehörigen Orts eingeschaltet haben. Dagegen aber hat er keinen Gebrauch von dem Wienerischen Manuscripte machen können, indem die daraus genommenen Supplemente zum Canisius erst in Kollari Analect. (Vindob. fol. 1761. Tom. I. p. 885—889) bekannt gemacht worden sind.

Im Jahr 1767 war (wie mir der sel. Geh. Regier. Rath von Rauschard meldete) in der von Koppelowischen Auction zu Dillenburg ein Manuscript von der Chronik des Dietrich von Thüringen, welches für 1 Gulden 12 Xr. an den bekannten Prof. Schuhmacher zu Eisenach kam. Nun findet sich in Senkenbergs Selectis Juris et Historiarum Tom. V. praefat. pag. 41 folgendes, beym Ayrmann befindliche Manuscript: Vita S. Elisabethae auctore Theodorico ex pervetusto Codice Mst. qui olim ad capitulum Butisbac. pertinuit, accurate descripta A 1727 ab Ayrmanno, in 8o. (Dieß ist ein sehr vollständiges Exemplar.) Das in der von Koppelowischen Auction gewesene Manuscript wird folgender Maßen

beschrieben: Nro. 1102. p. 156. Vita S. Elisabethae auctore Theodorico. Ex Codice MS. qui in Archivo Darmstadino asservatur et ante Reform. Lutheri ad Capitulum Bubisbacense pertinuit, A. 1727. quam accuratissime descripta a Chpho Frid. Ayrmanno. MSC. nitid. folior. 291. Frzb. 80. Und dieß ist wohl ohne Zweifel eben dasselbe, welches bey Senkenberg vorkommt.

Beym Mencke (Script. rer. Germ. T. II. p. 1987.) findet man sub Nro. XXVI. noch: Var. lection. et supplem. ad Theodorici de Thuringia seu de Apoldia vitam S. Elisabethae ex duob. codicibus membran. antiq. Biblioth. Paulinae Lips. olim Monasterii Vetero-Cellensis.

Nach Merians Topographie von Hessen, S. 60, befindet sich die Dietrichsche Chronik, auf Pergament geschrieben, auch auf der Universitäts-Bibliothek zu Jena, und diese Handschrift ist daselbst noch wirklich vorhanden. Durch die Güte des gegenwärtigen Bibliothekars zu Jena, des würdigen Herrn Professors Mereau, bin ich in den Stand gesetzt worden, eine genauere Be-

schreibung dieser Handschrift zu geben, welches ich, mit Auslassung des Allgemein-bekannten, mit den eigenen Worten des Herrn Prof. Mereau thun werde.

„Der Codex führt den Titel: Liber de vita et morte beate Elyzabeth. Den Anfang macht ein Prologus, dann folgt die Angabe der Bücher, in welche das ganze Werk getheilt ist, dann kommt ein Register der Kapitel, welche in jedem Buche befindlich; und alsdann erst fängt das erste Buch an, welchem die übrigen folgen. Das Werk selbst enthält 8 Bücher. Angehängt ist dem achten Buche weder der Nahme des Autors; (dieser findet sich vielmehr im Prolog,) noch der Nahme des Abschreibers; ob gleich mein Codex von weit späterer Hand ist, als die Erscheinung des Werks selbst. Mit Einem Worte: der Codex ist schlechterdings sine die et consule. Der Autor des Werks ist Theodericus Thuringus. Er lebte zu Rudolphs von Habspurg Zeiten. Das Leben der heiligen Elisabeth fing er an zu schreiben 1289, nehmlich 59 Jahre nach dem Tode der Elisabeth. Dieß sagt er selbst im Prologe des Werks. In eben dem Prologe

nennt er sich in folgender Phrase: Ego Theodericus sacerdos frater ordinis predicatorũ (praedicatorum) minimus ac indignus. Natione Thuringus. cũ (cum) plus qũ (quam) sexaginta etatis (aetat.) 7 quadraginta duos in ordine complevissem annos. presens (praesens) opusculum inchoavi. Was den Codex meiner Bibliothek betrifft, so setze ich sein Alter in das Ende des 14ten, oder den Anfang des 15ten Saeculi. Er ist schön, aber ganz in Neugothischer Schrift geschrieben. Das Pergament ist schön und ausgesucht, obgleich nicht das feinste. Die Zeilen sind unterliniirt, die Worte zwar häufig; jedoch nicht übermäßig abbreviirt. Die Initialen sind größer, als die andern Buchstaben, und roth oder blau, die ersten sind mit blauen, gekräuselten zarten Federzügen, die letztern mit ähnlichen rothen verziert. Der Buchstabe i ist durch ′ oder ^ (acutum oder circumflexum) von den übrigen Buchstaben unterschieden. Das Format ist klein Folio, der Band eichene Tafeln, und mit schwarzem Leder überzogen. Scheint im 15ten, oder vielleicht auch zu Ende des 14ten Saec. gefertigt. Er war auf jeder Seite mit fünf Buckeln von Bronze und dergleichen Ecken

gezieret. Auf der letzten Tafel des Bandes, auf der inwendigen Seite, auf einem weißen aufgeklebten Papierblatte finden sich, außer anderm Geschreibsel, folgende Worte: „In dem Jare noch Cristus gebortt alß man schrypp dusent vier hondertt vnd Acht und Sechzigsten Jare vff den Sontag vor Sant Elizabethen Tag hove Ich Peter Sant Nabor Burg (Bůrger) zu marpg̊c (Marburg) dyß Buch in Ere der heyligen Ffrauwen santa Elyzabeth Ehre.“ So weit Hr. Prof. Mereau. Dieser Codex wird auch umständlich beschrieben beym Struv (Act. literar. T. II. p. 3 — 18); kürzer, doch auch gut beym Mylius (memorab. Acad. Jenens. p. 336.)

Die Jenaische Handschrift ist zwar, wie schon Sagittarius S. 680 bemerkt, defect, jedoch immer um 8 ganze Kapitel vollståndiger, als die Canisische. Noch vollständiger ist die Dietrichsche Chronik in der Bibliothek zu St. Gallen, in der akademischen Bibliothek zu Leipzig, in der Bibliothek des Klosters zu Heilbrunn, und in der kaiserlichen Bibliothek zu Wien anzutreffen; besonders ist die letztere Handschrift weit vollkommener, als die Canisi-

sche Ausgabe. Vergl. Vossius, a. a. O. Felleri Catologus Mss. p. 160. Nr. 40. Struvii Bibliotheca Saxonica. p. 866. Hocker in Bibliotheca Heilsbrunnensi, p. 122. Lambecius, in Bibliotheca Vindobon. Tom. II. p. 879. Nach den Ueberschriften zu urtheilen, fehlen in dem Canisius gegen Hocker folgende Kapitel: Libr. II. C. 2. Item, de eodem. Libr. III. C. 4. Nach dem Canisius: de castitate hujus principis (Ludovici) Nach dem Hocker: de quibusdam Landgr. Ludovici piis gestis. C. 5. Canis. Qualiter (Ludov.) recusavit adulterium. Hocker: De quodam miraculo, quod accidit circa Sacramentum. C. 8. ist beym Canisius im 7ten eingeschlossen. Libr. IV. C. 2. de dispositione principatuum atque terrarum suarum ante transfretationem (fehlt.) C. 3. Qualiter visitavit coenobia. (deßgl.) Libr. V. C. 7. De miraculis circa sepulcrum Landgr. fehlt. C. 9. Qualiter reprehensus defuncti frater flevit. Libr. VI. C. 5. De amotione familiae dilectae. C. 6. Qualiter suspicionem falsam a se amovit. C. 12. De allocutione ad ipsam Beatae Elisabeth. Libr. VII. C. 6. De puero

surdo et muto ab ipsa restituto. C. 11. Qualiter angelus ei allocutus fuerit et docuerit. Libr. VIII. C. 7. De monacho Cisterciensi. C. 8. De quodam magno praelato. C. 9. De aliis laborantibus vitiorum turpitudine, ac de venerabili et religioso viro Conrado Mag. gen. Ord. Teut. C. 10. De coeco nato. C. 11. De miraculis in generali. C. 13. Quae miracula Dno Papae sunt transmissa. C. 16. De recommendatione et laegitate fr. Conr. C. 22. De commendatione hujus miraculi. (Vermuthl. im vorigen 21. begriffen.) C. 23. De quodam converso, cujus brachium contractum et restitutum est. C. 24. De quadam filia resuscitata. C. 26. Conclusio in vita Elisabeth.

Der gelehrte Jesuit Matthäus Rader hat die Dietrichsche Chronik dem ersten Bande seiner Bavariae sanctae in einem Auszuge einverleibt. —

Der oft erwähnte Dietrich, — geboren um das Jahr 1229 — war ein Predigermönch und Priester, von Geburt ein Thüringer, aus dem unfern Jena gelegenen Städtchen Apolda; daher er auch bald Theodericus de Apoldia, bald Theodericus

de Thuringia genannt wird. Er schrieb seine Chronik im 60sten Jahre seines Alters, im 24sten seines Ordens, im Jahr Chr. 1289 — also 59 Jahre nach dem Tod der Elisabeth. Die Quellen, woraus er schöpfte, sind unter Num. 1, 2 und 3 angegeben worden. Um mehrere Nachrichten zu erhalten, bereisete er auch noch manche Klöster, trug Alles sorgfältig zusammen, was er daselbst vorfand, und schrieb bisweilen seine Originale wörtlich ab. Seine Chronik enthält neben sehr vielen Fabeln, doch auch manche, zur Familiengeschichte des damahls lebenden fürstl. Hauses dienende Nachrichten. Sagittarius meint, Theoderich könne wohl gar aus dem Geschlechte der Vizthume von Apolda abgestammt haben. (S. 680 seiner Thüringischen Geschichte.)

Aus dem alten, auf Pergament in Quart geschriebenen Manuscripte, welches sich auf der fürstl. Bibliothek zu Kassel befindet, ist in den Zusätzen zur Gerstenbergerischen Chronik das Nöthige angeführt worden.

5. Auf der herzoglichen Bibliothek zu Gotha befindet sich ein, in Altdeutscher

Sprache geschriebenes Buch in Quart, mit folgender Rücken-Aufschrift: MSCr. Chronicon de Landgraviis Thuringiae et inprimis de Ludovico VI. sive sancto sanctave Elisabetha ejusque miraculis. Vergl. Cypriani Catalogus Codicum Mstor. Biblioth. Gothanae. p. 77. Tentzels monatliche Unterredungen auf das J. 1691. S. 924. Dieß Buch wird in Weinarts Literatur der Sächsischen Geschichte Th. I. S. 141. sehr genau nach dem Inhalt der einzelnen Bücher beschrieben. Es fehlt der Anfang zu diesem Buche, wo vermuthlich die Geschichte Graf Ludwigs des Bärtigen gestanden hat; denn auf dem vorhandenen ersten Blatte wird von dessen Kindern, besonders Graf Ludwigen dem Springer gehandelt, worauf die Geschichte der Landgrafen von Thüringen bis zum Jahr 1462 folgt. Hierauf fängt ein, in sechs Bücher abgetheiltes besonderes Werk mit folgender Aufschrift an: „In diesem Buche ist beschreben daz Lebin des ediln togintḥaftigen lantgraven Ludewigs, der da was ehlich Gemahel vnde wirt der heiligin hochgebornen Fruwin Elyzabeth.“ Der Verfasser giebt sich hierbey

selbst in folgenden Ausdrücken zu erkennen: „das Lebin hat beschrebin Er Berlt sin Capellan, der yme heimlich gewest ist von Joggent bis yn synen Tod, also her gesehen vnde gehort hat, dy sunderliche grosse gnade die Goth in dem vorgenannten Fürstin geworckt hat;" und es ist eben der Hofkaplan Berthold, welchen Sagittarius bey der Geschichte Ludwigs des Heiligen und seiner Gemahlin Elisabeth vorzüglich zum Grund gelegt hat. Diese Schrift ist in sechs Bücher eingetheilt; nach deren Ausgang folgt das Reimweise geschriebene Leben der Elisabeth, welches Mencke im zweyten Bande s. Script. rer. German. unter dem Titel: Autor Rhythmicus de vita S. Elisabethae Landgraviae Thuringiae (nr. XXVIII. p. 2033 seq.) hat abdrucken lassen. Ein altes, vielleicht schon zu den Zeiten der Elisabeth, oder doch im dreyzehnten Jahrhunderte verfaßtes, und im sechzehnten Jahrhunderte in ein neues Gewand gekleidetes Gedicht! Ich werde in meiner Schrift einige Proben davon geben. Tentzel (in Supplem. Histor.

Goth. II. nr. 233. p. 536) meint, daß dieses Werk nicht älter, als aus dem funfzehnten Jahrhunderte seyn könne. Mencke hingegen (l. c.) glaubt, daß diese Reimchronik vielleicht erst im sechzehnten Jahrhunderte in die gegenwärtige Form gegossen, das Gedicht selbst aber weit älter, und vielleicht schon im dreyzehnten Jahrhunderte verfertigt worden sey, weil es allzu viele besondre Umstände enthalte, und Johann Rohte es in seiner Thüringischen Chronik ausgeschrieben habe.

6. Jacobus Montanus Spirensis hat auch eine Lebensbeschreibung der h. Elisabeth herausgegeben, welche zu Kölln im Jahr 1521 gedruckt, von Surio in den VI Tom. de vitis Sanctorum, und von Henrico Sedulio in seine zu Antwerpen 1613 herausgegebene Historiam Seraphicam eingerückt worden ist. Dieser Lebensbeschreibung des Jakob Montanus von Speier gedenkt auch Sagittarius, S. 680. Winkelmann, in der Hessischen Chronik, Th. VI. S. 274. und das zu Basel 1726 in Fol. erschienene allgemeine Real-Lexikon, (Th. 2. S. 157) das selbst eine

kurze, aber sehr unbedeutende Nachricht von der Elisabeth giebt. Von dieser Lebensbeschreibung der Elisabeth des Montanus (Kölln 1521.) findet sich in keinem zuverlässigen Kataloge, z. B. dem Bünauischen, Barberinischen, Imperialischen, Hydischen, Leydenschen etwas; auch nicht in den Hirschischen Millenario, oder den Autographis Lutheri (welche zwey letztern viele Bücher vom Jahr 1521 enthalten.) Eben so wenig findet man etwas davon bey Maittaire, Georgisch, u. A. In dem gelehrten Lexikon sucht man diesen Montanus gleichfalls vergeblich. Er steht aber in den Dunkelischen Zusätzen aus Gesner und Hamelmann. Bey Gesner, in Biblioth. (Tiguri 1583. fol.) heißt es: „Idem (n. Jacob. Montanus) conscripsit vitam illustris Dominae Elizabethae, Hungarorum regis filiae, stilo elegantissimo anno II. Monasterii, huic libro — praefixit commendatorium Epigramma Munnelius.“ p. 380. Beym Hamelmann stehen genau dieselben Worte, die aus Gesner genommen worden sind. S. dessen Opp. Lemgov. 1711. p. 177 in 4. Nach dieser, und zwar der ältesten Quelle, wäre Montan's Leben vom J. 1511, und

nicht von 1521. Allein beyde Editionen habe ich nirgends gefunden, und eben so versicherte mich auch der Herr Geh. Reg. Rath von Rauschard *) weder eine Ausgabe

*) Des trefflichen geschriebenen Repertoriums dieses Gelehrten über Recensionen und Nachweisungen von Büchern ꝛc. gedenkt Herr Gerken in seinen Reisen, Th. III. S. 459, deßgleichen die Göttingischen gelehrten Anzeigen von 1786. S. 1895 aus Gerken. Auch Herr Lawätz in seinen Nachrichten zum literarischen Handbuche II. Abth. S. 230 und 231. Nur scheint es derselbe fast als ein gedrucktes Buch anzuführen. Bey dieser Gelegenheit sey es mir erlaubt, zu bemerken, daß Herr Gerken theils zu viel, theils zu wenig von einem Repertorium gesagt hat. Theils zu viel, — denn nicht alle Recensionen sind darin nachgewiesen, sondern nur die erheblichsten, auch sind nicht alle Journale eingetragen. Es existiren auch von den meisten, wenigstens den ältern Büchern, keine Recensionen. Theils wird von diesem Repertorium zu wenig gesagt. Denn auch bey dem Verzeichniß des Maittaire sind die Nachweisungen der ältern Bücher, die im Georgi nicht stehen, eingetragen. Dieses Repertorium nun ist, nach Verhältniß, noch vollständiger, wie Georgi; denn so hat Maittaire von den Institutionen bis zum Jahr 1500 21 Editionen, Hr. von Rauschard hingegen deren noch 33 beygetragen. Die Einrichtung seines Repertoriums ist folgende: Den Jahren gegenüber ist auf der durchschossenen gebrochenen rechten Seite bemerkt, wo die Bücher in den Journalen, gelehrten Zeitungen, und sonst im de Bure, Crevenna u. s. w. recensirt werden, oder wo man Nachricht davon findet. Alles mit Abbreviaturen, die jedoch leicht an das Buch erinnern. So

von 1511, noch von 1521 je gesehen zu haben. Vielleicht ist einer meiner Leser im Stande, hier nähere Nachrichten zu geben.

7. Auch folgendes Deutsche Buch enthält vieles vom Leben und den Wunderwerken der Elisabeth, mit lächerlichen Fabeln untermischt: Der Heiligen Leben neu getruckt. Der hohen vntheilbaren Dreyfaltigkeit zu lob, Maria der würdigsten Jungfraw und Mutter Gottes zu Eren und allen Heiligen vnd den Cristen Menschen zum Heyl, vnd seligen Vnderweisung. Strasburg, im Verlage Joh. Knob-

bedeutet A die Acta Erudit. Lips. Ab. die allgem. Deutsche Bibliothek, und wird respektive nach Jahren oder Bänden allegiret, zu Folge eines Clavis. Auf der linken Seite sind die Recensionen der nicht im Maittaire und Georgi befindlichen Bücher nachgewiesen. In Ansehung der neuen Bücher von 1760, da Georgi mit seinen Supplementen aufhört, hat Herr v. R. das Leipziger allgem. Bücherverzeichniß, und in Ansehung der ausländischen Bücher, das Ekkardische allgem. Verzeichniß über die Götting. gelehrten Anzeigen und mit der eben beschriebenen Einrichtung, zum Grunde gelegt. Von vielen Büchern kann er also 6 - 10 und mehr Recensionen sogleich auffinden. Das Ganze besteht aus 17 Folianten, und es ist sehr zu wünschen, daß diese schätzbare Arbeit einen würdigen Fortsetzer finden möge!

lauchs 1517. Diese Ausgabe, welche Sagittarius vor sich hatte, hat Panzer nicht, welcher doch 19 Deutsche Ausgaben von Lebensbeschreibungen der Heiligen, vom Jahre 1471 an, aufstellt.

Deßgleichen findet sich auch in den Lateinischen Lebensbeschreibungen der Heiligen das Leben der heil. Elisabeth, z. B. in der Lombardica Historia des Jakob de Voragine, wovon Maittaire 47 Editionen bis gegen das Jahr 1520 hat; wozu Herr G. R. R. von Rauschard noch 53 gefunden und notirt hat. Die Leben der Heiligen sind überhaupt in dem Catalogo Bibl. Bunauvianae (T. III. P. II. p. 595.) der sich auf unserer Universitätsbibliothek befindet, gut verzeichnet.

8. Manche, nicht uninteressante Nachrichten vom Leben der Elisabeth finden sich auch in folgender Schrift: Diva Elisabetha, magnifice coronata, d. i. herrliche Krönung vnd Glorwürdiges Ehren-Gedächtnüß der heiligen Elisabethen, Worinnen Ihre hochlöbliche Geburth, Gotts-

fürchtiges Leben, Wandel vnd Seliger Abscheyd, nechst dem, was sich sonsten hier vnd da nach ihrem Todt, bey Erbawung dero herrlich schönen Kirchen und Hospitals, denckwürdiges zugetragen. Kürtzlich beschrieben in zwey Predigten, durch M. Johannem Balthasarem Happelium, Teutschen Ordens Pfarrherrn im Gerichte Sehlheim, Gedruckt zu Marpurg, bey Joseph Dietrich Hampeln, Buchdruckern der Universität daselbsten, 1645. 4to.

9. Auch folgendes seltnere Werk (welches ich gleichfalls der gütigen Mittheilung des Hrn. Reg. R. Ries verdanke) ist brauchbar, wenn man dabey nur nicht vergißt, daß es ein Franziskaner geschrieben habe: La vie de Sainte Elisabeth, fille du Roy de Hongrie, Duchesse de Turinge et premiere Religieuse du troisieme Ordre de Saint François. Par le Pere Archange, Religieux Penitent du troisieme Ordre de Saint François, A Paris M.DC.XCII. gr. 8. Dieß Buch wird, wiewohl kurz, recensirt in dem Journal des Sçavans 1693. nr. 9. Der Verfasser hat sich bey seiner Arbeit des Dietrichs von Thüringen fleißig bedient.

10. Das Leben der heil. Elisabeth hat auch Caesarius Heisterbacensis, ein Mönch, beschrieben. Vergl. Leibnitz Introd. in Script. Rer. Brunsv. T. II. Praef. p. 47. doch wird in dieser Stelle nur höchst unbefriedigend von des Caesarii Heisterbacensis vita S. Elisab. gehandelt. Die Auszüge, welche Leibnitz aus den Historiis memorabilibus dieses Schriftstellers giebt, enthalten nichts, was Beziehung auf die heilige Elisabeth hätte. Unter andern sagt Leibnitz von ihm: „Vitam sese etiam S. Elisabethae Landgraviae ad petitionem Fratrum domus Teutonicae in Marburg scripsisse, refert ipse;" führt aber weiter keine Quelle an. Seinem allegato füge ich noch dasjenige von Harzheim (Biblioth. Coloniens. p. 45.) bey. Dieser hat einen Brief des Caesarii Heisterbac. da inserirt, wo er von sich selbst schreibt: „Item descripsi vitam B. Elisabeth Landgraviae ad petitionem fratrum domus Teutonicae de Marpurg, quae sic incipit: Venerabilis Elisabeth." Ist aber dieses Manuscript (denn daß es gedruckt worden sey, davon findet sich nichts) noch vorhanden? und wo? diese

Frage zu beantworten, ist ja wohl einer oder der andre meiner Leser im Stande.

11. Bina Sanctarum Elisabetharum veluti illustrissimarum Saec. XII et XIII testium veritatis evangelicae in Hassia Memoria — a Jo. Geo. Liebknecht. Giessae 1729. 4. Die erste Elisabeth, deren Liebknecht erwähnt, wird gewöhnlich S. Elisabeth a Schönaugia genannt. Sie lebte um das Jahr 1050, und war Aebtissin im Kloster Schönau, Benediktiner-Ordens, an der Trierischen Grenze. Sie soll, wegen ihrer großen Herzensreinigkeit, oft von den Engeln besucht und getröstet worden seyn! Sonst aber hat sie das eingerissene Verderben, sonderlich beym geistlichen Stande, eingesehen, und sehr dawider geeifert und geweissagt. Sie starb schon im 36sten Jahre ihres Alters. — Die andere Elisabeth, welcher Liebknecht ein Denkmahl errichtet, ist unsre Landgräfin, und von ihr kommen Nachrichten vor, S. 21 — 60. Die gedruckte Lateinische Ausgabe des Dietrich von Thüringen hatte Liebknecht nicht vor sich. Er bediente sich eines Ma-

nuscripts von der Darmstädter Bibliothek, und der Deutschen, zu Erfurt (1520) gedruckten Ausgabe. Auch benutzte er noch ein anderes seltenes Manuscript, dessen Verfasser Jacobus Januensis war, (Episcopus Ordinis Praedicatorum, sonst auch de Voragine genannt, siehe oben) wovon er S. 21 und fg. nähere Nachricht giebt. Uebrigens hat Liebknecht den Dietrich von Thüringen oft wörtlich benutzt.

12. Mehrere, nicht unerhebliche Nachrichten von der Elisabeth liefert auch Rohtens Thüringische Chronik. Mencke hat sie, unter folgendem Titel, seinen Scriptor. rer. German. Tom. II. sub nr. XXIV einverleibt: Monachi Isenacensis, vulgo Joannis Rohte, Chronicon Thuringiae vernaculum, alias Isenacense vel Erfordiense dictum. Rohte war Kapellan der Herzogin Anna, der Gemahlin Wilhelms, des Sohns Friedrichs des Streitbaren. Mencke hat diese Chronik nach dem zu Weißenfels befindlichen Codex genau abdrukken lassen.

13. Eben so enthält auch folgende Schrift manche brauchbare Notiz: Adami Ursini

Molybergensis Chronicon Thuringiae vernaculum usque ad annum MCCCCC. Ursinus (sonst auch Båring genannt) war zu seiner Zeit ein gelehrter Mathematiker, und soll dieses sein Werk, das man gleichfalls in Menckens Script. rer. German. Tom. III. eingerůckt findet, und worůber er lange Zeit gebrůtet haben soll, im Jahr 1547 vollendet haben.

14. und 15. Die Historia de Landgrav. Thuring. und die Historia secunda vel Annales potius brevissimi de veterum Thuringiae Landgravionum origine, nuptiis, liberis, rebus gestis, et summatim de omnibus; — die wir beym Pistorius in Script. rer. German. Tom. I. finden, liefern gleichfalls manche brauchbare Nachrichten. Einige unbedeutendere Schriften, dergleichen die in eben diesem Bande befindliche Genealogia omnium, qui unquam fuerunt, Thuringiae et Hassiae Landgraviorum ist, übergehen wir mit Stillschweigen.

16. M. Jer. Weinrichii (Rektors zu Eisenach) Μνημόσυνον πανηγυρικὸν, i. e.

vita, mores. studia ac gesta D. Elisabethae, carmen elegiac. Erf. 1628. 4. Dieser Schrift gedenkt der bereits erwähnte Weinart. An ihrer Existenz läßt die Umständlichkeit des Titels nicht zweifeln; von welchem Werth sie aber sey, kann ich nicht bestimmen, da ich sie nie gesehen habe.

17. Henr. Hanckins, Angli, Soc. Ies. Historia de S. Elisabetha. Paris. 1632. 8. So steht im Weinart. In Struvii Bibl. hist. (Ien. 1740. 8.) p. 1168. heißt der Verfasser Hanckius. Da dieses Buch in keinem der zu Num. 6. angegebenen großen Katologen steht, so muß es wohl sehr selten seyn. Und fast möchte man an der Existenz dieses Buchs zweifeln; indessen hat Hr. Geh. Reg. Rath von Rauschard eines Jesuiten, Henr. Haukins (so heißt er auch recht in Lippenii Bibl. philos. p. 429.) Historia de S. Elisabetha etc. Paris 1632 in 8. gefunden, mit Verweisung auf Alegambe Biblioth. Scriptor. Societatis Iesu. Antwerp. 1643. fol. et ex edit. Auct. Rom. 1676. fol. Ich wünschte nähere Nachrichten von diesem Buche zu haben.

18. Narratio brevis de translatione Sanctae Elisabethae, ex codice manu exarato. In Christiani Schoettgenii et G. Christoph. Kreysigii, diplomatariis et Scriptoribus historiae Germanicae medii aevi. Altenburg. Fol. 1753. Tom. I. Nr. V. p. 107. Nur 2 Seiten. Diese Narratio enthält, außer einer kurzen Nachricht von der Heiligsprechung der Elisabeth, noch eine im Canisius nicht befindliche Legende von dem aus ihren Knochen geflossenen Wunderöhl, und die Erzählung von einem Besuche Kaiser Friedrichs II. und des Röm. Königs Konrads in der Elisabethen-Kirche zu Marburg.

19. Mit Uebergehung der vielen Thüringischen Chroniken, die von Happel, Junker, Koch u. A. häufig citirt werden, und bald mehr bald weniger von der Elisabeth enthalten, bemerke ich hier nur noch kürzlich folgende Schriften: Marulus, Bonfinius Discipulus de tempore Serm. 67 et 116. de Sanctis Serm. 93. Petrus de Natalibus in Catalogo Sanctorum lib. 10. c. 79. Siffrid. in Epit. sub anno 1212. et 1236. Der bekannte treff-

liche Dichter Eobanus Hessus hat unter andern auch einen schönen Brief gedichtet, welchen die Elisabeth an ihren ins gelobte Land reisenden Gemahl richtet. S. Heroidum Christianarum epistolae opus Novitium nuper aeditum. Lipczk. 1514. 4. Hieher gehört auch folgende Schrift des Johannes Ferrarius Poema heroicum de vita D. Helisabeth, Hungarorum regis filiae. Lips. 1518. 4. Die wahrscheinlich früh ste Druckschrift des verdienten Rechtslehrers, Vice-Kanzlers, und ersten Rektors der Universität Marburg, Johannes Ferrarius, mit dem Zunahmen Montanus, den er von seinem Geburtsorte, dem Kur-Mainzischen Städtchen Amöneburg erhielt. Sein eigentlicher Geschlechtsnahme war Eisermann. Eine kurze Nachricht von der Elisabeth findet sich auch in folgender Schrift: Samuelis Reyheri Monumenta Landgraviorum Thuringiae et Marchionum Misniae. Gothae 1692. fol. Vergl. Mencke, a. a. O. Tom. II. p. 827. Der Verf. führt das Geschlechtsregister der Landgrafen von Thüringen nicht etwa bloß bis auf Karl den Großen, sondern bis — auf Adam hinauf!! — Eben so verdienen

Surius (in der Sammlung von den Leben der Heiligen in Annal. ecclesiast. Tom. XIII. p. 318.) und Baronius ad diem 19 Nov. verglichen zu werden. Der Pater Oratorii Odoricus Raynaldus hat die Annales Baronii aus dem påpstlichen Archive fortgesetzt, und also dasjenige, was er demselben gemåß gefunden, mitgetheilt. Weil dieses Werk in wenigen Hånden ist, so hat es der sel. Kanzler Estor in den Marburgischen Beytrågen 2. St. S. 320 u. fg. unter nachstehendem Titel mitgetheilt: Odoricus Raynaldus Tarvisinus congregationis Oratorii presbyter, tomo XIII. Annalium ecclesiasticorum ab anno, quo desinit Cardinalis Caesar Baronius continuatorum. T. XIII. p. 318. Der andere Fortsetzer des Baronius, Bzovius (T. XIII. p. 391.) hat gleichfalls vieles von der heiligen Elisabeth. Die Collectiones vitarum actorumque Sanctorum von Ribadeneira, Grossio u. a. ad diem 19. Nov. können gleichfalls verglichen werden. Wåren die schåtzbaren Antwerpischen Acta Sanctorum bis zum 19ten November fortgerückt, so würden wir in diesen alles zur Geschichte der heiligen Elisabeth ge-

hörige beysammen haben! Joannis Script. Rerum Moguntiacar. T. I. ad a. 1230—36, wie auch Serrarius ad eosdem annos enthalten gleichfalls manches von der heiligen Elisabeth. Einigemahl gedenkt auch Dr. Martin Luther dieser Fürstin in seinen Schriften. S. Th. XII. S. 247. 48. 505. Th. XXII. S. 1988. 89. nach der Walchischen Ausgabe. Deßgleichen finden sich einige Nachrichten von ihr in dem großen Universallexikon aller Wissenschaften und Künste rc. VIII. Band, S. 842 — 844. Sehr brauchbar ist auch dasjenige, was Herr Prof. Galletti im zweyten Bande seiner trefflichen Thüringischen Geschichte, und Herr Hofrath Teuthorn im dritten Bande seiner ausführlichen Geschichte der Hessen von der heiligen Elisabeth sagen. Eben so gern lieset man die kürzeren Nachrichten, welche Herr Kammerrath Thon in seinem: Schloß Wartburg, ein Beytrag zur Kunde der Vorzeit, S. 59 u. fg. der zweyten Auflage von ihr mitgetheilt hat, Winkelmanns, Dilichs *),

*) Wilhelm Scheffer, genannt Dilich war aus Wabern in Hessen gebürtig, und stand als

und anderer, von mir in dem Buche selbst angeführter und benutzter Schriftsteller hier nicht zu gedenken.

Hier will ich nur noch einiger merkwürdiger Manuscripte erwähnen: Lectiones de S. Catharina V. et M. de S. Thoma Cantuariensi Episc. de S. Elisabetha Hungariae Regina, SS. Thomae, et Barnabae Apost. S. Mariae ad Nives, et aliae de Comm. Sanctorum, finis deest. In calce hujus libri legitur. Hic. sacratissimus liber est Monasterii et Ecclesiae S. Laur. de Florentia. Dieses Manuscript befindet sich in der Mediceischen Bibliothek zu Florenz. Siehe Montfaucon Bibliotheca Bibliothecarum Manuscriptor. nova. p. 292.

In der Hofbibliothek zu Darmstadt findet sich ein Manuscript, das die Wunder der heiligen Elisabeth in Deutschen Versen besingt. Daß aber der bekannte Konrad von Marburg, der Beichtvater der Elisabeth, Verfasser dieses Manuscripts seyn solle, ist ungegründet. Vergl. Wencks Hess. Landesgeschichte, Th. I. S. VII.

Geographus und Historikus beym Landgraf Moritz in Diensten.

In der Biblioth. Ms. Uffenbachiana (Francof. fol. 1720.) findet sich p. 39 in Membr. Vol. II. Vita S. Elisabethae lingua Belgica. Van sinte Elizabeths Legende von Dueringhen. In dem Verkaufs-Kataloge (Franc. 8o. 1730.) kommt es Vol. III. p. 87 vor, und ist nebst Bonaventurae vita S. Francisci zu 3 Gulden angeschlagen. Aus dem Kataloge der übrig gebliebenen Manuscripte (Franc. 8o. 1747. p. 17.) sieht man aber, daß dieses Manuscript für diesen geringen Preis keinen Käufer gefunden habe. — Nach dem Verkaufs-Kataloge der Manuscripte, (Vol. III. p. 275.) ist ferner noch vorhanden gewesen: Chronicon Germanicum rhythmicum vetus de S. Elisabetha, Auctore Iohanne Roth Canonico B. Virginis Isnacensis. 4o. 4 Gulden. (War im Jahr 1747 auch noch nicht weg.) Deßgleichen nach S. 296: Anonymi processus Canonizationis B. Elizabeth. (3.) Anonymi narratio de S. Elizabeth. (5.) Anonymi processus Canonizationis B. Elizabeth. (6.) Ejusdem ut videtur authoris vita S. Elizabeth. (7.) Sifridi, Archiepiscopi Moguntini, Remundi, Abbatis Eberbacensis, Cisterciensis Ord. et Magistri

Conradi, verbi divini Praedicatoris, Examinatorum miraculorum S. Elizabeth ad Gregorium S. Rom. Ecclesiae Summum Pontificem Epistola. fol. nebst mehrern andern — 9 Gulden. (War im Jahr 1747 verkauft.) Und endlich, nach pag. 301: Chronicon de S. Ludovico et ejus uxore S. Elizabetha, per Diaconum Bertholdum 4o. et alia. 7 Gulden. (War noch im Jahr 1747 da.)

In der Bibliotheca Rinckiana ist p. 1013 auch ein Codex membr. qui — vitas Sanctorum — continet — simul atque vitam S. Elisabethae, uxoris Ludovici Thuringiae Landgravii, quae a. 1230 mortua est, exhibet descriptam. Pret. 50 Rthlr. Dieser Codex wäre nun mit dieser Bibliothek in Regensburg. —

Von den Schriftstellern über die Elisabeth handeln: Kreysigs Sächsische historische Bibliothek, S. 348 der Ausgabe von 1732; weit besser aber Weinart, in dem mehrmahls angeführten Werke. Ferner: Jo. Alb. Fabricius, in seiner Bibliotheca mediae et infimae aetatis. Libr. 5. p. 280. (Hamburgi 1734.) Paullini, in Annal. Isenacens. p. 36 seq. Thüringische

Geschichte, aus den Handschriften D. Caspar Sagittarius gezogen. (Chemnitz, 1772.) S. 672 u. fg. In keinem dieser Bücher aber findet man etwas Vollständiges.

Sehr viele von den hier verzeichneten, und im Buche selbst angeführten Quellen und Hülfsmitteln war ich so glücklich benutzen zu können. Ob dieß aber mit Vorsicht und Beurtheilung geschehen sey (denn Sichten und Weglassen ist da oft größeres Verdienst, als zu ängstliche Ausführlichkeit); und ob ich ein nicht ganz uninteressantes Resultat gegeben, oder ob ich spätere Schriftsteller über die Elisabeth, die auch aus jenen Quellen schöpften, etwa bloß ausgeschrieben habe? — dieß überlasse ich competenten Richtern zu entscheiden. Unter diesen verstehe ich Männer, welche Einsicht mit Billigkeit verbinden, nicht aber angehende Kritiker, welche bey ihren Beurtheilungen von dem Grundsatze ausgehen: „es müsse jedem Künstler willkommen seyn, wenn Andere, — sie möchten dazu berufen seyn, oder nicht, ihm zeigten, daß er sich in der Wahl der Materie und des Meisels ver-

griffen habe;" die von dem Verfasser eines biographischen Gemähldes verlangen, „daß er bey der Abfassung derselben im Geiste auf der Kanzel habe stehen müssen;" — die jedes Studium an einem Orte, wo keine förmliche Universität ist (wie dieß der Fall mit Krakau im zwölften Jahrhunderte war) für unmöglich halten, und nicht bedenken, daß man im Mittelalter in jedem ansehnlichen Kloster studieren konnte; die es rügen, daß ein Schriftsteller Vitriar. illustr. statt: Vitriarius illustrat. geschrieben hat; „weil der Nichtjurist glauben möchte, Vitriarius habe ein Buch, Illustria genannt, geschrieben!!!" — und die eben diesen Vitriarius illustratus so flüchtig lesen, daß sie aus dem mehrmahls deutlich gesetzten Nominativ: Paullini *) einen Paullinus machen, dessen Annalen denn freylich schwerer, als die bekannte Gerstenbergerische Chronik, zu finden seyn dürften; — Kritiker, welche den vollständigen Titel und die kürzern Seiten-Ue-

*) Vergl. Pfeffingers Vitriar. illustr. T. II. lib. I. Tit. XVI. p. 233. 235. 237. 240 u. a., und wenn dieß noch nicht genügt, Kochs Erzählung von der Wartburg. S. 6. 17. 21. 97. 98. 139. 145. 151. Thons Schloß Wartburg u. a.

berschriften einer Abhandlung nicht mit einander verglichen, und darum eine ganze Abhandlung in einem Bande nicht finden, worin sie doch nach derselben Ausgabe steht, die sie citiren, (wie dieß mit den Annal. breviss. de Landgr. Thuring. der Fall ist;) — welche nomina propria, Jahrzahlen, Oerter, bestimmte Geldsummen u. s. w., deren zwey Schriftsteller gedenken, und gedenken mußten, neben einander stellen, und dann aufjauchzend dem Leser die wichtige Entdeckung mittheilen: daß der spätere Schriftsteller den frühern abgeschrieben haben müsse, weil beyde in diesen Angaben zusammen stimmen; die, wenn z. B. der frühere Schriftsteller sagt: „die Elisabeth war von beyden Seiten aus durchlauchtigem Geblüte entsprossen,“ und der spätere Schriftsteller: „die Landgräfin Elisabeth stammte aus königlichem Geschlechte, und sie ist die Stamm-Mutter des fürstlich-Hessischen Hauses,“ — nun beyde Stellen neben einander setzen, um — dem Publikum den letztern Schriftsteller als einen Plagiarius des erstern aufzustellen; — — solche Kritiker dürfen doch wohl auf den Nahmen der berufenen keine Ansprüche

machen können *), und sich schwerlich hinlänglich gerechtfertigt haben, wenn sie von demjenigen, die ihnen dieß freymüthig und mit einer kurzen Charakteristik ihrer Arbeit sagt, behaupten: „er habe sich solcher (solche) Ausfälle erlaubt, welche, da sie die Sache nicht beträfen, nicht werth seyen, beantwortet zu werden!“ — —

Der Geist Elisabeths, wenn er mich in diesem Augenblick umschwebt, wird hoffentlich nicht über diese Abschweifung zürnen, wozu mich der Geist des bald scheidenden Jahrhunderts gleichsam genöthigt hat! —

Der Verfasser.

*) Eine gründliche Kritik über einen solchen merkwürdigen Kritiker findet man im ersten Stück der Gothaischen gelehrten Zeitungen von 1796.

Inhalt.

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Einleitung. Abstammung der Elisabeth. Klingsohrs Vorherverkündigung von ihrer Geburt. Nachrichten von diesem Minnesinger. Etwas über den ausgebreiteten Hang zur Sterndeuterey. Elisabeth wird im vierten Jahre ihres Alters die Braut des nachherigen Landgrafen Ludwigs von Thüringen. Ihre Kinderjahre und erste Bildung. Einige Züge ihres Charakters. Tod ihrer Mutter, und muthmaßlicher Einfluß desselben auf ihre ganze nachherige Stimmung. Ihre Jugendjahre und frühen Leiden. Ein beruhigendes Geschenk ihres Bräutigams. Seite 1.

Zweyter Abschnitt.

Ludwig tritt die Regierung an. Elisabeth wird mit ihm getraut. Schilderung Landgraf Ludwigs. Beyspiele seiner unerschütterlichen Treue. Häusliches Leben Elisabeths. Ihr Hang zu religiöser Schwärmerey. Reise des jungen Ehepaars nach Ungarn. Fromme Stiftungen und verschwenderische Wohlthätigkeit der Elisabeth. Ludwigs Aeußerung darüber. Elisabeths angebliche Wunder. Einige Züge ihres Charakters. Ihre strengen Andachtsübungen. Seite 28.

Dritter Abschnitt.

Nachrichten von den vier Kindern der Elisabeth. Seite 48.

Vierter Abschnitt.

Vorgenommener Kreuzzug Landgraf Ludwigs. Elisabeths Benehmen bey dieser Nachricht. Rührender Abschied des Landgrafen von den Seinigen. Seine Ankunft in Italien, seine Krankheit und sein Tod. Eine physiognomische Bemerkung. Elisabeth empfängt die Nachricht von seinem Tode. Ihre Betrübniß und Fassung. Sie wird mit ihren Kindern von der Wartburg vertrieben. Ihre Standhaftigkeit im Unglück. Ihr Aufenthalt bey ihrer Tante Sophie, und auf dem ihr vom Bischofe von Bamberg angewiesenen Schlosse Bottenstein. Ihre große Abneigung gegen eine zweyte Verheirathung. Ihr Betragen beym Anblick der Gebeine ihres Gemahls. Beysetzung Landgraf Ludwigs. Die Thüringischen Edelleute setzen den Landgraf Heinrich, wegen der harten Behandlung der Elisabeth, zur Rede. Rudolphs von Vargel kraftvolle Rede an den Landgrafen, und deren gute Wirkung. Elisabeths Aussöhnung mit ihrem Schwager. Landgraf Heinrich sucht das ihr angethane Unrecht wieder gut zu machen. Elisabeth wählt Marburg zu ihrem stilleren Wittwensitze, und geht dahin, von ihren Vertrauten Eisentraut und Judith, und ihrem Beichtvater, dem Mag. Konrad von Marburg begleitet, ab. S. 58.

Fünfter Abschnitt.

Nähere Nachrichten von Konrad von Marburg. Sein großer Einfluß auf Elisabeth, schon bey Lebzeiten ihres Gemahls. Verschiedene Urtheile über seinen Charakter. Seine Herkunft, Bildung und sein Beruf. Ein unwichtiger Grund, ihn für einen Weltgeistlichen zu halten. Konrad befördert die Kreuzzüge, wird Ketzer-Inquisitor, und verfolgt die angeblichen Ketzer aufs grausamste. Sein empörendes Betragen gegen die Waldenser und andrer des Irrglaubens Angeklagte. Ursprung der Benennung: Ketzerbach. Seine Behandlung des Grafen von Sayn, und des letztern Klage bey den zu Mainz versammelten Fürsten. Konrad wird, nebst seinem Gehülfen Gerhard, bey Kappel am Lahnberge erschlagen. Schicksal seiner übrigen Gehülfen. Schilderung Konrads von einem würdigen Erzbischofe von Mainz. S. 84.

Sechster Abschnitt.

Elisabeth läßt sich in ihrer Einsamkeit blindlings von ihrem Beichtvater Konrad von Marburg leiten. Nachtheilige Folgen hiervon. Denksprüche Konrads. Elisabeths Leben zu Marburg und Wehrda. Sie lehnt den Antrag eines Gesandten ihres Vaters standhaft ab. Ihre kümmerliche Art zu leben. Ihr Umgang mit ihren Hausgenossen. Konrad nöthigt sie, ihre zwey einzigen Gefährtinnen von sich zu entfernen. Elisabeth läßt ein Hospital zu Marburg erbauen. Einige Züge ihrer frommen Schwärmerey. Verschiedene

Aeußerungen von ihr. Sie wird in Ansehung ihres Umgangs mit Konrad von Marburg gerechtfertigt. Genauere Nachrichten von dem zu Marburg errichteten Hospitale. Seite 109.

Siebenter Abschnitt.

Elisabeths letzte Tage. Todesoffenbarungen. Einige Bemerkungen hierüber. Krankheit ihres Beichtvaters. Ihre Vorbereitungen zum Tode. Sie stirbt, in dem von ihr erbauten Hospitale. Einige Blumen, vom Verfasser auf ihr Grab gelegt. Ihr Charakter und ihr Aeußeres. S. 143.

Achter Abschnitt.

Große Verehrung des Leichnams der Elisabeth, und durch denselben bewirkte Wunder. Begräbniß, Heiligsprechung und Erhebung der Gebeine der Elisabeth. Spiele des Aberglaubens mit ihren Gebeinen. Seite 158.

Neunter Abschnitt.

Denkmähler, der Erinnerung Elisabeths geweiht. Die Deutsche Ordens- oder Elisabethen-Kirche zu Marburg. Gemählde und Monumente darin. Begräbniß-Monument der heil. Elisabeth. Elisabethen-Hospitäler zu Frankenberg und Kassel. Die Kardinals- oder Elisabethen-Kapelle in der Kathedral-Kirche zu St. Johann auf dem Dom zu Breslau. Zum Andenken der Elisabeth geprägte Münzen. Elisabethbrunnen vor dem Deutschen Hause. Elisabethbrunnen unweit dem Kurmainzischen Dorfe Schröck. Seite 169.

(Die mit * bezeichneten Stellen sind in den Anmerkungen am Ende jedes Abschnitts zu finden.)

Wie einzelne Sterne in düsterer Nacht, so glänzen die Nahmen großer Geister und Helden in den dunkelen Ueberlieferungen ferner Zeiten. Der späte Nachkomme ehrt noch die heiligen Schatten dieser Männer, wenn sie seinem Geiste in Stunden der Weihe vorschweben. Seine Verehrung wächst in dem Maße, als diese Helden zugleich weise und gute Menschen waren. Wenn einst die bessere Nachwelt den Nahmen eines Alexanders nur mit Unwillen ausspricht, dann wird sie einen Scipio, Trajan, Titus und Mark-Aurel noch mit Liebe und Bewunderung nennen.

Hohe Gefühle durchströmen unsern Geist, wenn wir uns mit den heiligen Sängern der Vorwelt beschäftigen, deren schriftliche Ueberreste nicht etwa bloß Witz oder Wollust, sondern auch Edelsinn, Tugendliebe und sittliche Güte athmen;

Die einst, wie Sommer-Abendröthe, flammten,
Wie Wetter Gottes in der Nacht, und strömten
Der Vorwelt Thatkraft in die Seele,
Gefühl für Tugend einem Schlummervolk. — —

Allein nicht nur hohe Geistesgaben, tiefes Denken, Heldenmuth, Umschaffung seiner Zeitgenossen, — verdienen die Hochachtung der Nachwelt, sondern auch stille Herzensgüte, brennender Eifer für Religion und Tugend, und ächte Menschenliebe dürfen mit Recht auf diese Hochachtung Ansprüche machen. Selbst der noch nicht ganz geläuterte Eifer für Religion und Tugend, der natürlich-gute Wille heischet ein stilles Opfer von uns, er macht uns empfänglich für den sittlich-guten Willen, und wir kommen dadurch dem schönsten Ziele unserer Bestimmung näher: denn „es ist (wie einer der ersten Denker unsers Jahrhunderts sagt) nichts in der Welt, ja selbst außer unserer Welt gedenkbar, was ohne alle Einschränkung für gut gehalten werden könnte, als allein ein sittlich-guter Wille."

Unter den edlen Tugenden nun, die wahres Menschenwohl zur Absicht haben, und

die uns unserem erhabensten Ziele nähern, strahlt uns im schönsten Glanze Wohlthätigkeit entgegen. Die Gesinnung des Wohlthuns gründet sich, wenn sie rein ist, gänzlich auf das lebendige Gefühl von Menschenwürde; diese Art zu handeln, wozu wir lediglich, wenigstens schon allein zureichend, durch die Vorstellung des Menschenwerthes in der Person unserer Mitmenschen bestimmt werden, macht uns dem erhabenen Stifter unserer Religion, und selbst der Gottheit ähnlich *).

Wenn nun aber Seelengüte, hohes Gefühl für Religion und Tugend, unbegrenztes Wohlwollen, höchste Demuth bey großem äußerlichem Glanze, Bescheidenheit und Züchtigkeit bey körperlicher Schönheit, edle Duldung in Widerwärtigkeiten, und freywillige, bisweilen zwar mißverstandene, aber doch gutgemeinte Aufopferungen; — wenn, sag' ich, alle diese Eigenschaften in schöner Harmonie bey Einer Person angetroffen werden, so ist dieß ein Anblick, bey welchem die späte Nachwelt mit Vergnügen weilet.

Dieß sey genug zu meiner Rechtfertigung gesagt, wenn ich's versuche, in diesen Blättern der edlen Elisabeth, deren kleinster Vorzug reitzende Schönheit war, ein anspruch-

loses Denkmahl unter meinen Mitbürgern und Mitbürgerinnen zu errichten! —

So oft meine Seele die religiösen Gesinnungen, die geräuschlose, ungeschminkte Tugend, die fast unbegrenzte Mildthätigkeit, — mit Einem Worte, den wirklich edlen und liebenswürdigen Charakter dieser Fürstin mit Bewunderung denkt, so oft ergreift mich auch ein gewisses wehmüthiges Gefühl, von dem heißen Wunsche begleitet: Möchte doch diese schöne Seele ihre Rolle hienieden nicht in einem so nachtvollen und traurigen Zeitalter haben spielen müssen! wie viel segensreicher würde sie dann ihren Zeitgenossen, und wie viel glänzender ihr Nahme bey der Nachwelt geworden seyn! Bisweilen beruhigen mich denn wieder folgende Gedanken: Nicht bloß die strahlende Sonne am hohen Mittage, nein, auch die mit Wolken halb verdeckte Morgensonne erfüllt unsern Geist mit Bewunderung; nicht nur die prachtvolle Lilie, sondern auch das anspruchlose Veilchen im Frühlingsthale entzückt uns. Eben so sind die sanften, und mit dem Druck ihres Zeitalters gestämpelten Tugenden einer heiligen Elisabeth nicht weniger achtungswerth, als die Aeußerungen von Geistesgröße mancher Heldin der neuern Zeit. Ge-

wisser Maßen möcht' ich sagen, gewinnt auch unsere Heldin durch ihr Zeitalter. So strahlet ein heller Stern lieblicher am nachtvollen Himmel, als bey kaum beginnender Abenddämmerung, und Elisabeth dankt vielleicht einen Theil ihres stillen Glanzes dem nächtlichen Zeitalter, in dem sie lebte. Nur Schade, daß sich bisweilen auch hier, wie dort am Sternenhimmel, düstre Gewölke zusammen ziehen, die dem Beobachter der feyerlichen Nachtscene auf einige Augenblicke die Wonne rauben, beym Glanz des schönen Sterns zu weilen.

Dieß waren meine Gedanken bey dem gegenwärtigen Versuche eines kleinen Gemähldes von dem Leben und Charakter der heiligen Elisabeth, die des Beynahmens der Wohlthätigen so würdig war. Ich werde solches, so weit ich den Vorhang der Zeit wegzuschieben vermag, nur seinen Hauptzügen nach entwerfen, das sorgfältigere Ausmahlen hingegen größeren Kunstverständigen überlassen. Lobredner will ich nicht seyn, denn zu feuriges Lob pflegt den kältern Leser mißtrauisch zu machen; und ein prächtiges Monument der Edlen zu errichten, — dieß vermag ich nicht. Meine kleine Biographie sey ein prunkloser Stein auf dem Grabe dieser liebenswürdigen Fürstin! —

Wohlan, gefällt es dir, Leser, so folge mir nun durch die Hauptscene ihres merkwürdigen Lebens, bewundre mit mir ihren heiligen Enthusiasmus, ihre stille Tugend, ihre Großmuth, und erhabene Standhaftigkeit im Leiden. Dann weine zugleich über das strenge Verhängniß, das es geschehen ließ, daß eine so schöne Seele dem Fanatismus und heiliger Grausamkeit in die Hände fiel, welche ihren Glanz so oft verwischten, bis wir endlich an den Zeitpunkt kommen, wo die Edle die Leiden der Menschheit ausgeduldet, ihre Schwächen besiegt hatte, und wo sie die sterbliche, so manchen Schmerzen unterworfene Hülle abwarf.

Anmerkung.

Seite 3. *) Leider! wird freylich allzu oft wahre Wohlthätigkeit mit der bloß scheinbaren, deren Quellen Mangel an Charakter, Ruhmsucht, Eitelkeit, Neid gegen Anverwandte, religiöse Schwärmerey und dergl. sind, verwechselt.

I.

Die Landgräfin Elisabeth stammte aus königlichem Geschlechte, und sie ist die Stamm-Mutter des Fürstlich-Hessischen Hauses. Ihr Ahnherr väterlicher Seite war Fürst Topus, welcher Ungarn zu den Zeiten des Kaisers Otto's des Ersten beherrschte. Von diesem Fürsten stammte in gerader Linie her Andreas der Zweyte, König von Ungarn, sonst auch der Hierosolymitaner genannt, weil er sich im gelobten Lande ritterlich gehalten, und mit großem Glück gekriegt hatte; und dieser König war der Vater der Elisabeth. Ihr Ahnherr mütterlicher Seite war Karl der Große, von welchem die Herzoge von Meran ihre Abkunft in gerader Linie herleiten. Gertrud, die Prinzessin eines dieser Herzoge, nehmlich Bertholds des Vierten, welcher sich von einem Grafen von Andechs zur Würde eines Herzogs von Meran empor geschwungen hatte, war die Gemahlin des Andreas II., und die Mutter unserer Elisabeth, die das

Licht der Welt im Jahr 1207, auf dem königlichen Schlosse zu Presburg erblickte*).

Ganz mit Stillschweigen darf ich die berühmte Weissagung nicht übergehen, welche der Minnesinger Klingsohr von der Geburt dieser Prinzessin, und ihrer nachmahligen Verbindung mit dem ältesten Prinzen des Landgrafen Herrmanns von Thüringen**), in der Nacht, worin sie geboren wurde, kund gemacht haben soll; wiewohl solche nur allzu sichtbare Spuren vom Hange zum Wunderbaren, und dem Deutungsgeiste jenes Zeitalters an ihrer Stirne trägt. Der erwähnte Klingsohr war einer der berühmtesten Minnesinger der damahligen Zeit, und überhaupt ein Mann von ausgebreiteten Kenntnissen in vielen Theilen der Wissenschaften. Er soll zu Rom, Paris und Krakau studiert, und sich in der Meßkunst, Arzneywissenschaft, in den so genannten freyen Künsten, und besonders in der Sternkunde bewundernswürdige Kenntnisse erworben haben, und galt darum bey dem unwissenden Theile seiner Zeitgenossen für einen Schwarzkünstler***). Auch den Orient hatte er besucht, und den Umgang gelehrter Araber zu Bagdad benutzt. König

Andreas von Ungarn hatte ihm, besonders wegen seiner großen Bergwerkskenntniß, 3000 Mark Silber zum Jahrgehalt angewiesen, und Klingsohr hielt davon, — wie der Chronikschreiber Rohte sich ausdrückt, — „einen Hof, wie ein Bischof." Heinrich von Afterdingen, einer von den sechs Minnesingern, welche Landgraf Herrmann an seinem Hofe hielt, den übrigen Fünfen in der Kunst des Gesanges überlegen, und jetzt durch ein bloßes Gleichniß und falsches Würfelspiel aufs äußerste getrieben, hohlte Klingsohrn zum Schiedsrichter aus Ungarn. Dieser kam, und war so glücklich, die aufs heftigste entzweyten Minnesinger, im so genannten Ritterhause auf der Wartburg, wieder zu versöhnen *). Bey seinem damahligen Aufenthalte zu Eisenach soll er auch die berühmte Weissagung von der Geburt und nachherigen Vermählung der Elisabeth ausgesprochen haben.

Man erzählt nehmlich, er habe einst an einem Abend vor seiner Thür gesessen, und den gestirnten Himmel betrachtet. Auf die Frage: „was er da sehe?" soll er geantwortet haben: „Ihr sollt das fürwahr wissen,

daß meinem Herrn, dem Könige in Ungarn, in dieser Nacht eine Tochter geboren wird, die Elisabeth genennt werden, und eines heiligen Lebens seyn wird; auch soll sie vertraut werden dem jungen Fürsten Landgraf Herrmanns Sohne, und von ihrem heiligen Leben soll dieß ganze Land erfreut werden!*)"

Zugegeben, daß diese Erzählung etwas Wahres enthalte, so bedarf es wenigstens keines Erweises, daß Klingsohr das, was er verkündigte, nicht am gestirnten Himmel habe lesen können. Die nahe Niederkunft der Königin mag man erwartet, oder Klingsohr die wahrscheinliche Zeit ihrer Niederkunft gewußt haben. Am Hofe des Landgrafen Herrmanns war dieser Minnesinger gleichfalls bekannt, und es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß er selbst die nähere Veranlassung der nachherigen Verbindung des jungen Prinzen Ludwigs mit der Prinzessin Elisabeth gewesen sey. König Andreas hatte viele Kinder, — fünf Prinzen und fünf Prinzessinnen — Gertrud war eine Deutsche von Geburt, und so läßt sich die Verbindung zwischen einer Ungarischen Prinzessin und einem Thüringischen Prinzen ohne Mühe be-

greifen. Allerdings aber mag der Sternseher seinem politischen Plane ein geheimnißvolles Ansehen gegeben haben; und dieß konnte ihm in einem Zeitalter nicht schwer fallen, wo Alles in so hohem Grade für Sterndeuterey eingenommen war.

Sehr allgemein herrschte dieser Geist der Sterndeuterey. So geschah dort zu Worms die feyerliche Handlung, wodurch Kaiser Friedrich II. die Rechte eines Gatten der schönen Isabelle von England erhielt, am 20. Jul. 1235. Aber nicht eher wollte der Kaiser sich dieser Rechte bedienen, als am frühen Morgen, weil ihm die Sterndeuter diese Zeit als die glücklichste angezeigt hatten. Noch späterhin, — im Jahr 1354, — wählte man zu Mayland zur Proklamation der drey Viskonti, Neffen des Erzbischofs Johann Viskonti, keinen andern, als den Tag, welchen ein Astrolog als den glücklichsten bezeichnet hatte. Der berühmte Dichter Petrarka, der damahls eine dieser Feyerlichkeit angemessene Rede halten mußte, ließ daher auch, um kein Aergerniß zu geben, das Licht seiner eignen Erkenntniß den Vorurtheilen seiner Zuhörer weichen. Ja noch im vorigen Jahrhunderte ließ die Mut-

ter Ludwigs XIII. von Frankreich einen Wahrsager nach dem andern kommen, um sich das Ende des Kardinals Richelieu prophezeihen zu lassen, und selbst dieser große Staatsmann soll sich — nach einigen Geschichtschreibern — über das Schicksal seiner Feinde bey Sterndeutern und Wahrsagern Raths erhohlt haben. Wallensteins und seines Astrologen Senni letzte Unterredung mit ihm ist eben so bekannt.

Genug, der Erfolg stimmte mit Klingsohrs Aussage überein. Schon in ihrer zarten Jugend mußte Elisabeth ihr väterliches Land mit einer weit entfernten Gegend vertauschen; denn im vierten Jahr ihres Alters — im Jahr 1211 — wurde sie für den Thüringischen Prinzen Ludwig*), der in der Folge, wegen seines unternommenen Kreuzzugs wider die Christenfeinde im Orient, den er jedoch nicht vollendete, den Zunahmen des Heiligen erhielt, und dem man sie zur künftigen Gattin bestimmt hatte, in ein seidenes Gewand gewickelt, in einer silbernen Wiege, mit einer silbernen Badewanne und einem Becher versehen, und unter andern auch mit tausend Mark Silbers ausgestattet, nach der Wart-

burg abgehohlet. Die Gesandtschaft, welche Landgraf Herrmann, Ludwigs Vater, abgeschickt hatte, um die junge Prinzessin aus Ungarn nach Thüringen zu begleiten, bestand aus dem Grafen Meinhard zu Mühlberg (oder, wie ihn andere schreiben: Meinhard von Mohlburg oder Nueburg) dem Schenken Walther von Vargel, (Vargula, Vargila, Varila) zweyer einsichtsvollen Männer, ferner: Bertha, der Wittwe des Ritters Eglofs von Bendeleben, und der Prinzessin künftiger Hofmeisterin, Graf Meinhards Gemahlin, und vielen andern Rittern, landgräflichen Dienern und adelichen Frauenzimmern. Diese Gesandtschaft wurde vom König Andreas aufs herrlichste empfangen, und die vierjährige Prinzessin ihr, unter vielen Feyerlichkeiten und Segenswünschen, übergeben. Die letztere erhielt ihre ehemahlige Säugamme zur Begleiterin, und kam glücklich, mit der ganzen Gesandtschaft, an Herrmanns Hofe auf der Wartburg an. Zu mehrerer Sicherheit der Verbindung wurden die beyden jungen Verlobten mit einigen Kirchenceremonien eingesegnet*). —

Edle Pflanzen können zur höchsten Vollkommenheit reifen, wenn sie in Pflege und Wartung nicht vernachlässigt werden; — wozu hätte demnach die an Seele und Körper schöne Elisabeth nicht gebildet werden können, wenn man damahls richtige Begriffe von Erziehung gehabt, und Wissen mit Wollen, Licht mit Kraft verbunden hätte! „Der Same — schreibt dort der edelmüthige Bernhard Tasso, der Vater des unsterblichen Dichters, an seine Gattin Portia — „der Same, aus welchem die besten Früchte für unser Leben voll Elend wachsen, ist die Liebe Gottes, Religion! Präge darum der jungen Seele ein, das Wesen zu lieben, von dem sie nicht allein das Leben empfangen, sondern Alles erhält, was den Menschen in dieser Welt glücklich, und in der andern selig machen kann.“ Hätten nur die Lehrer und Erzieher der zarten Elisabeth mit dem guten Willen, den Samen der Religion in ihr Herz zu pflanzen, auch selbst richtige Begriffe von Religion gehabt, um Liebe und Ehrfurcht schwesterlich in ihrem Herzen zu verbinden, und es zur Anbetung des gütigsten Wesens zu erheben! Sie aber vergaßen es gewöhnlich, daß unsere Furcht vor dem Erhabensten edel,

und nicht die Furcht eines Sklaven vor seinem strengen Gebieter seyn müsse. Das Erziehungsgeschäfte stand unter der Vormundschaft der Hierarchie. Aberglaube, falsch verstandene Frömmigkeit, Werkheiligkeit, die damahls fast allgemein herrschend waren, stecken aber an, wie böse Luft, und wenn die zarten Seelen der Kinder dadurch auch nur das Gepräge der Tugend erhalten, so verwandelt sich dieses zuletzt selbst, im Laufe der Zeit, in Geist und Leben.

Die gute Elisabeth erfuhr kein besseres Schicksal. Sie wurde mit der Schwester ihres künftigen Gemahls, der schönen Agnes*), und einem andern Fräulein, in allen den Tugenden erzogen, die sie, nach den damahls herrschenden Begriffen, zu einer künftigen Heiligen machen konnten. Ganz schlecht kann indessen ihre Erziehung nicht gewesen seyn, denn sie wurde am Hofe des Landgrafen Herrmanns erzogen, eines Fürsten, welcher Wissenschaften und Künste schätzte; nur trug sie zu sehr das Gepräge des finstern Jahrhunderts. Das folgsame Betragen Elisabeths stimmte ganz mit den Wünschen ihrer Erzieher überein. Ihr jugendliches Herz schlug für Reli-

gion und Sittlichkeit, und ihre edle Seele strebte mit ganzer Kraft, sich mehr und mehr von den wahren oder eingebildeten Unvollkommenheiten zu reinigen, womit die Sterblichen ihre ganze irdische Lebenszeit hindurch zu ringen haben. Mehrere des Aufbehaltens werthe Züge aus ihren Kinderjahren finden wir bey den alten Chronikschreibern. So konnte sie unanständige Reden nicht hören, und wenn sie mit andern Kindern spielte, und eines oder das andere, eines Versehens wegen, eine Strafe geben mußte, so wurde diese sogleich den Armen geschenkt. Nach dem Zeugniß ihrer Jugendfreundin und Hoffräulein Judith, gab sie gleichfalls, so oft sie mit andern Mädchen spielte, einen Theil ihres Gewinstes den ärmern Mädchen *).

Die Geschichte nennt uns vier Kammerfräulein der Elisabeth, mit welchen sie auf den vertrautesten Fuß lebte. Die erwähnte Judith wurde ihr beygegeben, da sie erst fünf Jahre, und Elisabeth vier Jahre alt war. Das zweyte Fräulein hieß Eisentraut, und war eine verwittwete von Hurselgau. Diese ihre Vertraute lebte fünf Jahre in dem Hause der Elisabeth, vier

Jahre

Jahre noch bey Lebzeiten ihres Gemahls, des Landgrafen Ludwigs, und noch etwas über ein Jahr nach dessen Tode. Auch begleitete sie, nebst der Judith, ihre Gebieterin in der Folge nach Marburg. Die beyden andern Fräulein hießen: Elisabeth und Irmengard. Sie werden sämmtlich als religiöse Frauenzimmer beschrieben, und heißen bey den alten Chronikschreibern schlechtweg Mägde (ancillae) Hofdirnen u. s. w. Hoppel nennt sie: Edel-Jungfrawen.

Elisabeth trug, nebst ihres Bräutigams Schwester Agnes nach damahliger Sitte, eine Krone; — war sie aber in der Kirche, so nahm sie solche jedesmahl so lange ab, bis die Gottesverehrungen zu Ende waren *). Auch im Tanzen war sie in ihrer Jugend äußerst mäßig **). Oft ging sie mit jungen Frauenzimmern auf den Gottesacker, zeigte nach den da ruhenden Todten hin, und sagte: „diese lebten auch, wie wir, nun aber sind sie todt, und also wird es auch uns widerfahren; darum sollen wir Gott lieb haben und demüthig vor ihm wandeln, weil wir Erde sind; — was will sich denn die arme Erde erheben?" ***)

Kein Sterblicher ward noch geboren, dem nicht das Verhängniß, um seiner Seele die nöthige Spannkraft zu erhalten, einige bittere Tropfen in den Wonnetrank des Lebens mischte. Oft müssen sogar Thränenzeiten die Glückssaat zum Wachsen und zur Reife fördern. Auch Elisabeth wurde schon früh mit mancherley Leiden des Lebens vertraut. Kaum erwärmt in den Armen der Freude, rissen sie Stürme heraus Ihr Schicksal schien ihr die süßesten Wonnen des Lebens unter Rosen und Myrten entgegen zu führen; — eine Königstochter, mit körperlicher und Geistesschönheit ausgestattet, empfänglich für alles Gute und Edle, zärtlich geliebt von ihrem Jugendfreund und künftigen Gatten, — schien ihr Geschick beneidenswerth zu seyn. Allein ihre Güte war eine Blume des Paradieses, die in den trüben Kreis vorurtheilsvoller oder böse gesinnter Menschen verpflanzt, nicht gedeihen konnte. Theils wollte sie selbst das Vergnügen nicht in der ganzen Fülle genießen, wie die Natur es den armen Sterblichen gönnt, und wollte die Rosen nicht brechen, die ihr entgegen blühten, sondern lieber bey den Dornen weilen, von denen der Pfad des Lebens nie frey ist; — theils aber umzog auch der finstere Genius

ihres Zeitalters ihren Geist mit einem schwarzen Gewölke, das sich immer mächtiger ausbreitete, und zuletzt jedem Sonnenstrahl undurchdringlich wurde.

Ihre Mutter verlor Elisabeth schon im fünften Jahre ihres Alters, — im Jahr 1212. Nach Rohtens Bericht, ließ sie König Andreas, ihr Gemahl, aus geschöpftem Verdacht des Ehebruchs, den ihm die Ränke eines Ungarischen Magnaten beygebracht hatten, der seine Tochter gern auf dem Königsthron gesehen hätte, enthaupten. Nach andern, besonders Ungarischen Geschichtsschreibern, begünstigte die Königin in Abwesenheit ihres Gemahls, einen Ehebruch ihres Bruders, und wurde von dem durch die Kränkung erbitterten Ehemann, dem Statthalter Bankbakan, ermordet *). Die unglückliche Mutter kam der jungen Elisabeth im Traume vor, und klagte ihr, wie die Chronik erzählt, ihren schmerzlichen Zustand. Elisabeth betete inbrünstig für die Leidende, und — verschaffte dadurch ihrer geplagten Seele Erlösung, wie sie die Mutter, die ihr zum andern Mahl im Traume erschien, versicherte **). So unbedeutend dieser ganze

Vorfall manchem in einer Lebensbeschreibung der Elisabeth scheinen möchte, so wichtigen Einfluß kann er doch auf die Sinnesart und die ganze künftige Bildung der jungen Prinzessin gehabt haben. Und daß die schwärmerische jugendliche Fantasie derselben solche Träume erzeugen konnte, wird kein Seelenkenner bezweifeln. Nicht unwahrscheinlich stimmte die von weitem geahnete Ursache des Todes ihrer Mutter ihr ganzes Wesen für eine strenge Enthaltsamkeit, wodurch sie sich in der Folge ihres Lebens so sehr auszeichnete*).

Schon damahls, als Elisabeth sich dem Zeitpunkt näherte, wo ein festeres Band sie mit ihrem Ludwig vereinigen sollte, mußte sie manchen Kummer und manche Verfolgung ertragen, und auch diese frühen Prüfungen mögen ihrer Seele eine gewisse ernste und schwermüthige Stimmung gegeben haben. Nicht ohne Unwillen lieset man die übelen Behandlungen, welche sie sich von ihrer Schwiegermutter Sophie, und andern Hofleuten gefallen lassen mußte. Es fehlte sogar nicht an Leuten, die ihren Bräutigam bereden wollten, die Verbindung mit ihr wieder aufzuheben, und sie entweder in ein Kloster zu

stecken, — welchen Vorschlag selbst ihre Schwiegermutter that, — oder sie ihrem Vater nach Ungarn zurück zu schicken; zumahl, „da sie für eine Königstochter nicht reichlich genug ausgestattet sey.“*)

Allein alle Bemühungen, die Elisabeth in den Augen Ludwigs herabzusetzen, waren vergeblich. Dieser liebte seine Verlobte so zärtlich, daß er nie nach Hause kam, ohne ihr ein Geschenk mitzubringen, oder ihr einen andern Beweis seiner Liebe zu geben. Dieß vergaß er einst, da er im Jahr 1220 aus einem Feldzuge gegen den Erzbischof Siegfried von Mainz wieder zurückkehrte; auch wähnte Elisabeth, daß er sie damahls nicht so freundlich, wie sonst, begrüßt habe. Hierdurch fand sie sich tief gekränkt, und ihre Empfindlichkeit glaubte darin ein Zeichen verminderter Zärtlichkeit anzutreffen. Boshafte Hofleute bestärkten sie noch mehr in ihrem Wahne. Nur der edle Schenk, Walther von Vargel**), dem sie ihre große Bekümmerniß klagte, richtete die Gebeugte wieder auf. Er redete nehmlich, dieser Sache wegen, den Landgrafen auf dem Wege nach Reinhardsbrunn an, und bat ihn um eine

entscheidende Erklärung. Da zeigte dieser auf den vor ihm liegenden Inselsberg, und sagte: „Wenn ich auch diesen ganzen Berg in feines Gold verwandeln könnte, so wollte ich doch an meiner geliebten Elisabeth keine Untreue begehen!“ Dann hohlte er aus einem sammetnen Beutel, den er an seiner Seite trug, einen doppelten Taschenspiegel, auf dessen einer Seite sich ein gewöhnlicher Spiegel, auf der andern hingegen das Bild des gekreuzigten Jesus zeigte. Diesen gab er dem Schenken mit den Worten: Sag das der Elisabeth, und bring ihr zum Beweise dieses Kleinod!“ Der biedere Walther von Vargel überreichte der Braut den Spiegel zum Unterpfand der aufrichtigen und zärtlichen Gesinnungen ihres Bräutigams; und diese nahm ihn mit holdseligem Lächeln an, und indem sie das Bild des Gekreuzigten erblickte, küßte und drückte sie solches an ihr Herz *).

Anmerkungen.

Seite 8. *) Annal. brev. de Landgrav. Thuring. ad a. 1207. in Pistorii Script. rer. Germanic. Tom. I. p. 1371. (edit. 3.) Liebknecht bina Elisabethae sanctae Memor. §. 14. Winkelmanns Hessische Chronik, Th. VI. S. 248. 253. Estors Marburger

Beyträge, 2tes Stück. 8tes Hauptst. S. 312. Auch Luther gedenkt der Geburt der Elisabeth mit folgenden Worten: „St. Elisabeth ist geboren worden anno Domini 1207, da Kaiser Otto und Philippus um das Römische Reich sich zanketen und rissen." Im XXII. Bd. seiner Schriften, S. 1988, nach der Walchischen Ausgabe.

Seite 8. **) Dieser Fürst zeichnete sich vor vielen seiner Zeitgenossen vortheilhaft aus, und war, seinen Wankelmuth abgerechnet, aller Achtung werth. Unter andern hat er auch den Unterricht der Jugend unterstützt, und die Dichtkunst eifrig befördert. Nach seinem Auftrag übersetzte Heinrich von Veldegg Virgils Aeneide in Deutsche Reime, und Albert von Halberstadt Ovids Metamorphosen. Vergl. W. E. Tentzels Hist. Goth. suppl. II. sect. 1. und dessen monatliche Unterredungen 1691. S. 924. Eccards Hist. geneal. Princ. Sax. Menckens Script. rer. Germ. T. III. p. 2036.

***) Vergl. Thüringische Geschichte, aus den Handschriften D. E. Sagittarius gezogen. S. 584 u. fg. Andreas Toppius nennt unsern Minnesinger (in seiner Historia der Stadt Eisenach — verfaßt im Jahr 1660, und von Junker herausgegeben 1710) einen Sternseher und Zauberer, und fügt abgeschmackt genug hinzu: „Derselbige Clings-Ohr „fuhr durch die schwarze Kunst in einer Nacht mit Heinrichen von Affterdingen aus Ungarn gen Eisenach in „eines Bürgers Hoff, der hieß Hallgroffe, am St. Jörgen-Thor."

— 9. *) Vergl. Thons Schloß Wartburg — S. 57. u. fg. der zweyten Ausgabe.

— 10. *) Theoderici vita S. Elisab. lib. I. Verbesserungen und Zusätze zu Wigand Gerstenbergers Thüringisch- und Hessischer Chronik, in Schminkes Monim. Hass. Th. 1. S. 277 — 283. Winkelmanns Hess. Chronik. Th. 6. S. 248. — Eine um-

ständliche Nachricht von dem fürchterlich = abenteuerlichen Streite der Minnesinger findet man in Rohtens Thüringischer Chronik, beym Mencke (Script. rer. Germ. Tom. II. p. 1697. seq.) und in dem Chronicon Pontificum et Archiepiscoporum Magdeburgensium. S. auch Meisters Charakteristik Deutscher Dichter. — 1. Band. S. 51 u. fg.

Seite 12. *) Dieser Prinz wurde geboren den 28sten Okt. 1200, und heißt, als nachheriger Landgraf von Thüringen, Ludwig der Sechste, wenn man von Ludwig dem Bärtigen zu zählen anfängt. Fängt man hingegen von dem Thüringischen Landgrafen Ludwig III., welchem Kaiser Lotharius Saxo die fürstliche Würde beylegte, zu zählen an, so ist er der Vierte dieses Nahmens.

— 13. *) Theoder. lib. I. c. 1. 2. Histor. Landgr. Thuring. c. 35. in Pistorii Script. rer. Germ. Tom. I. p. 1321 seq. Annales brev. ad a. 1207. ibid. Rohte, beym Mencke, Th. II. S. 1700. Ursinus, eben das. Th. III. S. 1276. Chron. Thuring. beym Schoettgen. Tom. I. p. 90. Historische Erzählung von dem Hochfürstl. Sächsischen berühmten Berg=Schloß und Festung Wartburg — herausgegeben von J. M(ich.) K(och.) Leipz. und Eisenach 1710. 8. Teuthorns Gesch. der Hessen. Th. III. S. 452. 453. Galletti's Geschichte Thüringens. Th. II. S. 212.

— 15. *) Diese Prinzessin wurde im Jahr 1226 an den Herzog Heinrich von Oestreich vermählt, der aber schon im Jahr 1228 starb.

— 16. *) Libell. de dictis 4. ancillar. S. Elisabethae, beym Mencke, in Script. rer. Germ. Tom. II. p. 2021. Historische Erzählung von der Festung Wartburg. — S. 50. Liebknecht bina Elisab. S. Memoria. pag. 28.

— 17. *) Vergl. außer den alten Chronikschreibern, das große Universallexikon. (Halle 1734.) 8. Band, S. 842.

Seite 17. **) „An keynen Dantz gyng sie me, wan einmahl umme, und sprach: eines umbgegangen der Werlt zu Eren, ist genugk, die andern durch Gots Willen gelassen, ist das best." Vergl. Liebknecht, S. 30.

***) M. J. B. Happels Concio secunda. p. 22.

— 19. *) „Gertrudis — so erzählt das Chronicon Carionis, expositum et auctum — a Philip. Melanthone et Casparo Peucero (Francof. ad Moen. 1594. p. 952.) —" Gertrudis visendi gratia cum frater post mariti discessum venisset in Ungariam, et ex consuetudine familiari adamatam conjugem Bancbacani praecipui gubernatoris, cui regni et conjugis, ac liberorum curam Rex demandarat, vel consensu, vel ope reginae, stuprasset, Bancbacanus contumeliosam injuriam ulturus, reginam obtruncavit. Ab hac caede eum Rex ex Syria reversus publico judicio absolvit." Diese Begebenheit macht den Inhalt einer neuern Romanze des Hrn. von Nicolay aus, Bankban betitelt. Dieser Dichter nennt den Bruder der Gertrud Heinrich, und Bankbakans Gattin Hedwig. Das Chronicon Carionis hingegen sagt: „Nomen quod fuerit fratri Gertrudis, non reperio, sed Ottonem fuisse credo." p. 953. Vergl. Bonfinius Rerum Ungar. lib. VII. p. 279. Dieterich von Thüringen berührt diesen Umstand ganz kurz mit folgenden Worten: „Posthaec—— Regina mater ipsius a magnatibus et proceribus regni, in mortem ipsius malitiose conspirantibus, crudeliter interfecta est." Lib. I. c. 2.

**) S. Rohtens Thüring. Chronik, beym Mencke, Tom. II. p. 1701. unter der Aufschrift: „Wi sente Elisabethin muthir enthoubit wart."

— 20. *) „Elisabeth — — a pietate celeberrima femina, — — cui ad pietatis tam acre studium acerbum matris casum — — plurimum profuisse, non dubito." Chron. Carion. p. 953.

Seite 21. *) Rohte S. 1703. Ursinus S. 1279. Theod. lib. I. c. 6. „Ipsa socrus Sophia satagebat operose, ut in aliquo religioso coenobio sanctimonialium jungeretur collegio.“ Liebknecht, l. c. pag. 31.

**) Beym Theoder. (lib. I. c. 7.) heißt er: „miles et vir bonus.“ Sein würdiger Sohn Rudolph von Vargel, den wir gleichfalls von einer sehr rühmlichen Seite kennen lernen werden, und der in der Folge die Landgräfin Elisabeth nach Marburg auf ihr Witthum begleitete, und in Hessen blieb, ist nach Dilich (Hess. Chronik. Th. II.) und Andern der Stammvater der noch blühenden adelichen Familie der Freyherrn Schenken zu Schweinsberg. Nach einer alten Tradition sind die Ahnherrn dieser Familie aus Thüringen mit der Elisabeth nach Hessen gekommen. Rudolph aber kam wirklich mit der Elisabeth nach Hessen. Der Amtsnahme änderte sich allmählich in einen Familiennahmen um, und noch immer ist das Erb-Schenken-Amt bey dieser Familie. Ausgemacht aber ist die obige Behauptung Dilichs noch nicht. Auffallend ist es, daß in einer zu Schweinsberg vorfindlichen Burg-Oeffnungs-Urkunde mit Landgraf Heinrich die drey angeblichen Enkel Walthers von Vargel, Guntram, Eberhard und Guntram im Jahr 1279, folglich 50 Jahre nachher, bloß und schon Pincernae de Swenesbergk heißen sollten. Beurkundet ist es wohl noch nicht, daß diese drey Walthers Enkel seyen. Bekanntlich finden sich um eben diese Zeit Schenken von Vargila a) (oder Vargel) unter der Thüringischen Ritterschaft; wäre dieses also eine Familie gewesen, so hätte sie sich da-

a) Ursinus schreibt Vargyla, Dilich: Vargila, Galletti, Thon u. A. Vargel, Rohte, Teuthorn u. A. Varila. In einer Urkunde beym Gudenus (Cod. diplom. III. 1103) und in Kuchenbeckers Analect. Hass. (Coll. XII. S. 337.) kommt Vargela vor.

mahls schon in zwey Linien getheilt, wovon die von Vargila an Schweinsberg keinen Antheil genommen. Wenn sogar, wie mehrere Adels-Lexika und Tournierbücher behaupten, schon im Jahr 1119 Johann Schenk von Schweinsberg auf einem Tournier zu Göttingen gewesen seyn soll, so wird dadurch das Ganze in kein geringes Dunkel eingehüllt. Man müßte denn den Fall annehmen, daß die Schenken Walther und Rudolph als Hessische Ritter nach Ungarn abgeschickt worden seyen, um die heilige Elisabeth nach Thüringen abzuhohlen, und daß sie darauf Schweinsberg mit Vargula (oder Vargila) vertauscht hätten. (Aus handschriftlichen Nachrichten.) Schon in den ältesten Zeiten kommen Schenken von Schweinsberg (Swensberg, Swinsberg) vor, bisweilen aber auch Herrn von Schweinsberg, ohne daß die Benennung Schenken dabey stehen sollte. So kommen z. B. im Jahr 1249 in einem Diplom des Bischofs von Mainz, Christian II., Herrn von Schweinsberg vor. Man hat daher vermuthet, Landgraf Heinrich das Kind habe dieser Familie zuerst das Erbamt völlig übertragen, und derselben, wegen ihrer edlen Treue, das Zeichen des Löwen gegeben. S. Estor, in Kuchenbeckers Analect. Hass. (Coll. II. p. 318. seq.)

Seite 22. *) Theod. lib. I. Ursinus (der diesen Vorfall umständlich erzählt) S. 1279. Pfeffingers Vitriar. illustr. T. II. lib. 1. Tit. 16. p. 236. Winkelmanns Hess. Chronik. Th. VI. S. 254. Sagittarius S. 647. Thons Schloß Wartburg. S. 62 und 63.

II.

Im Jahr 1215 starb Landgraf Herrmann von Thüringen, der Schwiegervater der Elisabeth, und Ludwig, ihr Verlobter, trat im sechzehnten Jahre seines Alters die Regierung an *). Elisabeth aber war damahls noch zu jung, als daß die Trauung schon hätte vor sich gehen können. Diese wurde vielmehr erst im Jahr 1221, da Elisabeth ihr vierzehntes, Ludwig aber sein zwey und zwanzigstes Lebensjahr erreicht hatte, vollzogen **). Ehe der junge Fürst sich seiner zärtlich geliebten Braut völlig in die Arme warf, empfing er erst im Jahr 1218, in der St. Georgenkirche zu Eisenach, während des Hochamtes, den Ritterschlag ***).

Die Hochzeit wurde mit aller Pracht gefeyert; die Feyerlichkeiten, (welche die gereimte Lebensgeschichte der Elisabeth ziemlich genau beschreibt ****), dauerten drey Tage lang, und bey dieser Gelegen-

heit wurden ein Tournier, ein Ball und große Gastereyen angestellt. Reine Freude, die aus den Augen der Neuvermählten glänzte, beschämte alle Verleumder. Allein der Aufwand dieser Hochzeitfeyerlichkeiten war so groß, daß der Landgraf darüber in Schulden gerieth. Elisabeth fing, wie die Chroniken versichern, ihre Heirath mit vielem Gebet an.

Beyde Ehegatten liebten sich einander zärtlich, und ihre Verbindung war gewisser Maßen ein Muster ehelicher Zuneigung. Bey ihren persönlichen Unterhaltungen bedienten sie sich, mit freundlicher Vertraulichkeit, des süßen Bruder- und Schwesternahmens *). Tugend, Liebe und Treue machten ihre Seelen zu den reinsten Lebensgenüssen empfänglich. Ludwig war in mehr als einem Sinne ein würdiger Fürst; tapfer und bieder, Gerechtigkeit liebend und milde; aus allen seinen Aeußerungen und Handlungen blickten die schönsten sittlichen Anlagen hervor; mit Einem Wort: er war eines bessern Zeitalters, und aller Achtung werth, wenn ihm auch nicht der Zunahme des Heiligen beygelegt worden wäre.

Die alten Schriftsteller scheinen gleichsam mit einander zu wetteifern, um die trefflichen Eigenschaften dieses Fürsten mit den lebhaftesten Farben zu schildern. Interessant ist das Gemählde, welches sein Zeitgenosse und Hofkaplan Berthold von ihm entwirft *). Wilhelm Scheffer, genannt Dilich, sagt im zweyten Theil seiner Hessischen Chronik von ihm: „Er hat sich in seinem regiment, welches doch im 16ten Jahre seines alters angangen, from, milde und thätig erzeigt; war sonst von natur ein schöne Persohn, frölich, beredt, sittsam und warhafft." Happel (Conc. I.) gibt ihm folgendes Zeugniß: „Er regirt in seiner Jugend sehr löblich, befließ sich aller Christlichen Tugenden, hatte fromme Gottesfürchtige Leut lieb, war gegen die Armen barmherzig, — — hielt sich sonsten männlich, also dz er viel Städte vnd Flecken, so seinem Herrn Altvater entzogen, wieder herbey bracht." — Eben so rühmlich ist die Schilderung, die der anonyme Verfasser der Histor. de Landgrav. Thuring. von ihm entwirft **).

Beyspiele seines Muths, seiner Tapferkeit, seiner Gerechtigkeitsliebe, und überhaupt

seiner Regententugenden stellt uns die Geschichte in Menge auf. Einige Beyspiele seiner vorzüglichen häuslichen Tugenden aber, besonders seiner unerschütterlichen ehelichen Treue, werden in einer Lebensbeschreibung der Elisabeth nicht am unrechten Orte stehen. Einst stand er zu Eisenach an einem Fenster, und sah einem Tanz auf einem großen Platze zu. Einer seiner Hofschranzen zeigte ihm da eine sehr schöne und geschickte Tänzerin, und erbot sich, ihm solche zuzuführen. Allein heftig erzürnt, bedrohte der edle Fürst den unwürdigen Diener mit dem völligen Verlust seiner Gnade, wenn er noch ein einziges Mahl einen ähnlichen Antrag wagen würde. Dieser Hofschranz scheint also seinen Fürsten noch nicht gekannt zu haben*).

Ein anderes Beyspiel ist eben so merkwürdig. Ein reicher Ritter besuchte einst den Landgrafen auf der Wartburg, und sprach ihn flehentlichst um einen Erben an; seine junge und schöne Gemahlin hatte selbst darein eingewilligt, durch den edlen und rüstigen Ludwig einen Erben zu erhalten. Lächelnd versprach es dieser dem Ritter, an einem be-

stimmten Tage zu ihm zu kommen. Unterdessen redete der Landgraf mit seinen Aerzten, die ihm denn auch eine kräftige Arzney, in der Meinung, daß er selbst deren bedürfe, zubereiteten. Ludwig besuchte den Ritter zur bestimmten Zeit, der ihn, nebst seiner Gattin, aufs herrlichste empfing und bewirthete, versetzte aber den sich schwach fühlenden Ritter durch die mitgebrachte kräftige Latwerge in die angenehme Lage des schönsten Selbstgefühls, wofür ihm dieser nachher den verbindlichsten Dank zollte *).

Im Jahr 1227 herbergte der Landgraf am Hofe eines Fürsten, der sein besonderer Freund war; und nachdem ihn derselbe trefflich bewirthet, und durch köstliche Speisen, Trank und Saitenspiel erquickt hatte, ließ er ihn in eine schöne Schlafkammer, in ein trefflich zubereitetes Bette bingen. Dahinein hatte er ein niedliches junges Weibchen legen lassen, das sein die Nacht pflegen sollte. Allein so bald der tugendhafte Fürst Ludwig des Weibchens in seinem Bette gewahr wurde, rief er seinem Schenken, dem Ritter Walther von Vargel, und sprach heimlich zu ihm: „das Weiblein, das ich bey mir in

diesem

diesem Bett habe, das nimm von mir, und bring' es heimlich weg, und gib ihm einer löthigen Mark Silbers werth an Gelde, daß es sich ein neues Kleid kaufen mag, und sag' ihm, daß es, wenn ich weg bin, dem, der mir es zugeschickt hat, danke, und weiter Niemanden etwas sage. Ich spreche das zu dir in ganzer Wahrheit: wär' auch das Ehebrechen gegen Gott nicht Sünde, und vor den Leuten keine Schande, noch wollt' ich es meiner lieben Elisabeth zu Liebe lassen, und sie mit dem oder deßgleichen nimmer betrüben, oder sie in ihrem Gemüthe irre machen!"

„Also (fährt der Erzähler fort) ward das Weiblein säuberlich von dannen gebracht, und dankte dem gütigen milden Fürsten, und auch dem, der sie geschickt hatte, und kaufte sich neue Kleider dem Fürsten zu Ehren *)."

Einen ähnlichen Vorfall erzählt die Gerstenbergerische Chronik, setzt aber diesen Vorfall in eine viel frühere Zeit und auf das Schloß Ebersberg. Ein böser Ritter wollte nehmlich den jungen, damahls noch nicht getrauten Fürsten auf die Probe stellen, „ob der Fürste unmechtig zum elichin lebin were?" und führte ihm darum

eine junge Schöne in sein Schlafgemach, wo er gerade seinen Mittagsschlummer hielt. Kaum aber wurde Ludwig die Schöne gewahr, so schickte er sie sogleich, — unter harten Bedrohungen des Ritters — wieder fort, und ließ ihr eine Summe Geldes, zu würdigerem Auskommen, auszahlen. Die junge Elisabeth, die damahls noch auf dem Hofe spielte, sah das geschmückte Fräulein in das Schloß geführt werden, und weinte bitterlich. Da sie solches aber sogleich wieder zurückkommen sah, freuete sie sich innig, und dankte Gott. — „Deß unseligin Ritters name (fügt die Chronik hinzu) wirdet umbe der schande willen hir verswegin." — —

An zärtlicher Liebe und ehelicher Treue war Elisabeth dem edeln Ludwig gleich, aber nicht an Stärke des Geistes und geläuterten Begriffen. Sie brachte ihre Tage größten Theils mit Andachtsübungen, Werken der Wohlthätigkeit, und einer fast verschwenderischen Barmherzigkeit zu. Jede Nacht stand sie aus ihrem Bett auf, und verrichtete ihr Gebet. Das dauerte bisweilen ziemlich lange, und ihr Gemahl ergriff sie dann bey der Hand, und bat sie, sich wieder nie-

derzulegen. Eine ihrer Hofdamen mußte sie, damit sie ihr Gebet nicht verschlafen möchte, wecken *). Zuweilen überließ sich die fromme Schwärmerin, die an den Glückseligkeiten der Ehe nicht viele Freude gefunden zu haben scheint, ihren Andachtsübungen so sehr, daß sie vor Ermüdung darüber einschlief. Vergebens machte ihr Gemahl ihr deßwegen zärtliche Vorwürfe. Sie erklärte ihm, „daß sie zwar nicht beständig beten, aber doch ihr Fleisch kreuzigen könne.“

Nicht lange nach der Trauung reisete das junge Fürstenpaar, — im Jahr 1222, mit einem ansehnlichen Gefolge, nach Ungarn. Seine Begleiter waren unter andern: Walther von Vargel, Graf Günther von Kepffenberg, Heinrich von Schwarzburg, Graf Heinrich von Stollberg, Graf Gottfried von Ziegenhain, und Rudolph von Vargel, der Schenke **). Der König empfing das Fürstenpaar mit großer Pracht, und beschenkte es reichlich bey seiner Abreise. Auch die ganze Begleitung desselben wurde mit den ansehnlichsten Geschenken entlassen. Grafen, Ritter, Knechte und Hofgesinde wurden reichlich mit Pferden, Kleidern und Kleinodien, und die

mitgekommenen Frauen und Jungfrauen gleichfalls mit Kleinodien beschenkt*).

Die Gottgefälligsten Werke sind: Werke der Menschenliebe, Werke des Wohlthuns, und unter diesen sind wieder die segensreichsten: fortdauernde, weislich eingerichtete und gut unterhaltene Anstalten zur Versorgung hülfsbedürftiger, nothleidender Menschen. Durch dergleichen Anstalten können der menschlichen Gesellschaft viele brauchbare Glieder, die sonst zu Grunde gehen müßten, erhalten, und andere, die der Gesellschaft sonst überlästig seyn würden, brauchbar für sie gemacht werden. Ob die Wohlthätigkeit der Elisabeth, welche sie ununterbrochen ausübte, diesem Bilde entsprochen, oder an fromme Verschwendung gegrenzt habe? ob die großen Geldsummen, die sie ausspendete, nicht besser hätten angewendet werden können? ob nicht Mancher durch ihre übermäßige Milde zum Müßiggange, und dadurch wieder zu vielen andern Lastern, verleitet worden sey? und ob nicht der gutmüthigen Fürstin Temperament, ihr weiches empfindsames Herz — verbunden mit falsch verstandener Religiosität —

einen großen Antheil an diesen Werken der Liebe und Barmherzigkeit gehabt habe? — Alle diese Fragen wird ein nachdenkender Leser der folgenden Beyspiele sich selbst beantworten können.

Im Jahr 1225 unternahm Ludwig einen Feldzug nach Pohlen, und kehrte, nachdem die Friedensbedingungen eingegangen worden waren, wieder auf seine Wartburg zurück. In dem darauf folgenden 1226sten Jahre reisete er mit seinem Bruder Konrad nach Italien zum Kaiser Friederich II. Während seiner Abwesenheit übte sich seine Gemahlin Elisabeth in Werken der Wohlthätigkeit. Zu einer Zeit, wo Hungersnoth, ansteckende Krankheiten, Menschensterben und große Ueberschwemmungen, wie damahls in Deutschland, und besonders in Thüringen, wütheten, konnte ihr mitleidsvolles Herz sich im schönsten Lichte zeigen. Sie ließ vor Eisenach, am Fuße des Berges, worauf die Wartburg liegt, ein Hospital für acht und zwanzig arme und sieche Menschen erbauen, die sie mit unter selbst wartete und pflegte. Eben so stiftete sie das, außerhalb der Stadtmauer am Georgenthore zu Eisenach liegende

Hospital St. Annen, zum Besten armer und verlassener Personen, die einer ruhigen Zufluchtsstätte für ihr Alter bedurften. Noch jetzt ist dieß Hospital in guter Verfassung. Die Einrichtung der, ganz am Ende des Steiges vor dem Georgenthore, gelegenen Kapelle zum heil. Geiste, mit dem damit verbundenen Armenhause, welches sonst das Hospital der Weibersiechen genannt wurde, wird der wohlthätigen Elisabeth gleichfalls zugeschrieben *). Unter der Wartburg ließ sie damahls auch einen Brunnen fassen, der noch der Elisabethen-Brunnen genannt wird, und gleich dabey ist auch der Elisabeth-Garten, der zu jener Zeit gleichfalls sein Daseyn erhielt **).

Ueberdieß wurden in jener Theurung noch täglich auf neun hundert Arme von ihrer Tafel, und zwar in ihrer Gegenwart, gespeiset ***). Oft verschenkte sie sogar die Kleider, die sie an ihrem eigenen Leibe trug, und vertrat freywillig Taufzeugen-Stelle bey armen Leuten, um ihnen größeres Zutrauen einzuflößen, und ihnen mehr Gutes thun zu können ****). Einmahl verkaufte sie so viele Aecker, Dörfer, Höfe und kleinere Städte,

daß sie daraus 64000 Goldgulden lösete, und diese ganze Summe — vertheilte sie an Einem Tage unter die Armen! Bey der Zurückkunft des Landgrafen von dem Zuge, den er mit Kaiser Friedrich II., im Jahr 1226 gethan hatte, suchten ihm verschiedene Personen die Wohlthätigkeit seiner Gemahlin auf der gehässigen Seite der Verschwendung vorzustellen. Diejenigen, welche Einnahmen und Ausgaben zu besorgen hatten, — nach Winkelmanns Ausdruck — „die Schösser und der Haus-Marschalk" — beschwerten sich über die unmäßigen Summen, die von der Landgräfin verschleudert würden, und fügten hinzu: „daß die Kammer bald die nothwendigsten Ausgaben nicht mehr werde bestreiten können, wenn man dieser übertriebenen Freygebigkeit keine Schranken setzte." Der gleich gutthätige Ludwig aber gab diesen Leuten zur Antwort: „Lasset meine liebe Elisabeth den armen Menschen Gutes thun; was sie um Gottes willen der Armuth zu gut thut, da sage Niemand was darwider, wenn sie nur Wartburg, Eisenach und Naumburg nicht verschenkt, bin ichs wohl zufrieden!" *)

Mit dieser Aeußerung des Landgrafen stimmen nun manche Sagen von vorgeblichen

Wundern gar nicht überein, nach welchen er die Freygebigkeit seiner Gemahlin gemißbilligt, und gehindert haben soll. So erzählt man, daß Elisabeth einst, in einer wohlthätigen Absicht mit einem Korbe voll Lebensmittel von der Wartburg herunter gekommen, und ihr Gemahl ihr unvermuthet begegnet sey. Auf seine trotzige Frage: „was sie in dem Korbe habe?“ soll die erschrockene Fürstin: „Blumen!“ geantwortet, und bey der Eröffnung des Korbes sich ihre von Angst erzeugte Antwort durch die schönste Verwandlung der Nahrungsmittel als wahr bestätigt haben. Nach diesem Mährchen ist indessen die gutthätige Elisabeth, umgeben von vielen andern Personen mit den deutlichsten Merkmahlen des mannigfaltigsten Menschenelendes, auf einem großen Gemählde auf Leinwand in der Kapelle des hohen Hauses auf der Wartburg vorgestellt *). Doch gehört diese Verwandlung noch zu den geringern Wundern der Landgräfin!

Von ihrem Vater, König Andreas, kam einst eine Gesandtschaft an den Hof ihres Gemahls, da sie gerade in sehr schlechten Kleidern arme Leute verpflegte. Landgraf

Ludwig schämte sich dessen, und wollte nicht, daß seine Gemahlin in diesem Anzuge vor den Gästen erscheinen sollte. Diese kehrte sich nicht daran; jedoch in dem Augenblick, da sie in das Zimmer trat, wurden ihre schlechten Kleider in prächtige verwandelt!!*) Wer auch etwas von ihrem wunderthätigen Handschuh, den sie einem Bettler geschenkt hatte, den ihm wiederum ein Ritter abkaufte, der damit große Dinge verrichtete; von der wunderbaren Vermehrung der Lebensmittel, wenn mehr Arme da waren, als sie vermuthet hatte; von ihrer Unterhaltung mit Engeln, mit Christo, und sogar mit Gott selbst, der ihr einst eine Krone und die prächtigsten Kleider durch Engel übersandte; von ihrem öftern Beten beym Regen unter freyem Himmel, wo ihre Kleider nicht naß wurden; — — wer von solchen Wundern etwas wissen will, der findet reichliche Nahrung in M. Nikol. Rebhans Histor. eccles. Isenac. (1621), von welchem Buche die Georgenkirche und das Gymnasium zu Eisenach ein Exemplar in der Handschrift besitzen, und woraus mehrere spätere Schriftsteller geschöpft haben. Unter andern soll auch Elisabeth den aussätzigen Helias erst gewaschen, dann in ihr und ih-

res Gemahls Bett gelegt, und dieser Aussätzige sich „in ein Bild Christi mit blutigen Wunden," verwandelt haben *).

Werfen wir einen Blick auf den Geist der damahligen Zeit, auf den Beichtvater und Führer der Elisabeth, den Mag. Konrad von Marburg, den wir in der Folge näher kennen lernen werden, und ihren eigenen, ganz in religiöse Schwärmerey vertieften Geist, der in seinen Vorzügen vielleicht selbst bisweilen da Wunder sah, wo es ganz natürlich zuging; so werden uns alle dergleichen Wundergeschichten nicht mehr unerklärbar scheinen.

Einige Charakterzüge der Elisabeth, die wir theils in den ältesten Chroniken, theils in den eigenen Aussagen ihrer vier Hof- oder Kammerfräulein finden, sind zu merkwürdig, als daß wir sie nicht aus einer Menge von Wundergeschichten und abenteuerlichen Anekdoten heraus heben sollten. Sie stellen uns die bald vergötterte, bald unbillig herabgesetzte fromme Schwärmerin in jener wunderbaren Mischung von Kraft und Schwäche dar, die sie so auffallend auszeichnet; und wenn wir

auf der einen Seite ihre noch nicht genugsam geläuterten religiösen Begriffe beklagen, so sehen wir auf der andern mit Bewunderung, wie anhaltend und standhaft sie dem einmahl entworfenen Bilde von Heiligkeit nachstrebte.

Da sie einst bey einer Feyerlichkeit von der Wartburg herab — kostbar und herrlich mit Gold und Edelsteinen geschmückt — in die unten in der Stadt liegende Kirche gehen wollte, warf sie von ungefähr einen Blick auf das Crucifix, welches sie in ihrer Hand trug; und da sie hier den gegeißelten und mit einer Dornenkrone bedeckten Jesus erblickte, wurde sie so bewegt, daß sie in Ohnmacht fiel. Man besprengte ihr Angesicht mit Weihwasser, bis sie wieder zu sich selbst kam. Von dieser Zeit an legte sie allen Schmuck und alle köstlichen Kleider ab, als sie ihre Unwürdigkeit mit den Verdiensten des gemißhandelten Jesus verglich *).

Nach Eisentrauts Aussage, legte sie, in Abwesenheit ihres Gemahls, gewöhnlich allen Schmuck ab, und ging, wie eine religiöse Wittwe gekleidet, wachte, bettete und ließ sich geißeln; kam hingegen ihr

Gemahl wieder zurück, so schmückte sie sich aufs schönste, um ihm gar keine Veranlassung zur Sünde zu geben, wenn ihm etwas an ihr mißfallen sollte. Welcher feine Zug! *)

Wenn sie nach einer Niederkunft zum ersten Mahl wieder ausging, so geschah das nicht in festlichem Pomp, sondern — in eine wollene Kleidung gehüllt, ging sie mit bloßen Füßen über Klippen und auf rauhen Wegen, nach einer entferntern Kirche hin, und trug ihren Säugling auf ihren eigenen Armen. Nachher schenkte sie denn ihre Kleidung irgend einer bedürftigen Frau. — Die Kranken besuchte und pflegte sie selbst, und verfertigte armen Gestorbenen ihre Todtenkleider mit eigener Hand **).

Oft zog sie, schon bey Lebzeiten ihres Gemahls, die schlechtesten Kleider an, und sagte dann zu ihren Kammerfrauen: „So will ich gehen, wenn ich einst betteln, und Elend um Gottes willen ertragen werde!" ***)

Durch allzu strenge Andachtsübungen, häufiges Fasten und Kasteyen, worin ihr eifriger Beichtvater Konrad von Marburg

sie immer mehr bestärkte, ermattete der Körper der guten Elisabeth zusehends, die schöne Blume war, wie vom Ostwind versengt, und nicht ohne Ursache gerieth man wegen ihres Lebens in Besorgniß.

Anmerkungen.

Seite 28. *) Happel, Conc. I.

**) Theod. am Ende des ersten Buchs. Histor. de Landgr. Thuring. ap. Pistor. T. I. p. 1322. Ursinus. S. 1280.

***) Rohte. S. 1703.

****) Beym Mencke, Th. II. S. 2059. 2060.

— 29. *) Sagittarius, S. 647.

— 30. *) Sagittarius, S. 637.

**) „Iste Ludwigus Lantgravius fuit multum virtuosus, eloquio dulcis, moribus suavis, et virilis, in exercitiis militaribus strenuus et agilis, pauperibus largus et benignus, ad uxorem suam dilectissimam Elizabeth multum affabilis: et quia videbat, uxorem suam diligere, et se in misericordiae operibus exercere, carnem jejuniis et aliis castigationibus domare: quamvis aliquando doleret, timens de ejus teneritudine corporis, quod absque periculo corporis non posset ferre tantas abstinentias, tamen sibi in omnibus cooperabatur.“ Pistor. Tom. I. p. 1323.

— 31. *) Rohte, S. 1711. Andreas Toppius erzählt in seiner Historia von der Stadt Eisenach (beym Junker. S. 61.) diesen Vorfall mit fol-

genden Worten: „Landgraf Ludwig, der die heil. Elisabeth zur Ehe hatte, stund auf einer Zeit zu Eisenach an einem Fenster, und sahe, daß eine wohlgestaute Bürgers-Frau nicht ungeschickt war im Tantzen, da sprach er: dieser Frauen Sitten und Geberden seynd lustig und wohl zu schauen. Sein Diener sprach: Herr, wollt ihr sie herauf haben, so will ich dran seyn, daß sie euch an eure Arme werden soll? Der Fürst antwortete zorniglich: Schweige, gedenke des nicht mehr, so lieb dir meine Gnade ist, und laß fromme Weiber bleiben, wer sie seynd!"

Seite 32. *) Rohte, S. 1714. 1715. Theod. lib. III. Fortsetzung der Gerstenbergerischen Chronik, beym Schmincke, Th. II. S. 314. Histor. Erzehl. von der Wartburg. S. 39.

— 33. *) Rohte. S. 1713. Die erste und dritte Anekdote hat auch Hr. Rektor Fischer aus Rohtens Thüringischer Chronik in die Deutsche Monatsschrift eingerückt, unter dem Titel: Altdeutsche Fürstentugend. (Jahrg. 1795. Monat April. S. 367 u. fg.) Koch, der in seiner histor. Erzehl. von der Festung Wartb. S. 39, die letztere Anekdote gleichfalls erzählt, nennt das Weibchen „eine leichtfertige Dirne, die sich heimlich in des Landgrafen Bett practiciret hatte," ohne des Fürsten zu gedenken, und fügt hinzu: „daß sie der Landgraf „unberührt, nach gegebenem harten Verweis, dimittirt" habe." Verglichen Gerstenbergers Thüring. u. Hess. Chronik, beym Schmincke, Th. II. S. 313.

— 35. *) Bey dieser Gelegenheit erwischte einmahl Eisentraut den Fuß des Landgrafen.

**) Happel, a. a. O. Rohte, S. 1705. Thons Schloß Wartburg, S. 65.

— 36. *) Rohte, a. a. O. Ursinus, S. 1280.

— 38. *) Schumacher, in den Merkwürdigkeiten der Stadt Eisenach. Thons Schloß Wartburg. S. 68.

Seite 38. **) Thon, a. a. O.

***) „Insuper DCCCC pauperes quotidie in aspectu ejus per ministros suos de consolatione eleemosynarum reficiebantur.“ Histor. de Landgrav. Thur. ap. Pistor. T. I. p. 1371.

****) Happels Conc. II. p. 24.

— 39. *) Liebknecht, l. c. par. 21. Rohte, S. 1708. Histor. de Landgr. Thur. p. 1371. Theod. lib. III. Winkelmanns Hess. Chron. Th. VI. S. 260. Berthold, u. A.

— 40. *) Thons Schloß Wartburg. S. 69.

— 41. *) Rohte, S. 1704.

— 42. *) Theod. lib. II. Var. lect. — — beym Mencke, Tom. II. p. 1990. Happel, in der mehrmahls angeführten ersten Predigt. Jedoch fügt der letztere, nachdem er das Wunder mit allen Umständen erzählt hat, wohlweislich hinzu: „doch wird einem jeden solches zu glauben freygestellt!“ Dieses Geschichtchen ist übrigens in einem artigen Gemählde an einer Flügelthür über einem der vier kleinern Altäre in der Elisabethen-Kirche zu Marburg vorgestellt.

— 43. *) Theod. lib. II. c. 2. Liebknecht, l. c. pag. 35.

— 44. *) Liebknecht, l. c. p. 36.

**) Libell. de dictis quatuor ancillar. S. Elisab. apud Mencken. Tom. II. p. 2016. 2017.

***) Ibid. p. 2018. Liebknecht, p. 37.

III.

Ein Prinz, Nahmens Herrmann, und drey Prinzessinnen, deren zwey den Nahmen Sophie führten, die dritte aber Gertrud hieß, waren die Pfänder der treuen und zärtlichen Verbindung Ludwigs und Elisabeths.

Herrmann wurde, nach der Heimkunft der Elisabeth aus Ungarn, den 28sten März im Jahr 1223, auf dem Schlosse zu Kreuzburg geboren, als Landgraf Ludwig sich eben zu Marburg, wo er Landtag hielt, befand. Dieser Prinz Herrmann erbte nach dem Tode seines Vaters dessen Staaten. Er vermählte sich mit Helenen, der Tochter des Herzogs von Braunschweig, Otto's des Aelteren, erhielt aber keinen Erben von seiner Gemahlin, und starb schon im achtzehnten Jahre seines Alters auf der Wartburg, an den Folgen eines ihm in Syrup beygebrachten Giftes. Die Geschichte beschuldigt seinen Oheim, Landgraf Heinrich,

daß

daß er ihn durch die Hofmeisterin Berthe von Seebach, — oder auch, wie Andere sie nennen: von Seeberg, und noch Andere: von Sebisch, — habe vergiften lassen; und fast niemand hat es gewagt, den Landgrafen Heinrich deßwegen zu rechtfertigen. Einige glauben, die Vergiftung sey auf Antrieb der widerspenstigen Edelleute geschehen, welche Prinz Herrmann habe zum Gehorsam bringen wollen. Sein Leichnam wurde nach Reinhardsbrunn gebracht, und daselbst begraben *).

Sophie erblickte das Licht der Welt im Jahr 1224 auf der Wartburg, wurde im Jahr 1242 mit Heinrich V. oder dem Großmüthigen, Herzog von Brabant, vermählt, und sie war die Mutter Heinrichs des Kindes, des Ahnherrn des Hessischen Hauses. Im Jahr 1284 starb diese merkwürdige, wachsame und heldenmüthige Fürstin, im 60sten Jahre ihres Alters, und wurde zu Marburg beerdigt, wo sie in der Deutschen Ordens- oder Elisabethen-Kirche ein steinernes Grabmahl hat **).

Die zweyte Prinzessin Sophie, die jüngere Sophie genannt, wurde gleich-

falls auf der Wartburg im Jahr 1225 geboren. Sie begleitete ihre Mutter Elisabeth nachmahls auf ihrer Flucht, begab sich mit ihr nach Kitzingen zu ihrer Großtante, der dasigen Aebtissin, wurde in der Folge selbst zur Nonne eingekleidet, und zuletzt Vorsteherin dieser Abtey, worin sie auch gestorben und beerdigt worden ist. Winkelmann und Andere gedenken dieser zweyten Sophie gar nicht, sondern nur noch einer Tochter Gertrud, die im Jahr 1226 geboren, und im Jahr 1248 Aebtissin in dem Kloster Altenberg, (oder wie es auch spätere Schriftsteller nennen: Altenburg) bey Wetzlar geworden sey. Winkelmann sagt nur: (S. 253.) „Andere nennen die Gertrud Sophiam, und sagen: sie wäre eine Aebtissin zu Kitzingen gewesen, allwo sie auch gestorben seyn, und begraben liegen solle.“ Rohte sagt aber (S. 1708.) ganz deutlich: „Hirnach abir in deme iare alzo man zcalte noch Criſtus gebort M.CC.XXV. iar, do gebar ſente Elſebeth abir eyne tochtir, dy nante ſy ouch Sophie, noch deme namen ere ſwegir, unde dy quam zcu Frankinſteyn in daz kloſtir Kitzingen, unde do lit ſy ouch begrabin.“ Eben dieses sagt

Adam Ursinus: (S. 1283.) „Do man zcalte nach der geburt des Sohns Gottis 1225 Iar, da gebar S. Elisabeth aber eyne tochter zu Wartbergk, die wart auch Sophia genant, diese wart hernachmals eyne Ebtyssin ynn lande zu Francken zu Kytzingen, und leytt auch da begraben.“ Auch der Autor Rhythm. de vita S. Elisab. sagt S. 2068:

„Zu wartpurg sy eine dochter gebaer
Ein kynd gar fein und klar
Die wurt ouch Sophia genant
Der name wart ir darumb gesandt
Das sy sich gelobet dem Herren
Und seyner mutter zu Erenn
Ire Schwieger dy Sophia hyes
Irer beyder tochter sy darnach touffen lyes
Dyse dochter kam zu kytzingen ein
Und wolde ane man sein“ u. s. w.

In die dritte Prinzessin, Gertrud, haben sich viele Schriftsteller gar nicht finden können. Einige verschweigen ihr Geburtsjahr gänzlich, andere geben das Jahr 1225, und noch andere das Jahr 1226 an, und machen aus der jün-

gern Sophie und Gertrud nur Eine Person. Koch redet (S. 41.) von „einer Prinzessin, die einige Sophiam, und die andere Gertrud nennen.“ Schon Gerstenberger nimmt nur Eine Tochter der Elisabeth an, die Sophia geheißen habe, und nennt die andere Gertrud*). Hartmann gedenkt (S. 95.), bey der Angabe der Kinder der Elisabeth, der Gertrud gar nicht. Hr. Prof. Galletti (in seiner Thüring. Geschichte, Th. II. S. 251.) und Hr. Prof. Wigand (in der kleinen Hessischen Chronik, Th. I. S. 21.) machen aus der jüngern Sophie und Gertrud nur Eine Person. Dieß thut auch Hr. Pfarrer Götz (in seinem Entwurf einer Geschichte des h. H. Hessen, III. Tabelle.) Hier redet er nur von einer jüngern Sophie, ohne der Gertrud zu gedenken. Herr Kammerrath Thon erwähnet gleichfalls der dritten Tochter der Elisabeth nur sehr unbestimmt, und meint, daß solche bereits in ihrer Kindheit gestorben seyn müsse.

Schon Justus Lipsius war sehr zweifelhaft, wenn er folgender Maßen schreibt: „Sophia matris (opinor) monitis aut exem-

plo, pertaesa rerum terrestrium, et caelestia spirans, sacrarum virginum coetui se mancipavit, in Franconiae monasterio Kizinga. Quod ita in Chronicis Erphordiensibus fideliter scriptis reperio, etsi alibi hanc non Sophiam, sed Gertrudem dictam, et virginitatem consecrasse Altenburgi." *) Am wahrscheinlichsten aber wurde diese Gertrud gegen das Ende des Jahres 1227 geboren. Folgender Umstand gibt dieser Vermuthung Gewicht: Elisabeth ging damahls gerade mit dieser Prinzessin schwanger, als ihr Gemahl nach Palästina ziehen wollte. Beyde Ehegatten wurden unter einander einig, daß das Kind, welches die Elisabeth unter ihrem Herzen trug, wenn es eine Tochter seyn sollte, eine Nonne in dem Kloster Altenberg**) unweit Wetzlar werden sollte. „Habuit (heißt es in den Var. lect. et supplem. ad vitam S. Elisabethae, ap. Mencken. T. II. p. 1994.) tunc in utero conceptam prolem, quam pari voto sanctificantes Domino obtulerunt, ipsius enim famulatui ad religionem monasticam perpetuo dedicantes. Decreverunt etiam, ut, si puer masculus nasceretur, in Rumarsdorf, si vero puella, in Aldenburc Praemonstratensis Or-

dinis monasteriis sub beati Augustini regula locaretur.“

Eben dieß sagt auch Dietrich von Thüringen, im dritten Buche, und W. Gerstenberger läßt den Landgrafen beym Abschied zu seiner Gemahlin Elisabeth sagen: „Nu geseyne euch God myne allerliebeste swester, unde God geseyne auch die Frucht in uwerm Libe, die ir traget, dar wullet eß midde halten, alß wir vormalß eyns wurden synt.“*)

Gertrud ist in der Folge wirklich Nonne, und zuletzt Aebtissin des Klosters Altenberg geworden. Nun trat Ludwig seinen Kreuzzug im Jahr 1227 an, und starb unterweges den 11ten Sept. desselben Jahres. Höchst wahrscheinlich wurde Gertrud noch am Ende dieses Jahres geboren. Nach des Landgrafen Hofkaplan Bertholds Bericht, wurde der Elisabeth die Nachricht von dem Absterben ihres Gemahls noch vor das Wochenbette gebracht. Auch Gertrud war in der Folge eine Gefährtin ihrer Mutter auf deren Flucht, und starb, — als Aebtissin des Klosters Altenberg, — dem dort

befindlichen, und von mir im Jahr 1789 selbst gesehenen Leichensteine zu Folge, — den 13ten Aug. 1297. Schon Rittershus hat die Gertrud für eine Nonne des Klosters Altenberg gehalten *). Auch W. Gerstenberger, welcher der jüngern Sophie nicht gedenkt, sagt ganz deutlich: Alß nu sent Elyzabeth swanger was, so geberte sie eyne tochter genant Gertrud uff dem sloße zu Warperg, unde die gab sie hirnehist in das cloister genant Aldenburg bie der stad Wettzflar gelegin nach der gelobede, dß sie unde er Hußwirt Lantgrave Ludewig semptlichin vorhynne gereth hattin." **)

In einem erhabenen Steine in der Kirche zu Altenberg steht der Gertrud Bildniß eingehauen, mit folgender Umschrift:

ANNO. DNI. M. CC. LXXXXVII. IN. DIE. BEATI. HIPOLYTI. OBIIT. BEATA. GERTRUDIS. FELIX. MATER. HUIUS. CONVENTUS. FILIA. SANCTE. ELISABET. LANTGRAVIE. THURINGIE.

Mehrere, noch zu Altenberg vorhandene Alterthümer und Monumente, z. B. die St.

Gertruden-Puppe, ihre Bettlade, ihr Kissen von Rohrwerk, einige alte Fenster in der Kapelle, worin das Ungarische Wappen mit einem Pferd und dieser Umschrift steht: „Andreas Rex Hungariae Gertrudis uxor ejus;" bestätigen es, daß Gertrud, der Elisabeth Tochter, Aebtissin des Klosters Altenberg gewesen sey *).

Anmerkungen.

Seite 49. *) Histor. de Landgr. Thuring. ap. Pistor. Tom. I. p. 1322. Ursinus, beym Mencke, Tom. III. p. 1281. Author Rhythmicus de vita S. Elisabethae, beym Mencke, T. II. p. 2065 u. 2102. Winkelmanns Hess. Chronik, Th. 6. S. 255. I. A. Hartmanni Histor. Hass. P. I. pag. 94. Teuthorns Geschichte der Hessen. Th. III. Galletti's Geschichte Thüringens. Th. II.

**) Histor. de Landgr. Thuring. ap. Pistor. T. I. Ursinus, S. 1282. Author Rhythm. p. 2066. Rohte, S. 1707. Winkelmanns Hess. Chron. a. a. O. Hartmanns Histor. Hass. p. 95. Einige Nachrichten von Sophien und Heinrich dem Kinde habe ich in einer kleinen Abhandlung im Journal von und für Deutschl. (Jahrg. 1788. XI. Stück) gegeben, die den Titel führt: die Ruinen vom Frauenberge, unweit Marburg. Mit Anmerkungen aus der Geschichte. Eine interessante Anekdote von der Landgräfin Sophie erzählt Herr Ecclesiast Ruppersberg in der, vor einigen Jahren herausgegebenen kleinen Schrift: Etwas vom Hauptcharakter der Bürger Marburgs. S. 13. 14.

Seite 52. *) S. sein Chronicon Francobergense, in Kuchenbeckers Analect. Hass. coll. V. p. 166.

— 53. *) Justi Lipsii Opera. Tom. II. p. 808.

**) So wird dieß Kloster unter andern auf einem alten Kupferstiche genannt. Gertrud steht da vor einem Löwen, auf ihrem Haupt eine Krone, in der rechten Hand eine Lilie, und in der linken ein Crucifix haltend. Unten lieset man folgende Worte: „Beata Gertrudis, Ludovici Probi et S. Elisabethae Landgraviorum Hassiae et Thuringiae filia, Monasterii Aldebergensis Ord. Praem. prope Wetzflariam Magistra, et cruce signatarum praefecta, Miraculis ante et post mortem Gloriosa, obiit an. 1297. 13 Augusti qua die festum ejus celebrantibus Clemens Papa indulgentias concessit.“ Im Hintergrund ist eine Abbildung des Klosters, mit der Aufschrift: Aldenbergum. — Auch Sagittarius schreibt dieß Kloster: Altenberg. Nach einer beym Gudenus (Cod. Dipl. T. II. p. 171) vorkommenden Urkunde, kaufte im Jahr 1268 den 27. Jul. Gertrud, mit den ihr von der Landgräfin Sophie angewiesenen Geldern, Güter für das Kloster Altenberg.

— 54. *) S. Fortsetzung der Thüring. und Hess. Chronik, beym Schmincke, in Mon. Hass. Th. II. S. 341. 342.

— 55. *) S. Pfeffinger, im Vitriar. illustr. l. 16. S. 237[a]. Beym Pfeffinger ist nur von zweyen Töchtern der Elisabeth, wovon die eine Sophie, und die andere Gertrud geheißen habe, die Rede.

**) Schmincke's Monim. Hass. Th. II. S. 345.

— 56. *) Winkelmanns Hess. Chronik. Th. VI. S. 255.

IV.

Wir kehren zur Elisabeth zurück, und nähern uns einem Auftritte ihres Lebens, der sie in düstere Wehmuth versenkte, und ihren Geist mit tiefem Kummer erfüllte; ich meine den Abschied von ihrem zärtlich geliebten Gemahle und dessen bald darauf erfolgten Hingang in die Ewigkeit. Hierbey sey es mir erlaubt, ein wenig stille zu stehen.

Religiöse Schwärmerey und Habsucht der Geistlichkeit hatten damahls schon Tausende auf die Schlachtbank nach Palästina geliefert, und eine kurze unnütze Herrschaft über Jerusalem durch Ströme von Menschenblut und ungeheure Geldsummen erkauft; Europa verblutete noch immer seine schönsten Kräfte in Asien, und verschwendete sein Geld und seine Mannschaft unter einem fremden Himmelsstriche. Auch Landgraf Ludwig wollte, — von frommem Eifer durchglüht, — die Ehre des Kreuzes Christi gegen die Unglaubigen,

das heißt: Türken und Araber, die geglaubten furchtbarsten Feinde der christlichen Religion, vertheidigen. Mit andern Worten: Auch Er wollte Antheil an den, zum Theil gutgemeinten, aber schlecht überlegten, und unverständig ausgeführten Kreuzzügen nehmen. Eh' er aber die dem Ehrgeitze und Frömmigkeitseifer eine glänzende Aussicht eröffnende Bahn wirklich betrat, und den vom Kaiser Friedrich II. beschlossenen Kreuzzug unternahm, versammelte er zuvor seine Thüringischen und Hessischen Stände, that ihnen sein Vorhaben kund, reisete in die Klöster seiner Provinzen, bat sich deren Vorbitte aus, und verordnete, wie es in seiner Abwesenheit mit den Landesangelegenheiten gehalten werden sollte.

Lange getraute er sich nicht, seiner geliebten Elisabeth sein Vorhaben zu eröffnen. Auch trug er Anfangs das Kreuz, welches er vom Bischof Konrad von Hildesheim empfangen hatte, nicht öffentlich, sondern in der Tasche. Einst aber zog er solches unvermuthet in Elisabeths Gegenwart heraus, und diese errieth nun sogleich das ganze Geheimniß *) Sie erschrak anfänglich über das Vorhaben ihres Gemahls so sehr, daß sie

zur Erde nieder sank. Da ihr aber Ludwig die religiöse Absicht seines vorhabenden Zuges vorstellte, gab sie sich etwas zufrieden *). Hierauf machte nun der Landgraf die näheren Anstalten zu seinem Kreuzzuge, den er ganz aus seinen Mitteln bestritt. Er begab sich mit seiner theuern Elisabeth nach Schmalkalden, ließ dorthin seine geheimen Räthe und vertrautesten Freunde kommen, empfahl die Seinigen seinem Bruder Heinrich Raspen, übertrug demselben die Landesregierung, und nahm alsdann von seiner ganzen Familie, die sich hier versammelt hatte, den rührendsten Abschied. Seine kleinen Kinder küsseten ihn, und sollen, unter Vergießung bitterer Thränen, die Worte gelallt haben: „Gute Nacht! lieber Vater! viel tausend gute Nacht, herzgüldener Vater!“ **)

Seine Gemahlin begleitete ihn noch einige Tagereisen; ihr Herz ward immer schwerer, je mehr sie sich dem Augenblicke des Scheidens näherte. Rudolph von Vargel ermahnte endlich die zärtlichen Ehegatten, sich zu trennen. Sie schieden unter unaussprechlichen Schmerzen von einander. Ludwig schenkte seiner Elisabeth beym Scheiden einen

kostbaren Fingerring, wobey er gesagt haben soll: „Nehmt hin diesen Fingerring, sammt diesem Edelgestein, vergraben mit dem Lamm Gottes; dieses soll euch ein Wahrzeichen seyn eures Trostes, wenn ihr etwas von mir erfahret, es sey meines Lebens oder Sterbens; — gesegne euch Gott!" Andere erzählen diesen Vorfall so: „Ludwig zeigte der Elisabeth einen kostbaren Fingerring mit dem Bedeuten, daß sie demjenigen Glauben beymessen solle, der ihr diesen Ring einst bringen würde, er möge ihr nun sein Leben oder seinen Tod verkündigen." Nach dieser Erzählung soll die Landgräfin sich nachher auch dann erst vom wirklichen Tode ihres Gemahls überzeugt haben, als sie diesen Ring erblickte.

Eben so rührend war der Abschied des Landgrafen in dem Kloster Reinhardsbrunn, für welches er immer so freundschaftlich gesinnt gewesen war. Er nahm (nach Bertholds Bericht) nicht nur von einem jeden Mitgliede des Klosters besonders Abschied, sondern er hob auch die kleinen Schulkinder auf seinen Arm und küßte sie*). Ahnungen sollen, wie die Chronikschreiber

versichern, es ihm gesagt haben, daß er Thüringen nicht wieder sehen würde.

Jetzt trat er — am Johannistage 1227 — mit einem großen Heere, und in Begleitung von fünf Grafen, siebzehn Edelleuten, fünf Priestern u. s. w. seinen Zug nach Palästina an. Die Grafen, die Ludwigen begleiteten, sollen (wie die gereimte Lebensgeschichte der Elisabeth erzählt) vierzig Gewaffnete bey sich gehabt, und die Zahl der Ritter, Knechte u. a. sich an zweyhundert Mann belaufen haben. Unter diesen seinen Begleitern befand sich auch der bekannte Graf Ludwig von Gleichen, der neben seiner Gemahlin, einer gebornen von Keffernburg noch eine treue Sarazenerin, die seine Erretterin geworden war, (— nach erhaltener Dispensation vom Papste, und gütiger Einwilligung seiner ersten Gemahlin, —) geheirathet haben soll *).

Die Reise des Landgrafen ging durch Franken, Schwaben, Baiern und Oestreich über das Gebirge in die Lombarden und Toskana, nach Apulien, wo

sich damahls Kaiser Friedrich II. in der Stadt Klein-Troja befand, und den Landgrafen mit vieler Auszeichnung empfing. Es war im Julius des Jahres 1227, als Ludwig mit seinem Gefolge in Italien ankam, und sodann nach Brundis ging, um sich einschiffen zu lassen. Allein hier riß ein hitziges Fieber unter dem Deutschen Heere ein, das wahrscheinlich die ungesunde Gegend, die übermäßige Hitze und das ungewohnte Klima erzeugt haben mochten. Eine Menge Menschen wurde von dieser Seuche aufgerieben, und eine noch größere Menge wenigstens außer Stand gesetzt, weiter zu gehen. Indessen segelte doch ein starker Transport wirklich ab.

Den 9ten August des Jahres 1227 hatte Landgraf Ludwig eine geheime Unterredung mit dem Kaiser Friedrich II. auf der Insel St. Andreas, und hier ergriff auch ihn ein wüthendes Fieber. Der gute Fürst fühlte den Tod in seinen Adern wühlen, ließ sich aber dennoch nach Otranto, einer Stadt im Neapolitanischen, überschiffen, wo sich seine Krankheit, nach des Erolachius Bericht, durch einen giftigen Trank noch sehr vermehrt haben soll. Nach Bertholds Versicherung,

waren die letzten Auftritte seines Lebens überaus erbaulich. Ruhig und gelassen sah er dem herannahenden Tode entgegen. Seine religiösen Gesinnungen sollen sich selbst deutlich in seinen Gesichtszügen ausgedrückt, seine Augen sanfte Freude, und seine bleichen Wangen selige Zufriedenheit gelächelt haben.

Beym ersten Anblick scheint diese Erzählung ihren Grund in jenem frommen Enthusiasmus zu haben, der immer mehr sieht, als die ruhige Beobachtung. Sie kann aber dessen ungeachtet wahr seyn; nur daß der Geist des Jahrhunderts in der Ursache dieser Erscheinung fehlte, und das einer übernatürlichen Wirkung beymaß, was sich doch aus physischen Gründen sehr gut erklären läßt. Nach der Beobachtung des berühmten Wiederherstellers der Physiognomik, Herrn Lavaters, findet man nehmlich selbst bey solchen Todten, die in ihrem Leben nichts weniger, als einen edlen, großen und erhabenen Charakter hatten, 16, 18 bis 24 Stunden nach ihrem Tode (wenn anders die vorhergegangene Krankheit oder andere Ursachen es nicht verhindern,) eine schönere Zeichnung und edlere Physiognomie, als sie in ihrem Leben hatten.

hatten. Dieses findet eben so wohl bey Annäherung des Todes Statt, und am allermeisten bey den sterbenden und durch die Hoffnung eines bessern Lebens genährten Guten. Allerdings kann die Grundphysiognomie des Menschen durch die Ebbe und Flut der Leidenschaften verschwemmt und vertrübt, und durch die Ruhe des Todes wieder hergestellt werden. Wie viel schöner aber kann diese Physiognomie bey einem wirklich edlen Sterbenden, oder bereits verschiedenen Menschen, seyn! — Am 11ten September 1227 ging Ludwig, nachdem er sein Testament gemacht, und von dem Patriarchen von Jerusalem das heilige Abendmahl und die letzte Oehlung empfangen hatte, — vom ganzen Heere betrauert, — in die Ewigkeit über *).

Elisabeths süßeste Hoffnung, einst wieder mit ihrem zärtlich-geliebten Gatten vereinigt zu leben, wenn er triumphirend und als Sieger über die Unglaubigen zurück kehren würde, — die sehnlichsten Wünsche ihres Herzens, noch lange die lieblichen Früchte inniger Zuneigung zu genießen, waren also auf einmahl vereitelt! Die alten Chroniken melden: „gerade damahls, als Ludwig ge-

storben, sey der Stein des Ringes, den er seiner Elisabeth zum Andenken verehrt hatte, aus dem Ringe gesprungen, und hieran habe die gute Fürstin sogleich merken können, daß ihr Gemahl nicht mehr am Leben sey" *). Anfangs konnte sie den Gedanken gar nicht fassen, daß ihr Gemahl gestorben sey, sie glaubte vielmehr nur, er wäre in die Gefangenschaft gerathen: allein sie fühlte bald den härtesten Schlag in seiner ganzen Stärke, ihr Herz war in tiefe Schwermuth versenkt, und ihrem Geiste schwebten die traurigsten Bilder der Zukunft vor. Nur Religion, diese himmlische Trösterin, war noch vermögend, Friede und Ruhe in ihre Seele zurück zu rufen, und selbst über die laute Stimme der Natur zu siegen. In der ersten Betäubung konnte sie nichts, als die Worte: „gestorben! gestorben!" heraus bringen, und entfernte sich. Ludwigs Mutter, Sophie, und andere ihrer Verwandten, welche sie auf diese traurige Nachricht erst vorzubereiten gesucht hatten, gingen ihr nach, setzten sich zu ihr, und suchten sie zu trösten. Da brach sie, unter Vergießung eines Stromes von Thränen, in die Worte aus: „Weh mir armen trostlosen Wittwe und elenden Frau! Nun tröste mich

derjenige, der Wittwen und Waisen mit seinem Troste nicht verläßt!“ *) — —

Noch aber ahnete der unglücklichen Fürstin das harte Schicksal nicht, dem sie entgegen ging. Ihr Schwager, Heinrich Raspe, welcher die Vormundschaft über Ludwigs Kinder und die Regierungsverwaltung übernommen hatte, begegnete ihr, durch die bösen Anschläge seiner Räthe und eigennützige Absichten verleitet, auch wohl unzufrieden mit ihrer verschwenderischen Wohlthätigkeit, mit empörender Härte. Nur zu früh war die dringende Anempfehlung seines verewigten Bruders aus seiner Seele verschwunden. Er entzog der unglücklichen Fürstin nicht nur alle thätige Unterstützung, sondern nöthigte die Tiefgebeugte zuletzt sogar, sich von der Wartburg zu entfernen, und mit ihren unschuldigen Kindern die Flucht zu ergreifen**). Er vertrieb sie aus ihrer eignen Wohnung, und ließ sogar in Eisenach bekannt machen, „daß man ihm durch die Aufnahme der Elisabeth keinen Gefallen erzeigen würde.“ Niemand getraute sich daher, die hülflose Fürstin aufzunehmen, welche Hunger und Durst leiden,

und drey bis viermahl vergeblich um eine Herberge flehen mußte. Zuletzt erbarmte sich ihrer noch ein armer Priester in Eisenach, und beherbergte sie. Aber auch bey ihm konnte sie nicht sehr lange bleiben. Wie sehr sich jedoch die fromme Fürstin in ihr Elend zu finden wußte, beweiset folgender Zug ihres Charakters: Am ersten Morgen nach ihrer Ankunft in Eisenach begab sie sich, ehe sie noch einen sichern Aufenthaltsort kannte, in aller Frühe *), mit ihren Kindern nach der Barfüßer-Kirche, und bat, daß man einen Lobgesang anstimmen möchte.

Mitten im Winter wanderte sie durch Eisenachs Straßen. Ihre jüngste Prinzessin trug sie selbst, die andern Kinder aber führte sie an der Hand. Aber auch in dieser traurigen Lage zeigt sich ihre schöne Seele. „Sie ertrug (wie Happel sagt) Armuth und Elend geduldig, und lobte Gott und sprach: „Herr, dein Wille muß an mir vollendet werden; gestern war ich eine Landgräfin, und hatte Burg und Städte, und Niemand will mich jetzt beherbergen!" **) Zu Eisenach wurde sie selbst von der niedrigsten Menschenklasse übel behandelt. Diese Stadt hatte damahls

noch keine gepflasterten Straßen, und der Koth war daher an manchen Orten sehr tief. Bey einem solchen Orte ging Elisabeth einst vorbey, sie konnte nicht, — und ein ihr begegnendes Bettlersweib, dem sie ehemahls viele Wohlthaten erwiesen hatte, wollte ihr nicht ausweichen, und sie fiel daher in den Koth *).

Zuletzt entschloß sich die unglückliche Fürstin sogar, selbst in das Hospital zu gehen, welches sie gestiftet hatte. Da bekam ihre Tante Sophie, die damahlige Aebtissin zu Kitzingen, (nicht Altenberg, wie Happel sagt) Nachricht von ihrem harten Schicksale, und ließ sie in einem Wagen zu sich abhohlen. Nachdem sie sich einige Zeit bey derselben aufgehalten hatte, ließ sie der Bischof von Bamberg, Ekbert von Meran, der Bruder ihrer Mutter, welcher gleichfalls von ihren Leiden gehört hatte, zu sich kommen, und stellte es ihr frey, entweder zu ihrem Vater nach Ungarn zurück zu kehren, oder eine Zeit lang bey ihm zu bleiben, bis er eine zweyte Vermählung mit ihr und einem Fürsten zu Stande gebracht haben würde. Er wies ihr unterdessen das Schloß Bottenstein zu ih-

rem Wohnsitze an, und versah sie daselbst mit einem kleinen Hofstaate, der aus einem Geistlichen, zwey Hofdamen, zwey Kammerjunkern, zwey Kammermädchen und zwey Bedienten bestand*). Elisabeths Aufenthalt zu Bottenstein war gemächlich und angenehm. Nur bekümmerte sie sich darüber, daß ihr Oheim sie wieder vermählen wollte; denn obgleich der Kummer die Rosen von ihren Wangen noch nicht verscheucht, und Gram die Blüthen ihrer Jugend noch nicht abgezehrt hatte, so war sie doch auf keine Art zu einer zweyten Heirath zu bewegen. Sie glich in diesem Stücke der heiligen Cäcilia, der Schutzpatronin der Musik, die auch lieber die geistige Braut des Himmels bleiben, als den heißen Wünschen ihres Liebhabers Gehör geben wollte **).

Die alten Chroniken erzählen, daß Elisabeth ein Gelübde gethan habe, „Landgraf Ludwig solle, weil er ihrer Liebe zuerst theilhaftig geworden wäre, nun auch der letzte seyn, dem sie ihre Liebe schenken wolle; und in ihrer Einsamkeit wolle sie eine ewige Keuschheit, als der Weiber schönste und beste Morgengabe, bewahren.“ —

Einst ließ ihr Oheim, der Bischof von Bamberg, durch ihre Vertraute Eisentraut ihre Gesinnung wegen einer Vermählung ausforschen. Eisentraut fragte sie: „wie sie sich in dem Falle, wenn der Bischof ihr wieder einen Gemahl verschaffen wollte, benehmen werde?“ Da gab sie zur Antwort: „Ich habe es Gott und meinem Gemahl, da dieser noch lebte, angelobet, nie wieder zu heirathen, und lieber wollte ich mir ein großes Leid anthun, als mein Wort nicht halten!“ *)

Noch war Elisabeth auf dem Schlosse Bottenstein, als sie die Nachricht erhielt, daß die ehemahligen Begleiter ihres verstorbenen Gemahls, mit den Resten seines Körpers zurück kehrten. Kaum waren dieselben in der Gegend von Bamberg damit eingetroffen, so ging ihnen Elisabeth, mit einem gemischten Gefühle von Freude und Traurigkeit, nebst dem Bischofe und der ganzen Geistlichkeit, mit vielen Feyerlichkeiten, entgegen. Der Anblick der traurigen Reste von der irdischen Hülle ihres Gemahls erfüllte die Seele der Landgräfin mit innigster Wehmuth, und der kaum etwas gestillte Schmerz brach wieder mit neuer Stärke hervor. Zuletzt beruhigte

sie sich, und sagte: „Herr, du weißt, daß ich diesen meinen Mann aufs herzlichste liebte; nun ich aber deinen heiligen Willen erkannt habe, begehre ich ihn nicht wieder lebendig zu machen, und wenn es auch mit einem einzigen Härlein meines Hauptes geschehen könnte!" *)

Den entseelten Körper (den man sogleich in der Geschwindigkeit, da Ludwig starb, einbalsamirt, bis zur Wiederkunft der Seinigen beygesetzt, und dann mit nach Thüringen genommen hatte) wurde darauf in dem Erbbegräbniß zu Reinhardsbrunn, mit feyerlichen Ceremonien, und unter Begleitung der Mutter des Entschlafenen, Sophie, seiner beyden Brüder, Heinrich und Konrad, seines unmündigen Prinzen Herrmanns, und einer unzähligen Volksmenge beygesetzt **).

Elisabeth klagte den mit dem Gefolge aus Italien angelangten Thüringischen Herrn ihre bisher von ihrem Schwager, Landgraf Heinrich erlittenen großen Kränkungen. Alle mißbilligten dieses Verfahren sehr, und es wurde beschlossen, den Landgrafen darüber zur Rede zu stellen. Dieß geschah auch nach vollzogenen Leichenfeyerlichkeiten. Walther und Rudolph von Vargel, Ludolph

von Bertstädt und Hartung von Erfa gingen zu Heinrichen, um der verstoßenen Elisabeth, welche auf ihr Ehrenwort mit ihnen gezogen war, die Erlaubniß auszuwirken, wieder nach Thüringen kommen zu dürfen. Die Thüringischen Herren trugen es dem Rudolph von Vargel, Walthers Sohn, als dem beredtesten unter ihnen, auf, das Wort zu führen. Darauf erschienen sie sämmtlich vor dem Landgrafen Heinrich, und Rudolph redete ihn folgender Maßen an: „Gnädiger Herr! meine Freunde und Eure Lehnsleute, die hier gegenwärtig stehen, haben mich ersucht, mit Euch zu reden. Euer unbarmherziges Betragen, von dem wir nicht nur in Franken, sondern auch in Thüringen gehört haben, hat uns in Erstaunen gesetzt, und Schamröthe ist uns, Eures unweisen Verfahrens wegen *), ins Gesicht getreten. Ach! junger Fürst, was habt Ihr gethan? und wer hat es Euch gerathen, Eures Bruders Gemahlin, eine betrübte Wittwe, eines edlen Königs Tochter, die Ihr trösten, die Ihr ehren solltet, als eine niedrige, schlechte Weibsperson, aus Euren Städten zu verbannen? Sie steht so allgemein in gutem Rufe, und Ihr habt sie auf

eine so schimpfliche Weise von Euch gestoßen, ihr den Aufenthalt in Eurer Stadt versagt, und sie die Rolle einer Bettlerin spielen lassen. Die verwaiseten Kinder Eures Bruders, über deren Erziehung Ihr als Vormund mit aller Sorgfalt hättet wachen sollen, und die auf Eure Liebe und Gütigkeit so große Ansprüche haben, habt Ihr unbarmherziger Weise fortgejagt! Wo war Eure brüderliche Treue? Dieß hat Euch das Beyspiel Eures seligen Bruders, des tugendhaften Fürsten, nicht gelehrt! Er hat sich gegen den geringsten seiner Unterthanen nicht also betragen. Verzeihet demnach, wenn wir weniger Treue und Gnade bey Euch finden, als wir erwartet hatten!"

Hier schwieg der edle Rudolph von Vargel. — Landgraf Heinrich fand sich durch die freymüthige und herzeindringende Rede dieses Mannes so betroffen, daß er kein Wort vorbringen konnte. Beschämt stand er, mit niedergesenktem Haupte da, als Rudolph aufs neue so zu reden anfing: „Was konnte Euch die kranke, verlassene, betrübte Frau, die weder Freunde noch Verwandte in diesem Lande hat, für Verdacht erregen, und was hätte Euch das fromme und tugendhafte Weib

thun können, wenn es auch alle Eure Schlösser im Besitz hatte? Wie wenig können Euch solche Gesinnungen in andern Ländern Ehre machen? O! Schande! die sowohl von Fremden, als von Einheimnischen in unsere Ohren dringen muß! Euer Betragen ist sehr unweise! Ihr habt ohne Zweifel den Zorn Gottes rege gemacht; Ihr habt nicht nur Euch und das ganze Thüringerland beschimpft, sondern auch Euren fürstlichen Ruf geschwächt! Ja, ich befürchte nur allzu sehr, daß Gottes Zorn deßwegen über unser Land ausbrechen werde; es sey denn, daß ihr es Gott abbittet, Euch mit der frommen Frau wieder aussöhnet, und derselben den Schaden ersetzt, den Ihr sowohl ihr, als Eures Bruders Kindern zugefügt habt!" *)

So, von edlem Wahrheitsgefühl und von Unerschrockenheit beseelt, redete der Schenk, Rudolph von Vargel, mit dem Fürsten. Alle Anwesende erstaunten über seine Unerschrockenheit **). Sein Feuergeist besiegte Heinrichs Härte, dessen bessere Gefühle wieder rege wurden. Thränen flossen seine Wangen herab, und einige Minuten lang blieb er stumm. Er sah die, seiner Schwä-

gerin angethanen ungerechten Drangsalen ein, und wünschte nun (ein schöner Zug!) das Andenken derselben durch ein besseres nachfolgendes Verhalten wieder auszutilgen. „Ich bin, (sprach er zum edlen Rudolph) bereit, Alles zu thun, was meine Schwägerin Elisabeth von mir verlangt; und die Ausführung dieses Entschlusses soll Euch gänzlich überlassen seyn!“ *)

Freudig eilte nun Rudolph von Vargel zur Elisabeth, und that ihr die veränderten Gesinnungen ihres Schwagers kund. Diese aber, die ihr bisheriges Unglück, das sie so oft zu Boden zu werfen gedroht hatte, stets mit Resignation zu ertragen wußte, blieb jetzt eben so gelassen bey der Ankündigung ihres glücklichern Zustandes. Sie begehrte vom Landgraf Heinrich nichts weiter zurück, als was ihr von Rechtswegen gebührte, nehmlich ihre Mitgift, und was ihr verstorbener Gemahl ihr zum Leibgedinge ausgesetzt hatte. Landgraf Heinrich versöhnte sich darauf mit seiner Schwägerin, bat sie, wegen des ihr zugefügten Unrechts, um Verzeihung, und eine zärtliche Umarmung beyder besiegelte die schöne Scene der wiederkehrenden Bruder-

und Schwesterliebe. Heinrich zog darauf mit seiner Schwägerin nach Eisenach, und von da nach der Wartburg, und verschaffte ihr alle Bequemlichkeit. Allein das Verlangen, den Ueberrest ihres Lebens einer heiligen Einsamkeit, frommen Andachtsübungen und Werken der Barmherzigkeit zu widmen, besiegte jeden andern Wunsch in der Seele Elisabeths. Sie ersuchte daher ihren Schwager, ihr einen Ort anzuweisen, wo sie ohne alles Geräusch leben könnte. Heinrich erfüllte nicht nur ihr Begehren, sondern that noch mehr, als sie verlangt hatte; denn, nebst Zurückgabe ihrer reichen Ausstattung, setzte er ihr auch noch zu ihrem jährlichen Unterhalte 500 Mark Silbers*) aus, und räumte ihr die Stadt Marburg in Hessen, nebst allen dazu gehörigen Dörfern, Einkünften und Gerechtsamen ein, welche bisher ihm und seinem Bruder Konrad, als ein eigenthümliches Familiengut, zuständig gewesen war.

Nachdem sich nun Elisabeth, nach ihrer Versöhnung mit Heinrich, ein Jahr lang an dem landgräflichen Hofe, (oder, wie Andere wollen, auf dem Lustschlosse zu Kreuz-

burg) aufgehalten hatte, eilte sie nach ihrem stilleren Witwensitze. Sie hatte jetzt den Pilgerstab lieb gewonnen, den ihr einst Noth und Verfolgung in die Hand gegeben hatten. Nagender Schmerz beugte sie nicht mehr, die Zeit hatte Balsam in ihre Wunden gegossen; aber desto tiefer war nun in ihrer Seele eine gewisse wohlthätige Wehmuth gewurzelt, — eine helldüstere Erinnerung des Vergangenen. Nach ihrer Entfernung vom landgräflichen Hofe entdeckten sich mehr und mehr ihre wahren Gesinnungen; — ungeachtet ihrer Jugend, entschloß sie sich doch, den Rest ihres Lebens mit Erfüllung heiliger Pflichten und vermeintlicher schwerer Tugendübungen zuzubringen. Und so sah man denn nun bald die blühende Königstochter, die zwey und zwanzigjährige Witwe Landgraf Ludwigs, zu Fuß herum wandeln, und die Hand, die bestimmt zu seyn schien, ein Zepter zu führen, einen Pilgerstab tragen.

Elisabeth zog im Jahr 1229, in Begleitung ihrer beyden Kammerfräulein und Vertrauten, Judith und Eisentraut, und ihres Beichtvaters, des berüchtigten Mag. Konrads, nach Marburg, welches dam

mahls nur noch ein unbeträchtlicher Flecken war, dessen ganze Zierde in einem alten, oben darüber liegenden Schlosse gleiches Nahmens bestand. Dieser Ort war bis aufs Jahr 1227 dem Kirchsprengel des zwey Stunden davon liegenden Dorfs Oberwaimar eingepfarrt, und erst Herrmann II., Elisabeths Sohn, umgab ihn, nach seiner Mutter Tod, mit einer Mauer. Ist die Behauptung gegründet, daß Marburg vor seiner, im Jahr 1195 durch die Mainzischen und Köllnischen Völker verübten Einäscherung, schon eine Stadt gewesen sey, so müßte es durch dieses Unglück in einen so traurigen Zustand versetzt worden seyn *).

Anmerkungen.

Seite 59. *) Thüring. Geschichte, von Sagittarius. S. 628. 629. S. auch Theod. lib. IV.

— 60. *) Galletti's Geschichte Thüringens. 2. Band S. 234.

**) Winkelmanns Hess. Chronik. Th. VI. S. 263.

— 61. *) Histor. de Landgrav. Thuring. c. 40 in Pistorii Script. rer. Germ. T. I. p. 1323. Henr. Crolachius in Thesauro antiquit. Thuring. mspto. fol. 317 — 331. (Hieraus haben Winkelmann

u. a. geschöpft. S. Winkelmanns Hess. Chronik. Th. VI. B. 8. Kap. 7.) Happel, in der mehrmahls angeführten ersten Predigt. Die Abschiedsscene zwischen Ludwig und Elisabeth ist an der innern Seite einer der kleinen Thüren, welche die vergoldeten Basreliefs über einem Nebenaltar eines der Chöre in der Elisabethen-Kirche zu Marburg decken, vorgestellt.

Seite 62. *) Winkelmanns Hess. Chronik. Th. VI. S. 264 u. fg.

— 65. *) Histor. de Landgr. Thuring. c. 40. p. 1323. et Annal. brev. beym Pistorius, Tom. I. p. 1323 et 1372. Schatenii Annal. Paderborn. ad a. 1227. Richard de S. Germ. ad a. 1227. p. 2003. — Ohne alle Gründe nehmen einige sonst sehr verdienstvolle Geschichtschreiber das Jahr 1228, als das Todesjahr Ludwigs an. Dieß thut unter andern Sagittarius (S. 632.) und Galletti (S. 237.) Nach dieser Angabe konnte freylich der Elisabeth der Tod ihres Gemahls nicht noch auf dem Wochenbette bekannt gemacht worden seyn. Allein ohne diese Angabe fällt auch die Bedenklichkeit des Sagittarius (S. 687.) u. a. weg. Nach Paullini starb Ludwig den 27sten September. S. dessen Annal. Isenacens. §. 44. p. 37.

— 66. *) Happels Conc. II. p. 23.

— 67. *) „Ach mir armen trostelosin wetwen, ach mir enelendin Frowin, nu troste mich der, der wetwen unde weisin mit synen gnadin nicht vorlessit!" Rohte, S. 1718, und Berthold, der diesen Auftritt gleichfalls sehr rührend beschreibt.

**) Theod. lib. IV. Canisii lect. ant. Tom. IV. c. 7. p. 134. Diese Flucht der Elisabeth ist an einer Flügelthür des zweyten kleinen Altars in der Elisabethen-Kirche in einem sehr niedlichen und ausdrucksvollen Gemählde vorgestellt, welches vielleicht das beste aller in dieser Kirche befindlichen Gemählde ist.

— 68. *) Nach Gerstenberger geschah es sogar: „zu der Mitternacht, alß die barfußen brudere metten luten."

Seite

Seite 68. **) Conc. II. p. 25.

— 69. *) Vergl. Paullini, in Annal. Isenacens. p. 59. Ein altes, sehr seltenes Manuscript erzählt diesen Vorfall mit folgenden Worten: Es geschag zcv derselben Zcent, das dy Frawbe Elsebet an dem Marckt, als man von der Rollenn zcv der Badesthuben ghen will, vber dye Schrittstheine, dye in einer langen Zcenle zcv deme hochgesatzt waren, vmb des tyffen Quates willen, do sich eben die Messerschmiden-Gasse anhebt, wan do noch keine Stheinwege do waren ghenn solde, do begeinte vr zcv mittel Wege ein aldes Weip, eine Pettellerin, der sie dye Allmosen offte vnd digke gegeben hatte, vnd sthies do dyeselben Frawben S. Elsebete dye vr nicht gerünnen konnd ynn den tyffen Quat, das sie alle yre Kinder waschen muste, dis leit sie in Gedult vnd dangkte Gotthe lachende, das Sie vm seinen Wyllen allen Leuthenn vorschmehet worden wäre." Das angeführte seltene Manuscript, welches Koch (S. 54.) zu Frankfurt am Main in einer Privatbibliothek zu sehen bekam, hatte die Ueberschrift: „Wie Marggraff Friedrich und die von Erfurth, Arnstadt belagern, item, wie zwey Grafen von Schwartzburg gefangen worden:" Der damahlige Besitzer des Manuscripts war der gelehrte Schöffe zu Frankfurt am Main, der Dr. Jur. Zachar. Konr. von Uffenbach, einer der merkwürdigsten Literatoren seiner Zeit, der zugleich die zahlreichste Bibliothek besaß, die vielleicht je ein Deutscher Privatgelehrter hatte. Es ist von ihm eine eigene Lebensbeschreibung vorhanden, welche der Superintendent Johann Georg Herrmann zu Ulm 1753. 8. herausgegeben hat.

— 70. *) Rohte, S. 1720. Histor. de Landgr. Thuring. Beym Pistorius, T. I. p. 1323.

**) S. Acta S. Caeciliae.

— 71. *) Winkelmanns Hess. Chronik. Th. VI. S. 269. Theod. lib. V. In Rohtens Thüringischer Chronik lautet die Antwort der Elisabeth also.

„Ich habe Gote gelobit, unde myme Herrin, do der lebete, daz ich vort nummer mannis mer schuldig werdin well, unde kan ich mich dez mit wortin nicht entslahin, so wel ich mir selbir dy nasin abe snyden.“

Seite 72. *) Beym Dietrich von Thüringen (lib. V.) kommt sogar ein besonderes Kapitel (c. 4.) mit der Aufschrift: „Quid ibidem circa ossa, sancta Elizabeth deo locuta fuerit“ vor; allein die Anrede an die Gebeine ist zu gekünstelt, und eben daher unwahrscheinlich.

**) Histor. de Landgr. Thur. c. 40. beym Pistorius, Tom. I. p. 1324. Theod. lib. V. Winkelmanns Hess. Chronik. Th. VI. B. 7. Kochs histor. Erzählung von der Festung Wartburg S. 47 u. 48. Die Feyerlichkeiten bey der Ueberbringung des Leichnams und bey der Einsenkung desselben erzählt das vet. Chron. ms. Anonymi fol. und nach ihm Koch mit vieler Umständlichkeit. — Auf dem Grabstein des Landgrafen zu Reinhardsbrunn erblickt man dessen Bildniß, auf seiner Brust eine Muschel, in der linken Hand den Degen, und den Löwen im Schilde, mit dieser Umschrift:

> Anno Domini MCCXXVII. III. Ydus Septembris. Obiit. Ludewicus. V. Thuringor. Landgravi. beate. Elizabet. maritus. in Sicilia. Civitate. Ortrant. et hic sepultus.

daß der Grabstein damahls nicht sogleich gelegt worden seyn könne, fällt in die Augen, weil darauf der Elisabeth als einer bereits Verstorbenen (beatae) erwähnt wird.

— 73. *) „Darumme daz so getane Vnhobiskeyd auch fundin ist.“ Rohte, S. 1732.

— 75. *) Theod. lib. V. Nach der alten Deutschen Ausgabe, unter der Aufschrift: „Wie Lantgraff Heynrich gestraffet wart, das er sant Elisabet hatt also verstossen lassen.“ Rohte, unter folgender Aufschrift: Wi er

Rudolff von Varila strafte Lantgravin Henrichin." Galletti, Th. II. S. 257 – 259. – Winkelmann (Hess. Chron. Th. VI. S. 268.) und Teuthorn (Gesch. der Hessen, Th. III. S. 472) gedenken nur des Erfolgs der Rede des Schenken, ohne sie selbst einzurücken.

Seite 76. **) „Sich vorwundirtin alle Grafin, Herrin, ritter vnde knechte, dy so keginwerdig stundin, daz der schenke alzo kunlichin mit deme forstin do redte." Rohte, S. 1733.

— 76. *) Kurz und gedrängt wird dieser ganze Vorfall auch in der Historia de Landgr. Thuring. c. 40. mit folgenden Worten erzählt: – „Rudolphus de Varila, Pincerna, qui unus erat de his, qui ipsam Elisabeth tulerunt de Ungaria, et modo fuit in peregrinatione cum marito; fortissime praesente matre, et fratribus, et aliis nobilibus, corripuit Henricum seniorem Lantgravium de nimio excessu, quem in viduam fratris relicti commisit; ita quod Henricus et frater suus Conradus et mater inceperunt amarissime flere; etc." S. Pistorii Script. rer. German. Tom. I. p. 1324.

— 77. *) In der histor. Erzehlung von der Festung Wartburg werden (S. 59.) unrichtig nur 300 Mark angegeben.

— 79. *) Excerpta Chronici Riedeseliani, in Kuchenbeckers Analect. Hass. Coll. III. p. 5. „1227 ist Marpurg als ein Filial separiret von der Pastorey und Mutter Oberweinmahr." W. Gerstenbergers Chron. Francob. in den Analect. Hass. Coll. V. p. 167. Winkelmanns Hess. Chronik, Th. II. K. 6. Wilhelm Scheffers, genannt Dilich Hess. Chronika, Th. I. S. 99. 100. (nach der Ausg. v. 1617.) Ebend. Th. II. S. 151. W. Gerstenbergers Chronik von Thüringen und Hessen, in Chr. Fried. Ayrmanns Sylloge Anecdot. p. 155. Teuthorns Geschichte der Hessen, Th. III. S. 482.

V.

Elisabeths Gemüthslage, ihre überspannten Begriffe von menschlicher Heiligkeit, und ihre gänzliche Abgeschiedenheit von der Welt, — alle diese Umstände vereinten sich, ihr ein trauriges Verhängniß zu bereiten, und der Menschenfreund hätte jetzt ängstlich mit Milton fragen mögen: „O! wo ist die warnende Stimme?“ —— Denn von nun an schenkte die getäuschte Fürstin ihr ganzes Zutrauen dem heuchlerischen Magister Konrad von Marburg, der bis ans Ende ihres Lebens ihr Beichtvater blieb. Ohne vernünftige, ihrem Stand und Charakter angemessene Führung, mit zu wenig Muth und Selbstständigkeit ausgerüstet, und über dem Himmlischen das Irdische vergessend, ließ sie sich blindlings von einem herrschsüchtigen Mönche leiten. Dieser mißbrauchte das ihm geschenkte Zutrauen auf eine unverantwortliche Weise, setzte alle Achtung gegen die gutmüthige, aber schwache Fürstin aus den Augen, machte sich zum

Despoten ihres Gewissens, begegnete ihr mit beyspiellosem Stolze, und belegte sie mit Strafen und Büßungen, deren Erwähnung den Menschenfreund mit Schauder und bitterm Unwillen erfüllt. — —

Schon bey Lebzeiten Landgraf Ludwigs soll Elisabeth diesem ihrem herrschsüchtigen Beichtvater, im Kloster der heiligen Katharine zu Eisenach, das Gelübde des gänzlichen Gehorsams gethan, und in dem Falle, daß ihr Gemahl früher, als sie, sterben sollte, beständige Enthaltsamkeit gelobt haben *). Die erstere Behauptung wird unter andern durch folgenden Vorfall bestätigt: Konrad ließ seine geistliche Tochter einst zu einer Predigt rufen. Diese aber konnte seinem Befehle nicht sogleich gehorchen, weil sie durch den Besuch der Markgräfin von Meissen, die so eben angekommen war, abgehalten wurde. Der herrschsüchtige und übermüthige Mönch drohte nun, sich ihrer von jetzt an gar nicht mehr anzunehmen. Am folgenden Tage kam die reumüthige Fürstin zu rechter Zeit, und bat ihren strengen Beichtvater demüthigst um Vergebung; und da ihr Konrad diese trotzig versagte, so fiel sie sogar

auf ihre Knie vor ihm nieder, bis er sich zuletzt noch erweichen ließ: ihre Hofdamen aber wurden hart von ihm gezüchtigt*). —

Dieser Mönch hat eine zu wichtige Rolle in der Lebensgeschichte der Elisabeth gespielt, und zu vielen Einfluß auf die ganze Sinnesart und das Betragen dieser Fürstin, (besonders in der letztern Periode ihres Lebens) gehabt, als daß einige Nachrichten von seinen Schicksalen, und einige Züge von seinem Charakter hier am unrechten Orte stehen sollten.

Ob die allgemeine Meinung dem verschrienen Konrad zu viel Böses aufgebürdet habe, und ob derselbe nicht vielmehr zu jenen scharfumrissenen Charakteren gehöre, die, bey allzu großer Lebhaftigkeit ihrer Vorstellungen, selbst nicht zu unterscheiden wissen, wo die Grenzlinie sey, über welche hinaus vermeintliche Tugend zum Laster wird? — — diese Frage läßt sich nicht wohl im Allgemeinen beantworten; wir kennen diesen finsteren Mönch bloß aus seinen Handlungen, und diese sprechen ihm das Urtheil! Der damahligen Welt mag es freylich schwerer gewesen seyn, ihm die Larve abzureißen, hinter wel-

cher er seine unedle Seele zu verbergen suchte. Die früheren Chronikschreiber scheinen sich einander im Lob dieses Mönches übertreffen zu wollen. So sagt Rohte von ihm: „er habe vor andern Geistlichen geleuchtet, wie der Morgenstern, und sey ein Beschirmer des Glaubens gewesen"*). Auch Berthold entwirft von ihm eine sehr rühmliche Schilderung. Doch möchte man fast aus den letzten Worten der Schilderung dieses Mannes schließen, daß er ihn nicht so ganz für denjenigen gehalten habe, wofür Konrad angesehen werden wollte. Denn so schließt Berthold seine Schilderung: „doch, wer kann nach dem Spruche des heiligen Salomo's wohl entscheiden, ob er des Hasses oder der Freundschaft Gottes werth sey? Alle Dinge werden enthalten (aufbewahret) zu dem künftigen Leben; da sollen sie erkannt (untersucht) werden!" **) Das prüfende Auge der unbefangenern Nachwelt ist indessen durch die Larve hindurch gedrungen, welche der heuchlerische Konrad über sein moralisches Antlitz hängte; und wenn uns seine geistliche Tochter in einer wunderbaren Mischung von Stärke und Schwäche, aber doch nie ohne eine gewisse Gutmüthigkeit, erscheint, so fühlen

wir uns dagegen gedrungen, ihrem Beichtvater eine Stelle in der Galerie fanatischer Eiferer anzuweisen, die ihre Bestimmung darein setzen, einem Gott des Zorns, der Rache und der Verfolgung Altäre zu bauen; — und wenn wir diesen Eiferer auch nicht, mit einem neueren Schriftsteller den „nichtswürdigsten Heuchler, strafbarsten Bösewicht, und unmenschlichsten Religionseiferer" *) nennen wollen, so behandeln wir ihn wenigstens mit äußerster Schonung, wenn wir die Worte des göttlichen Weisen auf ihn anwenden: „Es kommt eine Zeit, da Jeder, der euch tödtet, glauben wird, er beweise damit seine Gottesverehrung" **).

Konrad von Marburg soll, — nach Ayrmanns ***), Teuthorns ****) und anderer Meinung, — aus einem alten adelichen Geschlechte der von Marburg hergestammt, und in dieser Rücksicht auch seinen Zunahmen geführt haben. Die Existenz eines adelichen Geschlechts von Marburg ist wohl keinem Zweifel unterworfen, und mehrere Urkunden beweisen es, daß dieß Geschlecht noch nachher geblüht habe *****). In-

dessen hätte Konrad, wie Estor glaubt, seinen Beynahmen auch, nach Zeitgebrauch, von dem Ort seiner Geburt oder seines Aufenthalts, nehmlich Marburg, geführt haben können. Am Ende des zwölften Jahrhunderts wurde er daselbst geboren, und gleich anfänglich zum geistlichen Stande bestimmt. Er widmete sich daher den Wissenschaften, vorzüglich der Beredsamkeit und Gottesgelahrtheit, und brachte es bis zum Magister, oder, welches damahls hiermit einerley war, bis zum Doktor der Theologie *).

Hierauf trat er höchst wahrscheinlich in den Orden des heiligen Dominikus **). Dieser Meinung sind mehrere verdienstvolle Gelehrte, Fabricius, Winkelmann, Estor, Teuthorn, u. a. zugethan; — von Gudenus und Ayrmann hingegen halten den Mag. Konrad für einen Weltgeistlichen. Daraus, daß er in der Elisabethen-Kirche zu Marburg (an einer Flügelthür über einem kleinen Altar,) in einem rothen Talar abgebildet ist, wie er die knieende Elisabeth mit einer Ruthe auf den Rücken abstraft, ist wenigstens nichts zu schließen; denn wenn es auf eines Märtyrers Tag war, wo Konrad

sein Amt verrichtete, so mußte er roth gekleidet seyn. Und wer bürgt uns denn auch dafür, daß ein Mahler im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts (denn weiter hinauf lassen sich diese Gemählde nicht setzen) so ganz genau mit dem Kostüm vertraut gewesen sey? —

Mit mäßigen Kenntnissen und einem natürlichen Rednertalente verband Konrad eine große äußerliche Frömmigkeit, und einen bis zum Wahnsinn gehenden Eifer für die Satzungen der Römischen Kirche, und das Interesse des geistlichen Oberhaupts derselben *). Sein Vortrag soll eindringend, und seine Sitten sollen unbescholten gewesen seyn. Beydes verschaffte ihm das ganze Zutrauen des Landgrafen Ludwigs und der Elisabeth **), welche letztere besonders die leidige Maxime von ihm annahm, daß Nichtgebrauch der Güter dieses Lebens an sich selbst besser, und folglich dem Urheber der Natur angenehmer sey, als vernünftiger Gebrauch derselben. Wie sehr Landgraf Ludwig diesen Mönch geschätzt habe, erhellet deutlich daraus, daß er ihm sogar die wichtigsten Regierungs-Angelegenheiten anvertraute. So gab er ihm unter andern die

Macht, die Lehne zu ertheilen, und in seinem, und in seiner Brüder Nahmen die Lehnbriefe auszufertigen; — und hiernach scheint Konrad beynahe die Stelle eines Kanzlers beym Landgraf Ludwig bekleidet zu haben*).

Es ist bekannt, wie die Päpste damahls mit den Deutschen Kaisern umgingen, mit welcher empörenden Willkühr sie sieben derselben in den Bann thaten, und deren Unterthanen von Eid und Pflichten gegen sie los sprachen. Hin und wieder eiferten daher selbst Deutsche Prediger, unter andern in Schwaben, gegen diese Anmaßungen, und scheuten sich nicht, laut zu sagen: „dem Papst gebühre es nicht, die Kaiser ein- und abzusetzen, sondern vielmehr, den von den Fürsten Gewählten zu krönen; Papst und Bischöfe seyen selbst mit Ketzerey und dem Laster der Simonie behaftet; sie mißbrauchten den Bind- und Löseschlüssel zur Kaufmannschaft, Niemand habe mehr den rechten Glauben, der Papst sey selbst vom Leben und Wandel der Apostel abgewichen; u. s. w." — Dergleichen Behauptungen erklärte denn freylich der Papst für Lästerungen, so wie alle diejenigen, welche ihnen Beyfall gaben, für Ketzer, und um diese Ketzer aus-

zuspähen, wurden besondere Inquisitoren beordert. Hierzu kamen noch einige andere neue Lehrsätze, welche hier und da schon Eingang gefunden hatten, und die man nicht minder für das Ansehen des Römischen Stuhls für gefährlich hielt. Die Kreuzzüge sah man für ein treffliches Mittel an, die Ritterschaft im Zaum zu halten, und suchte daher solche auf alle Arten zu befördern. Unter andern that dieß auch Konrad von Marburg*). Allein damit war doch das große Heer vermeinter Ketzer noch nicht vertilgt. Um diese zu vernichten, bediente man sich der fürchterlichen Inquisition, die selbst ein unbefangener, vor kurzem verstorbener Katholik

„Megäre — —
des Orkus und der Dummheit Tochter,
Ungeheuer,
Pest der Vernunft und der Religion!"

apostrophirt hat**). Auch diese, die Menschheit entehrende Erfindung beförderte Konrad nach allen seinen Kräften, und war ein Hauptwerkzeug ihrer weitern Verbreitung. Er steht unter den Mönchen, welche dieses, von Innocenz III. in Gang gebrachte schreckliche Blutgericht auch in Deutschland einzuführen suchten, oben an.

Seine Spürkraft entdeckte in einem Lande, wo bisher noch zu wenig Licht und Thätigkeit herrschte, als daß so leicht Ketzer hätten entstehen können, unter dem Adel, unter der Geistlichkeit, und unter dem Volke mit einmahl ganze Schaaren von Ketzern, die er, als Deutscher Inquisitor *), in großer Menge auf den Scheiterhaufen brachte. Statt aller Beweise der Unschuld, mußte der Angeklagte sich der eben so trüglichen, als barbarischen Probe der Anrührung eines glühenden Eisens unterwerfen. Wer sich verbrannte, wurde zum Feuer verdammt, und mußte die schreckliche Sentenz hören: „Weg, weg mit dem gottlosen Ketzer! verbrennt ihn!" („tollite, tollite impium haereticum, igneque comburendum!") Der Unschuldige wurde auf diese Art gar oft gepeinigt, und der Schuldige entging der Strafe, wenn er, was nicht unmöglich ist, die Nerven durch gewisse Mittel zu betäuben, und die Hand eine Zeit lang gegen die Wirkung eines glühenden Eisens zu sichern wußte **). Anklage, Verdammung, (wo gar keine Vertheidigung Statt fand,) und Verbrennung fielen da oft an einem und demselben Tage vor ***).

Schon im vorhergehenden Jahrhunderte hatte sich eine Christenparten weit verbreitet, welche die Religion, den öffentlichen Gottesdienst und den Zustand der christlichen Lehre von den vielen Irrthümern und Mißbräuchen zu reinigen suchte, wodurch die Religion nicht nur ihre edelste Kraft verloren hatte, sondern auch ganz unkenntlich, und ihren Bekennern wahrhaft schädlich geworden war. Allein mit grausamer Erbitterung wurden diese Christen, die sich Waldenser*) nannten, verfolgt. Tausende von ihnen verloren ihr Leben, besonders, nachdem im Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts im heutigen Languedoc das Ketzer- und Blutgericht zu ihrer Unterdrückung gestiftet worden war. Sie hatten noch bessere Grundsätze, als die Albigenser, (von Alby in Languedoc so genannt) die man oft unschicklich mit ihnen verwechselt hat. Gegen beyde Christenparteyen wüthete die Inquisition lange und fürchterlich, ohne sie jedoch unterdrücken zu können; sie breiteten sich vielmehr immer weiter aus, und läuterten sich eben, da sie verfolgt wurden. So ließen besonders die Albigenser den Manichäischen Sauerteig, woraus ihre Lehren hervor gegangen waren, allgemach zurück, und neben ihnen

sah man die reinern Waldenser sich erheben. Und merkwürdig ist es, daß aus Einem Winkel der Provence, „so wie die Morgenröthe der Dichtkunst, der Philosophie, der schöneren Sprache, so auch die der gesundern Vernunft und Aufklärung in Religionssachen hervor ging"*).

In Deutschland waren die Waldenser damahls sehr zahlreich, und in Hessen bekannte man sich öffentlich zu ihrer Lehre. Schon im Jahre 1163 trifft man eine Waldenser-Gemeine in Hessen an, und im Jahre 1233 war Marburg gleichsam der Mittelpunkt der sich in Hessen aufhaltenden Glieder dieser Christenpartey **). Auch sie verfolgte Konrad, so wie Alles, was ihm ketzerisch schien, in Thüringen, Hessen und am Rhein, zumahl da er, nach dem Tode der Elisabeth, General-Inquisitor geworden war. Die Art seines Verfahrens war höchst empörend. Wenn nur einige Zeugen, (gleich viel, ob der Angeklagte bey der Abhörung derselben gegenwärtig war, oder nicht; ob er sie für gültig hielt, oder nicht;) Jemanden als einen Ketzer angegeben hatten, so war an keine Rettung mehr zu denken.

Der Angeklagte mußte sich entweder schuldig bekennen, und durch die Abschneidung seiner Haare sein Leben lösen, oder, — wollte er nicht bekennen, — sich verbrennen lassen *).

Zu Marburg wurden viele Unglückliche der heiligen Wuth des leifernden Inquisitors aufgeopfert, und diese Schlachtopfer des Fanatismus haben der Ketzerbach daselbst den Nahmen gegeben, denn die Asche der Verbrannten soll in das, diese Straße durchfließende Bächlein geworfen worden seyn. In der einen Stadt Marburg sollen allein achtzig Menschen ihr Leben auf dem Scheiterhaufen geendigt haben! **).

In den Gestis Trevirensium Archiepiscoporum **) wird berichtet, daß im Jahr 1231 eine Ketzerverfolgung durch ganz Deutschland entstanden sey, wo in einem Zeitraum von drey Jahren die meisten der Ketzerey Beschuldigten ihr Leben auf dem Scheiterhaufen hätten endigen müssen. (Die Ketzer wurden verbrannt, also doch nicht ihr Blut vergossen, um dem Satze der Römischen Kirche: „die Kirche vergießt kein Blut"! ***) nicht untreu zu werden!) Als Stifter und

Haupt-

Haupturheber jener großen Verfolgung nennt die erwähnte Schrift den Magister Konrad von Marburg, ferner dessen Gehülfen, einen gewissen Konrad, mit dem Zunahmen Tors, und Johannes, dem ein Auge und eine Hand fehlte, welche beyde sich von Ketzern bekehrt haben sollen. „Dieß ist (heißt es dort) jener Magister Konrad, der sich durch seine vielen Predigten, am meisten durch seine Kreuzpredigten so berühmt gemacht, und unter den Völkern so großes Ansehen erworben hatte; der, auf apostolisches Ansehen gestützt, und mit standhafter Seele begabt, so muthig wurde, daß er Niemanden fürchtete, und einen König oder Bischof nicht höher achtete, als einen armen Laien." — Und in Trithemii Chron. Hirsaug. ad a. 1215 *) heißt es: „Viele waren insgeheim Ketzer; — gegen diese hat der apostolische Stuhl mancherley Inquisitoren abgeordnet, worunter bey den Deutschen der Bruder Konrad von Marburg mehrere hat verbrennen lassen" **).

Lange trieb der grausame Konrad diesen Unfug, und ließ mit seinen Gefährten Schuldige und Unschuldige verbrennen, besonders reiche Leute, um deren Güter zu

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

erhalten *). Unter andern wurde auch zu Erfurt im Jahre 1232, den 5ten May, vier so genannte Ketzer, in seiner Gegenwart, verbrannt **). Der päpstliche Stuhl äußerte seine höchste Zufriedenheit über seinen Eifer, und Innocenzens Nachfolger, Honorius III. und Gregor IX., trugen kein Bedenken, Konraden in seiner Würde aufs feyerlichste zu bestätigen, und ihm solche bis ans Ende seines Lebens zu überlassen ***).

Zuletzt wagte der übermüthige Mönch, der sich als den unumschränkten Herrn über Leben und Tod seiner Mitmenschen ansah, und in dessen Augen die Großen der Erde nur Staub waren ****), auch an den Grafen Heinrich von Sayn, den er gleichfalls der Ketzerey beschuldigte, und von welchem er nicht genugsam geehrt worden zu seyn glaubte. Er ließ den Grafen vor Gericht fordern. Dieser erschien, und mußte sich, um nicht verbrannt zu werden, wie ein gemeiner Ketzer, die Haare abschneiden lassen. Allein diese Kränkung ging ihm so tief zu Herzen, daß er bey den zu Mainz versammelten geistlichen und weltlichen Fürsten, Beystand suchte. Er klagte ihnen das bittere Unrecht mit weinenden

Augen, und forderte sie aufs dringendste auf, der ungemessenen Gewalt jenes Wütherichs endlich einmahl Schranken zu setzen. Sein patriotischer Eifer siegte, und die ganze Versammlung gab ihm ihren Beyfall. Er wurde auf eine Kirchenversammlung nach Frankfurt vorgefordert, wo Konrad gleichfalls erschienen war, und nachdem man die ganze Sache gründlich untersucht hatte, wurde die Macht des grausamen Ketzermachers eingeschränkt, und er angewiesen, künftig Niemanden ohne die gerechteste Ursache vor sein Gericht zu ziehen, und ohne die genaueste Untersuchung Keinen zu verurtheilen.

Beschämt und mit Jedermanns Fluch beladen, kehrte Konrad nach Marburg zuzurück, nachdem er sich, um der Gefahr der Nachstellungen zu entgehen, von dem Kaiser und dem Erzbischof von Mainz ein sicheres Geleit hatte geben lassen. Allein dieß Geleit konnte ihn nicht vor dem allgemeinen Haß, und vor der in den Herzen der Hessen zu tief eingewurzelten Rachbegierde schützen. Er wurde, nebst seinem Gehülfen Gerhard, bey Kappel am Lahnberge, von einem Herrn von Dernbach und dessen Begleiter, den

30sten Julius des Jahres 1233 erschlagen, so wehmüthig er auch um sein Leben flehte *). Konrad hatte so unmenschlich gewüthet, daß seine Mörder sogar auf einer Kirchenversammlung im Jahr 1234 von aller Strafe los gesprochen wurden, wie sehr auch Papst Gregor IX. dagegen eiferte **). Das Betragen dieses Ketzermachers hatte einen so allgemeinen Haß auf die Inquisition geworfen, daß solche nachher in Deutschland nie wieder empor kommen konnte. Der Erschlagene wurde zu Marburg in der Hospitals-Kapelle, neben der heiligen Elisabeth, die er in ihrem Leben so tyrannisch behandelt hatte, begraben ***). Zu gleicher Zeit wurde (nach des Crolachius Bericht) Konrads Gehülfe Bernhard, nebst zwölf Priestern und Laien, die bey dieser Gelegenheit auch ermordet zu seyn scheinen, nach Marburg gebracht, und daselbst begraben; sein Schüler Johannes mit der Einen Hand aber endigte nicht lange hernach sein Leben bey Friedberg am Galgen ****).

Ein würdiger Erzbischof von Mainz erwähnet Konrads und seines Betragens mit Abscheu, und diese Erzählung mag diesen

Abschnitt von dem fanatischen Eiferer beschließen: „Eine herum ziehende Weibsperson, die Alaide hieß, (so schreibt dieser Erzbischof,) gab sich für eine bußfertige Ketzerin aus, und versprach, ihre Mitschuldigen anzugeben. Konrad glaubte ihren Aussagen zu sehr, und ließ ihre, aus Feindschaft von ihr angeklagte, unschuldige Verwandte verbrennen. Auch ein gewisser Amfried gab viele Unschuldige an. Diese Anzeigen wurden zuerst gegen Bauern, hernach gegen angesehene Bürger, endlich gegen Edelleute und Grafen angebracht. Den Angeklagten ward keine ordentliche Vertheidigung gestattet; sie mußten gestehen, daß sie Ketzer seyen, die Kröte berührt, den hageren Mann geküßt hätten. Viele ließen sich lieber verbrennen, als daß sie solche Unwahrheiten von sich aussagten; andere fragten: welche man für Mitschuldige halte? und gaben die an, so man ihnen nannte. So klagten sie die Grafen von Sayn und Henneberg, und die Gräfin von Loos an. Der Bruder ward des Bruders, der Mann des Weibes, der Herr des Dieners Ankläger. Ich ermahnte den Mag. Konrad zuerst allein, hernach mit den Erzbischöfen von Trier und Kölln, daß er in einer so wichtigen Sache mit

mehr Mäßigung verfahren möchte; aber er folgte unserem Rath nicht, ließ endlich gar in Mainz das Kreuz gegen die Ketzer predigen, und ward deßwegen bey Marburg umgebracht" *).

Mehr bedarf es wohl nicht, um ein strenges Urtheil über Konrad von Marburg zu rechtfertigen, und die Lobeserhebungen eines Dieterichs von Thüringen, der ihn „eines dreyfachen Lorberkranzes würdig" achtet, in ihrer Blöße darzustellen! **)

Anmerkungen.

Seite 85. *) Vergl. das Buch de dictis quatuor ancillar. S. Elisabethae, beym Mencke, Tom. II. p. 2014. Auch Theoderich sagt dieß deutlich, (lib. III. c. 9.) und bemerkt, daß es mit Bewilligung des Landgrafen geschehen sey. Denn so heißt es in der Deutschen Ausgabe: „Er gundeund gestat auch, daß seine liebe Haußfrau, u. s. w." Und in der Lateinischen Ausgabe beym Canisius heißt es: „Consensit quoque (Ludovicus) quod domina Elizabeth uxor sua ad manus dicti viri votum obedientiae et continentiae emitteret, lege et jure matrimonii sibi salvo." S. auch Liebknecht, §. 22. p. 40.

— 86. *) Liebknecht, l. c. §. 22. Mit vieler Billigung erzählt auch Theoderich diesen Vorfall. Lib. III. c. 9.

Seite 87. *) S. 1715 der Thüringischen Chronik. Der ungenannte Verfasser der Histor. Landgr. Thuring. nennt ihn (c. 42.) „famosum praedicatorem et sanctum virum;“ und Dieterich von Thüringen entwirft folgendes Bild von ihm: „Fuit eruditus scientia, conversatione purus, et vita evangelica; affluens doctrina, zelator catholicae fidei, et expugnator validissimus haereticae pravitatis. Hic divitias et possessiones temporales et beneficia ecclesiastica habere voluit; simplici, modesto et humili clericali habitu contentus, gravis in moribus et maturus, aspectu austerus, bonis Chrisianis gratus et benignus; pravis autem et perfidis in judicando justus et districtus fuit.“

**) Berthold, 4. B. 3. Kap.

— 88. *) Thons Schloß Wartburg. S. 72.

**) Beym Johannes, K. 16, 2.

***) Sicilimenta ad Historiam Magistri Conradi Marburgensis. Giessae, 1753. 4. p. 3.

****) Geschichte der Hessen, Th. III. S. 455.

*****) Vergl. von Gudenus Cod. diplom. in den Beylagen zum ersten Theil der Koppischen Nachricht von den Hessischen geistl. und Civilgerichten. S. 119. 171. 172. 247. Beym Wenck (in der Hess. Landesgeschichte, Urkundenbuch zum zweyten Band) kommen gleichfalls mehrere Herrn von Marburg vor. Nicht ohne Grund leitet man auch das mit dem am 12. Junius 1796 verstorbenen Hessen-Kasselischen Staatsminister Fr. von Fleckenbühl, genannt Bürgel, erloschene adeliche Geschlecht der von Fleckenbühl, genannt Bürgel, von der adelichen Familie der von Marburg, her. Einer aus jenem Geschlechte, Hartwig von Bürgel, diente (nach der Lersnerschen Frankfurter Chronik) im Jahr 1312 der Stadt Frankfurt als Bürgermeister. Mehrere, bis dahin noch ungedruckte Urkunden, diese alte adeliche Familie betreffend, hat Estor in Kuchenbeckers Analect. Hass. Coll. II.

p. 247 u. fg. eingerückt. S. auch Wenck, a. a. O. S. 334.

Seite 89. *) Estor de Ministerialibus. §. 383.

**) Im Chronico Senoniense apud Lucam d'Achery, T. III. Spicil. lib. IV. c. 31. p. 299. wird er „frater Ordinis minorum" genannt.

— 90. *) Mit Recht sagt Estor von ihm: „Plus famae et gloriae sibi acquisivit zelo religionis, quam eruditione." S. Estors Prodromus Observat. vitam Conradi de Marburg illustrantium; (in Kuchenbeckers Analect. Hass. coll. I. p. 154.) und Ebend. Marb. Beyträge. 2. St. S. 335. u. fg.

**) — Den hatte Lantgrave Ludewig vnde sente Elizabeth besundern liep umme siner guten lare willin, wanderunge vnd reynen lebins"— Rohte, S. 1717.

— 91. *) „Lantgrave Ludwig (hatte ihn) also in grossin eren, vnde werdigete yn damite, daz er alle syne lehin, dy er zcu lihen hatte, von syner wegin vorleich, vnde daz wort stete vnde gantz gehaltin vnde hatte darubir dy brieve zcu gebin vndir Lantgraven Ludewigis, syner brudir Heinrichis vnde Conradis ingesegiln," u. s. w. Rohte, S. 1716.

— 92. *) „Jam tepescere coeperunt praedicatores itineris Hierosolymitani propter mortem Innocentii III. Papae. Sane Episcopus Halberstadiensis et Magister Conradus de Marpurg — — adhuc insistebant huic negotio." Conr. Abbas Ursperg. ad. a. 1227.

**) Zaupser, in der trefflichen Ode auf die Inquisition. Sehr stark hat sich auch der bekannte Gottfried Arnold (in seinen Kirchen- und Ketzerhistorien, Th. I. B. XIII. K. 4. S. 395, nach der Schafhauser Ausgabe) über die Inquisitionen ausgedrückt, wenn er sagt: — „dabey denn keine defension, appellation, leuteration oder etwas anders Statt hatte, sondern sie (die Ketzer) ohne alle Gnade

hingerichtet, und meist lebendig verbrannt werden mußten. — — Was vor erschreckliche und bestialische grausamkeit von den Inquisitoren allezeit ausgeübet worden, kann man ohne Erstaunen unmöglich in ihren eigenen acten, Gesetzen und andern Schrifften lesen. Sie haben sogar durchgehends auch wieder alle natur und vernunfft gehandelt, daß man sie mehr vor rasende hunde, als vor menschen oder natürliche heyden ansehen muß."

Seite 93. *) Haereticae pravitatis per Germaniam Inquisitor, wird er vom Papst Innocenz III. genannt, und beynahe 20 Jahr hindurch (vom Jahr 1214 bis 1233) stand er diesem Amte vor. S. Ayrmann a. a. O. S. 5.

**) Ich erinnere mich, hiervon ein merkwürdiges Beyspiel in den Beyträgen der Völker- und Länderkunde von Sprengel und Forster gelesen zu haben. Der im Jahre 1509 geschriebene Layenspiegel gedenkt der glühenden Eisenprobe als einer damahls üblichen Sache. Vergl. Friedrich Majers Geschichte der Ordalien — — Jena, 1795.

***) „Multi praecipiti sententia damnati. Nam eadem die, qua quis accusatus, seu juste, seu injuste, sine ullo appellationis vel defensionis perfugio damnatus et flammis absumptus est." Godefridus Coloniensis.

— 94. *) Warum diese Christen so genannt worden seyen, darüber ist man noch nicht einig. Einige Gelehrte leiten diese Benennung von den vallibus in der Schweitz, andere von Petrus Valdensis (Peter von Vaux), einem Kaufmanne in Lyon, her. Le Clerc zieht die erstere, Mosheim die letztere Ableitung vor. Noch andere Geschichtsforscher suchen beyde zu verbinden. Schröckh (in seiner Histor. relig. et eccles. christ. p. 217. 218.) unterscheidet ballenses und valdenses. Leger hingegen beweiset (in seiner Historie des Eglises, im 2. Kap.) mit sehr überzeugenden Gründen, daß die

Waldenser keinesweges von P. Valdo, sondern vielmehr dieser von den Waldensern, (deren Lehre er angenommen hatte, und mit Eifer zugethan war,) den Nahmen erhalten habe, der von den Thälern, welche sie bewohnten, herrühre. Von ihrer Wohnung in Höhlen hießen sie auch Grundheimer, das weiter nichts war, als Waldenser. Limborch hat uns einige mit den Waldensern, aber — von Feinden angestellte Verhöre aufbehalten. S. auch Perrin's Histoire des Vaudois, und Liebknechts Dissert. de Evangelicae veritatis testibus ante reform. Lutheri in Hassia, §. 20. seq. Die Schrift: Ubi Ecclesia evangelica fuerit ante Lutherum stellt S. 15 u. fg. die Hauptlehrsätze der Waldenser und Albigenser auf.

Seite 95. Ein Ungenannter, im T. Merkur vom Jahre 1782. April. S. 75.

**) Trithemius, in Chronico Hirsaugiensi ad a. 1214. 1215. 1233.

— 96. *) Epistola Archiepiscopi Mogunt. ad Gregor. IX.

**) „Um die Zeit seynd viel Ketzer gewesen, — — Etzlich Ritter, Priester, und andre treffliche Leute seynd auch begriffen worden, deren etzlich sich bekehret, etzliche seynd verbrannt hinter dem Schloß zu Marpurg, darum heißt es auch noch in der Ketzerbach." Excerpta Chron. Riedes. beym Kuchenbecker, in den Analect. Hass. Coll. III. p. 5. Eben daselbst heißt es: „die Schenken zu Schweinsberg haben auch ein altes Weib gehabt, ihnen zugehörig, die musten sie auch Meister Curten verantlagen, da sie nun so verstockt, daß sie sich nicht bekehren wollte, ward sie auch verbrannt.

***) In Eccards Corp. hist. med. aevi. T. II. p. 2198.

****) Ecclesia non sitit sanguinem!

— 97. *) In seinen, von Freher heraus gegebenen Werken, Th. II. S. 172.

Seite 97. **) Ich rücke hier noch beyde Stellen im Original ein: I. „Anno Domini 1231 orta est Persecutio Haereticorum per totam Allemanniam, et exusti sunt plurimi per continuum triennium, eratque Princeps et Caput hujus persecutionis Magister Conradus de Marpurch, et minister ejus Conradus quidam cognomento Tors, et Joannes, carens uno oculo et una manu, qui duo ex haereticis conversi ferebantur. Iste est Magister Conradus, qui in multis praedicationibus et maxime de cruce signatis famosus auctoritatem magnam sibi comparaverat in Populis, quique auctoritate apostolica fretus, et animi constantia praeditus, ita animosus factus est, ut neminem timeret, tantique esset ei Rex vel Episcopus, quanti pauper Laicus.“ II. „Multi fuerit in occulto haeretici — contra quos apostolica sedes inquisitores varios deputavit, e quibus apud Germanos frater Conradus de Marpurg plures fecit igne cremari.“

— 98. *) Winkelmanns Hess. Chron. Th. VI. S. 272.

**) Chron. Erford. in Schannati Collect. I. Vind. lit. p. 97. Additiones ad Lambertum Schafnaburgensem, apud Pistorium, T. I. „Fuerunt autem, praesente eodem Conrado, Erphordiae quatuor combusti.“

***) Trithemius, in Chronico Hirsaugiensi.

****) Gesta Trevirens. Archiepiscop. ad a. 1231.

— 100. *) Contin. Lamb. Schafnaburg. ad a. 1233. Alberici Chron. ad a. 1233. Chron. Erford. ad a. 1233. in Schannati Vindem. lit. Coll. I. p. 93. Estor, in Kuchenbeckers Analect. Hass. Coll. I. p. 154. Coll. III. p. 72. Godefridi Annales, apud Freherum, T. I. p. 399. Browerus in Annal. Trevirens. Tom. II. p. 127. seq. et p. 130. Serrarius Rer. Mogunt. lib. V. §. 6. in notis, num. 6. Schmidts Geschichte der Deutschen, Bd. VII. (6. Buch 23. Kap.) M. C. Curtius Geschichte und Statistik von Hessen. S. 77. u. fg. Nach Dilich (Hess. Chron.

Th. II. S. 154.) wurde Konrad erstochen; die gereimte Lebensbeschreibung der Elisabeth hingegen, (beym Mencke, T. II. p. 2101.) die sein Ende gar kläglich und mit vielem Bedauern erzählt, läßt ihn erschlagen werden.

Seite 100. **) Mansi Concil. Tom. XXIII. p. 321. 333. seq. 544. Harzhem. Concil. Germ. T. III. p. 543. seq. Henke's allgem. Geschichte der christlichen Kirche Th. II. S. 166. der ersten Ausgabe.

***) — „In ipsa Capella in alio latere sepultus esse dicitur.“ Chron. Senon. l. c. Trithem. in Chronico Hirsaug.

****) Crolachius, in Thesauro Antiquitatum Thuring. mspto. fol. 400.

— 102. *) Schannat et Harzheim. T. III. p. 543. seq. Auch Posselt hat diese Stelle in seine Geschichte der Teutschen für alle Stände (2. Band. S. 220. 221.) eingerückt.

**) Dieterich von Thüringen sagt von seinem Heiligen und Märtyrer: „Se credere, Conradum triplici laureola, videlicet martyrii, praedicationis ac virginitatis, a Deo coronatum.“ Auch folgende Schriften enthalten theils längere, theils kürzere Nachrichten vom M. Konrad von Marburg: Fabricii Bibliotheca Lat. med. et inf. aetat. T. I. p. 1169 seq. Schaten. Tom. II. Annales Paderborn. p. 21 seq. Sicilim. ad histor. Civitat. Imper. Wetzflar. Append. II. p. 261. S. F. Hahns vollständige Einleitung zu der Teutschen Staats- Reichs- und Kaiser-Historie — 4. Th. S. 220—222. Gallettis Geschichte Thüringens. Th. II. S. 261. 263. 270 und 276.

VI.

Einem so wüthenden Eiferer, der schon bey Lebzeiten Landgraf Ludwigs den größten Einfluß auf seine geistliche Tochter gehabt, und an welchen diese sich in Zeiten der Verfolgung noch fester angeschlossen hatte, schenkte die Gutmüthige nun in ihrer heiligen Einsamkeit ihr ganzes Vertrauen, und ließ sich in allem blindlings von ihm leiten. Konrad mißbrauchte diese Zuversicht aufs unverantwortlichste, und suchte die gute Fürstin ganz nach seinem Willen zu bilden. Sein Bemühen war auch nicht vergeblich, denn nach und nach theilten sich ihr alle seine Grundsätze mit. Sie sah in seinem unvernünftigen Eifer — heiliges, religiöses Feuer, in seinem frommen Müßiggange — hohe Tugend, und in seinem wüthenden Ungestüm — edle Wärme für das Reich Gottes.

Ihre getäuschte Seele schwebte, indem sie sich dem Ziele ihre Vollendung zu nähern

glaubte, an einem gefährlichen Abgrunde. Ohne daß sie es selbst gewahr wurde, machte das Wesentliche der Religion fast ganz einer schimmernden Außenseite Platz, und Schattenwerke, Cärimonien und zwecklose Büßungen traten an die Stelle einer reinen, aus Geist und Liebe entspringenden Verehrung des gütigsten Wesens. Mit Wehmuth sieht der Menschenfreund die schönste Pflanze verwelken!

„Schlank und Himmelstrebend, um die
Krone
Silberblüthen, steht in milder Zone
So ein Schößling; seiner Blüthen Duft
Füllt die heitre Luft!
Aber ach! an seiner Wurzel naget
Schon ein Wurm!“ — —

Es mag zwar an dem seyn, daß Konrad in Augenblicken, wo Vernunft und Menschengefühl ihre Rechte behaupteten, der Elisabeth wirklich einige gute Lehren und Verhaltungsregeln gab; — allein sie machten mit seiner Denkungsart und seinem sittlichen Charakter einen zu starken Abfall, und gaben daher den Denksprüchen, die er ihr gegeben haben soll, — deren Aechtheit aber noch

nicht genugsam erwiesen ist, — das Gepräge heuchlerischer Vorstellung. Diese Denksprüche sind folgende elf, zum Theil untadelhafte, zum Theil aber auch mit Mönchsgeist gefärbte Maximen:

1. „Ertrage geduldig die Verachtung bey deiner freywilligen Armuth!"

2. „Laß dir Demuth am Herzen liegen!"

3. „Menschlichen Trost und Fleischeslüste achte nicht!"

4. „Sey barmherzig gegen deine Mitmenschen!"

5. „Habe Gott stets in deinem Herzen, und gedenke an ihn!"

6. „Danke Gott, daß er dich durch seinen Tod von der Hölle und dem ewigen Tode erlöset hat!"

7. „Weil Gott um deinetwillen viel gelitten hat, so mußt auch du das Kreuz geduldig tragen!"

8. „Gieb dich ganz — deinen Leib und deine Seele — Gott dahin!"

9. „Beherzige es öfter, daß du ein Werk Gottes seyst, und darum bemühe dich, daß du auf ewig mit ihm vereinigt werden könnest!"

10. „Was du willst, daß dir dein Nächster verzeihe und vergebe, das mußt du auch ihm verzeihen, und was du willst, daß dir die Menschen thun sollen, das thue ihnen auch!"

11. „Sey allezeit betrübt über deine Sünden, und bitte Gott, daß er dir solche vergebe!"*)

Wie sehr die weich geschaffene, jedes Eindrucks fähige, und nach Frömmigkeit rastlos ringende Fürstin ihres Beichtvaters Grundsätze angenommen habe, erhellt nur zu deutlich aus der Geschichte ihrer letztern Lebensperiode, und wie sehr dadurch ihr ganzes Wesen für klösterliche Heiligkeit gestimmt worden sey, beweiset mehr als eine Aeußerung frommer Schwärmerey, welche die früheren Thüringischen Geschichtschreiber ihr gleichwohl zum Verdienst anrechnen. In Marburg überließ sie sich ganz den Trieben der Andacht, und richtete Alles nach dem Gutbefinden ihres herrschsüchtigen Beichtvaters ein. Sie selbst war ganz von religiösen Empfindungen durchdrungen. Wenn sie das heilige Abendmahl genoß, legte sie allen Schmuck ab, zog ihre Handschuhe aus, und empfing es mit großer Herzensandacht

dacht und Demuth. Den größten Theil der Nacht widmete sie auch hier dem Gebet, und ließ sich darum, (wie sie schon bey Lebzeiten ihres Ludwigs gehabt hatte,) öfters aufwecken *).

Das Gerüchte von den vielen Drangsalen, welche die Elisabeth von ihrem Schwager hatte erdulden müssen, von ihren mannigfaltigen selbst-auferlegten Leiden, und ihrer freywilligen Armuth hatte sich indessen bis nach Ungarn verbreitet. Ihr Vater, der König Andreas, wollte ihren Leiden und ihrer armseligen Lebensart gern ein Ende machen, und schickte darum eine ansehnliche Gesandtschaft an seine Tochter ab, an deren Spitze sich der Graf Panyas**) befand, um ihr alle Reichthümer ihres Vaterlandes anzubieten, und sie in ihr Geburtsland zurück zu bringen ***). Der Gesandte suchte sie noch auf der Wartburg auf, die sie aber schon eine Zeit lang verlassen hatte. Landgraf Heinrich, ihr Schwager, nannte sie bey dem Ungarischen Grafen mehrmahls „die närrische Elisabeth,“ und fügte bitter hinzu: „daß ihr ganzer Umgang sich nur auf Bettelleute erstrecke.“ Bey diesen Aeußerungen

des Landgrafen und der verachtenden Art, womit er von der Elisabeth sprach, möchte es fast scheinen, als ob die vorhergegangene Aussöhnung mit seiner Schwägerin nicht ganz unverstellt gewesen sey. Oder, war sie wirklich aufrichtig, so müßte sich in der Folge einiger Kaltsinn gegen seine Schwägerin wieder eingefunden haben, der eine natürliche Folge seines feurigen und gar nicht mönchischen Charakters war. — Genug, der Gesandte reisete nun selbst nach Marburg, sah die Landgräfin spinnen*), und bat sie flehentlichst und mit Thränen, ihm nach Ungarn zu folgen. Allein Elisabeth wies den Antrag des Grafen standhaft ab. Fruchtlos waren alle seine Bemühungen, und er sah sich zuletzt genöthigt, ohne die Landgräfin zu seinem Könige zurück zu kehren, denn diese zog ihre armselige Lebensart dem Glanze eines Hofes unendlich vor, und entließ den Grafen mit der Erklärung: „daß sie in Thüringen ein ewiges Reich erwarten wolle"**).

Der guten Elisabeth wurde, ihrer Einbildung nach, von den Einwohnern Marburgs mehr Ehre erwiesen, als mit ihren demüthigen Gesinnungen vereinbar war ***).

Sie begab sich daher in das eine halbe Stunde davon entfernte Dorf Wehrda, wo sie eine armselige, augenblicklichen Umsturz drohende Bauernhütte zu ihrer Wohnung erkor, mit Freuden mannigfaltiges Ungemach ertrug, und Werke des Wohlthuns und strenge religiöse Uebungen zu ihrem einzigen Geschäfte machte *).

Während ihres Aufenthaltes in diesem Dörfchen, ließ sie, auf Zureden ihres Beichtvaters Konrad, von dem aus Thüringen mitgebrachten Gelde, ein Hospital, nebst einem Armenhause zu Marburg erbauen **), worein sie sich in der Folge selbst, mit ihren beyden vertrauten Kammerfräulein Eisentraut und Judith begab ***). Ihre Kammerfräulein mußten sichs gefallen lassen, sich eben so, wie ihre Fürstin, in ungefärbtes grobes Tuch, dessen sich damahls die Bauern und arme Leute bedienten, zu kleiden ****). Elisabeth selbst trug, wie die Chroniken versichern, einen sehr kurzen, grauen, mit Lappen von verschiedener Farbe geflickten Mantel, „um, (wie ihr Beichtvater Konrad sagte,) auch das äußere Ansehen einer demüthigen Magd zu haben" *****). Ihre täg-

liche Kost bestand in Erbsen, Bohnen und andern dergleichen ganz gemeinen Speisen, die überdieß fast bloß in Wasser gekocht waren.

Von ihren Kammerfräulein verlangte sie, — wie eine derselben, Irmengard, nach dem Tode der Landgräfin aussagte, — nicht anders angeredet zu werden, als: du, Elisabeth!" Sie mußten beständig mit ihr an Einem Tische, und aus Einer Schüssel essen; das Tischgeräthe wusch Elisabeth häufig selbst wieder rein, und um von diesem Geschäfte nicht abgehalten zu werden, schickte sie ihre Kammerfrauen mehren Theils um diese Zeit aus. Kamen solche dann wieder heim, so waren die Geräthschaften entweder schon rein gewaschen, oder die Fürstin war noch in diesem Geschäfte begriffen. Für die Armen soll sie bisweilen Geld zusammen gebettelt, und Garn um Lohn gesponnen haben. Oft fanden sie ihre Dienerinnen mit gen Himmel gerichteten Augen und Händen, vor dem Feuerherde stehend, in tiefe Betrachtungen versenkt, und ihre Kleider von einem Funken ergriffen, brennend, ohne daß sie darauf gemerkt hätte, oder die Flamme zu löschen bedacht gewesen wäre. Elisabeth flickte als-

dann selbst ihre Kleider mit allerley Lappen, so gut sichs thun ließ, wieder zusammen*).

Sonnenhitze, Kälte und Regen, nebst mannigfaltigem anderen Ungemach ertrug die gutmüthige Fürstin mit williger Seele, und wetteiferte mit ihrer Vertrauten, Judith, in Beweisen der Geduld, Barmherzigkeit und Demuth. Täglich besuchte sie, nach Theoderichs Aussage, die Armen mit ihren Dienerinnen, und brachte ihnen Fleisch, Brot, Mehl und andere Nahrungsmittel. In den Aussagen ihrer vier Kammerfräulein finden wir ihre armselige Lebensart zu Wehrda, und ihre Bereitwilligkeit zu allen möglichen Aufopferungen mit den stärksten Zügen geschildert**). Zuletzt trieb Konrad seine geistliche Barbarey so weit, daß er auch die zwey Kammerfräulein, welche Elisabeth noch bey sich hatte, — die jedes Leiden mit ihrer Fürstin gemeinschaftlich trugen, die so manches Band an ihre Gebieterin, und diese wiederum an jene fesselte, — von ihr entfernte. Unter häufigen Thränen trennte sich Elisabeth von ihrer lieben Eisentraut, und hernach mußte sie sich auch von ihrer Jugendfreundin Judith trennen***).

Nach der gemeinen Sage verrichtete die fromme Landgräfin ihre Andacht öfters in einer entfernten Kapelle am jenseitigen Fuße des Lahngebirges, bey der weiter unten vorkommenden Quelle unweit Schröck*).

Einst kam sie, wie Theoderich im siebenten Buche seiner Chronik erzählt, zu etlichen geistlichen Brüdern, die das Gelübde der Armuth gethan hatten, und als sie in deren Kirche mehrere geschnitzte und köstllch vergoldete Heiligenbilder erblickte, sprach sie zu ihren Begleitern: „Das Geld, das ihr an diese Bilder gewendet habt, hättet ihr weit nützlicher zur Nahrung des Leibes anwenden können; die Wahrheit aber, die durch diese Bilder vorgestellt werden soll, hättet ihr lieber in euren Herzen tragen sollen!“ Diese Aeußerung ist so schön, daß selbst Luther**) ihrer gedenkt. Schade, daß die Chronikschreiber lieber bey Wundergeschichten, als bey der Aufstellung ähnlicher Charakterzüge, weilen!

Die steten Andachtsübungen der Elisabeth, verknüpft mit entnervenden Kasteyungen des Körpers, gingen allmählich in hohe religiöse Schwärmerey über. So wollte sie einst zu Wehrda eine große Geldsumme,

(fünf hundert Mark) auf einmahl unter die Armen austheilen. Alle Anwesende mußten sich setzen, und die fromme Landgräfin ging selbst umgürtet einher, um „dem Herrn gleich, zu dienen." und gab ein Gesetz, daß, wer sich von seiner Stelle bewegte, und zum zweyten Mahl Almosen forderte, wodurch die andern vervortheilt würden, seine Haare abgeschnitten bekommen sollte. Zufälliger Weise kam ein Mädchen Namens Hildegundis, daher, welches nichts von dem Gesetz wußte, kein Almosen verlangte, sondern nur seine kranke Schwester besuchen wollte. Das Mädchen, das nicht wenig mit seinen schönen Haaren prangte, wurde vor die Elisabeth geführt; und diese ließ ihm seine Haare, (diese Ursache seiner Eitelkeit,) abschneiden, worauf es bitterlich weinte. Mehrere bezeugten ihm seine Unschuld. Hierauf legte ihm Elisabeth die Frage vor: „ob es denn nie den Vorsatz eines bessern, oder, wie man sich damahls unschicklich genug ausdrückte, der Welt abgestorbenen Lebens gefaßt habe?" „Ja wohl! (erwiederte das gleichschwärmerische Mädchen) und wenn ich nicht durch meine schönen Haare abgehalten worden wäre, würde ich längst dem Herrn in religiö-

ser Kleidung gedient haben!" Da sagte Elisabeth: „Nun ist mirs lieber, daß du deine Haare verloren hast, als wenn mein Sohn Römischer König geworden wäre!" Von der Zeit an war Hildegundis von der Landgräfin unzertrennlich, und diente ihr nachher auch in dem von ihr erbauten Hospitale*).

Eben so empfahl Elisabeth (im Jahr 1230) dem zwölf- oder vierzehnjährigen Sohne, (oder, wie Andere wollen, dem jungen Edelknaben) der Gräfin Gertrud von Limbach, einer ihrer Freundinnen, der mit der Gräfin zu ihr gekommen, und sehr schön gekleidet war, aufs dringendste Demuth; — sie nahm ihn mit sich in die Kirche zu Wehrda, und betete da in seiner Gegenwart so inbrünstig, daß dem guten Knaben (wie Rohte treuherzig erzählt) der Schweiß vom Leibe rann und er nach einiger Zeit in den Barfüßer-Mönchsorden trat. Diese Begebenheit, ob sie gleich nichts mehr beweiset, als daß religiöse Schwärmerey ansteckend sey, wurde nachher unter die Wunder der Elisabeth gezählt; — „dem jungen Menschen soll der ganze Leib gebrannt haben, und Rauch von ihm gegangen seyn, so, daß er Anfangs

die Elisabeth mehrmahls gebeten haben soll, mit ihrem Gebet einzuhalten, weil er sonst vergehen müsse!!" Dieser Vorfall ereignete sich, nach Aussage der Kammerfrauen Elisabeths, ein Jahr vor ihrem Tode; und aus welchem Gesichtspunkt man ihn in frühern Zeiten angesehen habe, dieß erhellet unter andern auch aus dem Autor rhythmicus de vita S. Elisabethae, der ihn unter folgender Rubrik erzählt: „von einem Edlen Jungelinge, deme sant Elysabet dy gnad des heyligen geysts erwarb, das er ein selig mensche wart"*).

Da die fromme Landgräfin einst einen Kranken wusch und speisete, sagte sie zu einer ihrer Kammerfrauen: „O! wie wohl ist uns nun, daß wir so unsern Herrn Jesum waschen, speisen, baden und tränken!" Diese aber gab ihr zur Antwort: „Frau! euch ist wohl! ob aber auch den Andern? das weiß ich nicht!"**)

Bisweilen wurde die Güte der Elisabeth sehr gemißbraucht. Aber alle Leiden, welche ihre Güte ihr zuzog, wußte sie zu ihrer Beruhigung anzuwenden. So kam einmahl eine schwangere Frau zu ihr, und bat sie

flehentlichst, sie aufzunehmen, und ihr zu erlauben, die Wochen bey ihr aushalten zu dürfen. Willig nahm Elisabeth die Bittende auf, ging ihr in allem treulich an die Hand, und pflegte sie aufs beste. Als aber die sechs Wochen herum waren, ging die boshafte Frau bey Nacht heimlich durch, und nahm noch der Elisabeth (zum Lohn ihrer Barmherzigkeit!) ihre Kleider mit. Doch diese sagte, da sie erwachte, und die Entwendung der Kleidungsstücke gewahr wurde, mit ruhiger Ergebung nur folgendes: „Mein Herr Jesu! du bist mir ja auch gleich worden! du bist nackend geboren, und nackend am Kreuze gestorben!“ *) — —

Uebrigens war Elisabeth noch eine junge und schöne Wittwe, da sie sich der Welt so ganz entzog, und in einer stillen Einsamkeit lebte. Sie war erst im zwanzigsten Jahr ihres Alters, da ihr Gemahl starb, und sie sich einzig der Führung ihres Beichtvaters Konrad von Marburg überließ. Leicht möglich war es daher, daß ihre reitzende Gestalt unreine Begierden in ihrem geistlichen Vater, der gleichfalls noch in seinen besten Jahren war, erregen konnte; und ganz im

Geiste der verdorbenen Menschheit war der Argwohn gewisser Leute, daß dieß der Fall wirklich sey, und sie die unreinen Wünsche ihres Beichtvaters begünstige. Hierzu kamen noch die vielen Kasteyungen, welche sich Elisabeth anthat, und womit man damahls begangene Sünden wieder gut zu machen wähnte. Kein Wunder demnach, wenn der vertraute Umgang der Landgräfin mit dem Pater Konrad manchen Menschen anstößig und verdächtig schien. Der größere Theil der Menschen ist ja ohnehin geneigt, in zweifelhaften Fällen eher das Böse, als das Gute zu vermuthen. Ist vollends die Lage der Dinge so beschaffen, daß ein Glaube an ungewöhnliche Menschentugend und Selbstüberwindung erforderlich ist, um ein gewisses Verhalten anderer Menschen unanstößig zu finden und zu rechtfertigen, so mischt sich weit eher Argwohn und Zweifel ein, als daß der Glaube an Menschengüte und Sinnesreinheit den Sieg davon tragen sollte.

Diese Erfahrung machen wir jetzt, und sie ließ sich damahls machen. Die schlimmeren Zeitgenossen der Elisabeth konnten ihre hohe Resignation und unbefangene Güte nicht begreifen, und beschuldigten sie daher eines un-

erlaubten Umgangs mit Konraden, in ihrer Einsamkeit *). Die spätere Menschheit schwatzte diesen Vorwurf ohne Prüfung, und ohne Gefühl für Billigkeit nach, und auch jetzt noch werden sich unreine Seelen nicht von der Unschuld der frommen Schwärmerey überzeugen können. — Der mehrmahls erwähnte Rudolph von Vargel nahm sich einst die Freyheit, dieses Punktes wegen, die Elisabeth selbst zu befragen. Und hier zeigte ihm diese ihren, mit Blut unterlaufenen, und durch Wunden und Geißelhiebe entstellten Rücken, mit den bedeutungsvollen Worten: „Hier seht ihr die Beweise der Liebe, die der heilige Priester und Diener Gottes zu mir trägt, und die Liebe, die ich zu Gott trage!" **)

Hätten wir aber auch keine weitern Beweise von Elisabeths Unschuld, als die Schläge und Geißelhiebe ihres tyrannischen Beichtvaters, die wenigstens nicht Aeußerungen einer zarten Liebe waren, so dürften wir nur einen unbefangenen Blick auf ihre ganze Sinnes- und Handlungsart, und ihren Abscheu gegen jede Art von Ueppigkeit werfen. Freylich hätte sie jeden Argwohn entkräften können, wenn sie wenigstens in

ihrem äußeren Betragen die Würde ihres Standes behauptet, und über dem Bestreben nach den Gütern des Himmels die Verhältnisse des gesellschaftlichen Lebens nicht vergessen hätte: allein Gedanken dieser Art konnten nicht in einer Seele aufdämmern, die durch Schicksale und den Geist eines mönchischen Jahrhunderts einmahl verstimmt war. Elisabeth war sich ihrer Unschuld bewußt, und gründete darauf ihre ganze Rechtfertigung. Selbst ihre bittersten Feinde konnten ihr nie eine wirkliche Ausschweifung erweisen, sondern begnügten sich nur, durch heimliche Lästerungen ihren Nahmen zu beflecken.

Mit standhafter Entschlossenheit schlug Elisabeth in ihren blühendsten Jahren eine zweyte Eheverbindung aus. Die beständigen Kasteyungen, womit sie ihren Körper seiner wirklichen Zerstöhrung nahe brachte, und das unverlöschbare Andachtsfeuer, das in ihrem Inneren brannte, lassen sich eben so wenig mit dergleichen Ausbrüchen des Lasters vereinigen; der Wille der guten Fürstin war warlich nicht unrein, wäre nur auch ihr Verstand gehörig erleuchtet, und ihre religiösen Begriffe genugsam berichtigt gewesen! Uebertriebener

Religionseifer verwandelte leider! nur allzu frühe die blühendste Schönheit in ein Skelet, dessen sich ihrer Auflösung nähernde Glieder, — kaum noch im Stande, ein elendes Leben fortzuschleppen, — dem letzten Herzensschlag entgegen bebten!

Ob aber nicht auch ein gereitzter Stolz, eine Kälte in Konrads Temperament, oder nur allein Elisabeths hohe Begriffe von Keuschheit und Tugend überhaupt, die der geistliche Aufseher nicht überwinden konnte, — oder ob beyde zugleich jene lieblosen Anschuldigungen zur Lüge machten? dieß läßt sich jetzt, aus Mangel an nähern Nachrichten nicht mehr entscheiden. Oder hatte vielleicht Konrads ungewöhnliche Härte ihren Grund zum Theil auch in der Rachsucht über mißlungene Versuche einer gewissen Art? In diesem Falle aber würde sein Eifer für die Ehre der Elisabeth nach ihrem Tode schwerlich so groß gewesen seyn. — Unter den angeführten Umständen bleibt es immer hart, den vertrauten Umgang einer frommen Schwärmerin mit einem Geistlichen, welchem sie alle Gewissensangelegenheiten vortrug, und dem sie Rechenschaft von allem ihrem Thun ablegte, so lieb-

los zu beurtheilen. Jedoch sind selbst solche Beschuldigungen böser und wollüstiger Menschen, welche sich zu schwach fühlen, ein Bild der Unschuld zu erstreben, keine der letzten Blumen in dem Kranze, den die unparteyische Nachwelt der leidenden Unschuld flicht!*)

Wir kehren, nach dieser nothwendigen Abschweifung, wieder zur Geschichte der Elisabeth zurück. Zu Marburg war damahls eine kleine Kirche und ein Konvent von drey oder vier Barfüßer-Mönchen. Dieß hatte die Landgräfin veranlaßt, hierselbst das oben erwähnte, und etwa im Jahr 1229**) zu bauen angefangene Hospital, zur Pflegung kranker und nothleidender Menschen, zu errichten. Dieß Hospital war nun vollendet, und Elisabeth begab sich selbst hinein, und brachte ihre Tage mit Fasten, Beten, Kasteyen und Verpflegung leidender Menschen zu, gab auch zu diesem Ende alle ihre Einkünfte her***). Sie schämte sich nicht, für die Armen ihres Hospitals Almosen in eigener Person einzusammeln, und bediente die Armen auch in den abschreckendsten Krankheiten****). Dabey aber sah sie auch aufs sorgfältigste auf die Religionsbeschäftigungen derselben, und hieb

einst ein armes krankes Weib, das sehr träge war, das nicht beichten, und sich nicht zum Tode vorbereiten wollte, mit Ruthen, „wodurch denn das Weib, (wie Dieterich von Thüringen erzählt,) andern Sinnes wurde.“ Dieser Umstand, daß Ruthenstreiche das kranke Weib zur Sinnesänderung brachten, macht es sehr wahrscheinlich, daß diese nachdrückliche Art der Ueberzeugung sowohl bey der Elisabeth, als bey ihrem Beichtvater Konrad — Glaubensartikel gewesen sey, nach welchem man auf dem Wege zum Himmel einen Zuchtmeister haben mußte. Die Verwunderung über Konrads Kühnheit würde dadurch einiger Maßen gemildert, so wie auch manches Unerklärbare in Elisabeths Charakter.

Die Landgräfin widmete das neue Hospital, sammt der dabey befindlichen Kapelle, dem kurz vorher, (im Jahr 1228,) unter die Heiligen versetzten Franziskus, dem Stifter des bekannten Mönchsordens, der ihr und ihres Beichtvaters Konrad hauptsächlichster Vorgänger gewesen war. Ayrmann glaubt sogar, daß Elisabeth gewisser Maßen selbst in den Franziskaner-Orden getreten sey, und

hiermit

hiermit stimmt es überein, was der Pater Archange erzählt, daß diese Fürstin die Regel seines Ordens angenommen, und daß der heilige Franziskus hierüber die größte Freude empfunden habe. Ist das letztere richtig, so müßte Elisabeth schon bey Lebzeiten ihres Gemahls in den Orden des heiligen Franziskus getreten seyn; denn dieser starb schon im Jahre 1226, Landgraf Ludwig aber erst im Jahr 1227. Indessen scheint Elisabeth bloß die Regel der Tertiarien befolgt zu haben; zwischen einer Tertiariin und einer Nonne findet aber bekanntlich noch ein Unterschied Statt *).

Die Aufsicht über das neu erbaute Hospital übergab Elisabeth höchst wahrscheinlich den Franziskanern**), und, nach Gerstenberger***), sorgte sie dafür, daß die Kranken in diesem Hospitale mit den Sacramenten versehen werden möchten. Die Bemerkung, daß die Franziskaner, nach ihren Ordens-Regeln, keine liegenden Güter kaufen und besitzen durften, ist kein triftiger Einwurf; denn diese Mönche bekamen ja das Gebäude nicht zu ihrem Eigenthum, sondern es wurde ihnen bloß die Krankenverpflegung

und die damit verbundene übrige Verwaltung des Hospitals übergeben. Gregor IX. nennt in einer Bulle vom 21sten October des Jahres 1233 dieß Hospital ausdrücklich Hospitale fratrum Francisci, und sagt, daß er dasselbe in den Schutz des Mag. Konrads von Marburg übergeben habe. Nach dessen Tod trägt er das Amt dem Bischofe von Hildesheim auf, und bevollmächtigt ihn, gegen alle, welche dem Hospitale Beschwerden verursachen würden, den Kirchenbann zu gebrauchen, und alle Appellation bey Seite zu setzen. Das Hospital erhielt schon von den Landgrafen Konrad und Heinrich das Patronatsrecht an den Marburgischen Kirchen, worüber man die päpstliche Bestätigung vom 11ten März des Jahres 1231 beym von Gudenus findet *).

Gregor IX. suchte diesem Hospitale besonders dadurch aufzuhelfen, daß er allen Deutschen, welche dasselbe auf den Tag des heiligen Franziskus besuchen würden, durch eine Bulle vom 19ten April 1229 reichlichen Ablaß von vierzig Tagen, und denen, die es bis auf den achten Tag hernach thun würden, Ablaß von zwanzig

Tagen ertheilte, welche er in der Folge noch durch eine Bulle vom 12ten October 1232 auf alle Zeiten erweiterte, so, daß die Wallfahrenden vierzig Tage Ablaß haben sollten *). Nunmehr geschahen so häufige Wallfahrten nach Marburg, daß dieser Ort nicht nur mit jedem Tage berühmter und beträchtlicher, sondern zuletzt sogar die Hauptstadt von Oberhessen wurde. Wenn also jene Stiftung und Schenkungen der frommen Elisabeth für Moralität und Menschenwohl vielleicht einen nur eingebildeten Nutzen hatten, so waren sie wenigstens für Marburg in so weit wohlthätig, daß sie mittelbar den Grund zu seinem nachherigen Gedeihen legten.

Billig wundert man sich, daß die beyden Regenten von Thüringen und Hessen, Heinrich und Konrad, zu allen diesen Anstalten ihrer Schwägerin Elisabeth schwiegen, da die Gegend, wo das Hospital angelegt, und zu dessen Unterhaltung verschiedene Güter angekauft wurden, zu den eigenthümlichen Familiengütern gehörte, welche ihnen von ihrem Vater, zu ihrem Unterhalte, angewiesen worden waren. Dieses Schweigen der beyden Landgrafen war indessen nicht von Dauer,

sie widersetzten sich in der Folge, genehmigten aber dennoch zuletzt die Stiftung der Elisabeth. In einem Briefe an Papst Gregor IX. nannten beyde Brüder das Unternehmen der Landgräfin ausdrücklich eine Einfalt. Dilich behauptet sogar (in seiner Hess. Chronik, S. 151.) sie hätten Anfangs weder den Bau, noch sonst etwas andres zulassen wollen, nachher hätten sie den Bau zwar gestattet, aber die Administration und den Vorstand keinem Fremden eingeräumt wissen wollen, sondern sich und ihren Erben alle Obrigkeit und Gerechtigkeit daran ausdrücklich vorbehalten.

Wir dürfen aber hierbey nicht vergessen, folgende Fragen zu beherzigen: Wem anders hatten es Heinrich und Konrad zu verdanken als dem heiligen Eifer und der Weltabgeschiedenheit der Elisabeth, daß sie ungestört die sämmtlichen Thüringischen und Hessischen Staaten regieren durften, da doch die Regierung derselben lediglich ihrem Prinzen, dem jungen Herrman, zukam? Und wer anders konnte die Einwilligung zur Gültigkeit der Stiftung geben, und sie nach Willkühr wieder aufheben, als jene beyden Für-

sten? — wie leicht konnten sie darum eine Zeit lang mit zusehen! und endlich, was ließ man nicht alles, aus Schonung gegen die fromme Schwärmerin, geschehen? — —

Elisabeth wußte wohl, daß ihre Schwäger die Macht hätten, ihre Stiftung umzustoßen, welche sie aus den eigenthümlichen Gütern derselben errichtet, und worauf sie nur ein Leibgeding, nicht aber das Eigenthum und die Hoheit, erhalten hatte. Sie befürchtete mithin, daß diese ihre Stiftung nach ihrem Tode wieder eingezogen werden möchte, und übergab daher dem Deutschen Orden, welchem Landgraf Heinrich nicht sehr günstig war, die Aufsicht darüber, und überließ sie demselben sogar zum Eigenthume *).

Dieß kränkte besonders den Landgraf Heinrich; er, und Konrad, sein Bruder, widersetzten sich daher diesem, ihnen nachtheiligen Schritte, und suchten es wenigstens zu verhindern, daß die Sache bey Lebzeiten der Elisabeth nicht zu Stande käme. Doch wußte der Magister Konrad von Marburg die beyden Brüder endlich noch zur Ge-

nehmigung der Stiftung zu bewegen*). Sie ließen sich solche gefallen, und behielten sich nur die Verwaltung und Landeshoheit vor. Der listige Mönch vermochte viel über die beyden Fürsten, besonders über den Landgraf Konrad, den er auf das geschickteste in das Interesse des Ordens einzuflechten wußte. An diesen wandte er sich zuerst, und nachher auch an den Landgrafen Heinrich, und brachte durch seine Zudringlichkeit die beyden Fürsten dahin, die von der Elisabeth gemachte Stiftung zu genehmigen.

Sie gingen noch weiter; sie erneuerten und vermehrten auch diese Stiftung, sprachen die dazu gehörigen Güter von allen Ansprüchen frey, die sie und ihre Nachkommen daran haben könnten, und machten sie dadurch rechtskräftig. Hierdurch kamen nun die Ordensritter noch nicht in den Besitz des Hospitals, weil Landgraf Heinrich sich beständig weigerte, ihnen solches einzuräumen, bis ihn zuletzt sein eigener Bruder Konrad, (der unterdessen im Jahr 1233, sammt 24 Edelleuten, unter dem ersten Hoch- und vierten Deutschmeister in Preußen, Herrmann von Sala aus Thüringen in den Deutschen

Orden getreten war, und der in der Folge selbst die Würde eines Hochmeisters desselben erhielt,) zu diesem Schritte bewog. Landgraf Konrad suchte überhaupt in seinen spätern Jahren seine an Frizlar verübten Grausamkeiten auf mehr als eine Art wieder gut zu machen. Er zog selbst nach Rom, um sich Ablaß beym Papst zu holen, gab das Elisabethen-Hospital in den Schutz des Kaisers, und begabte dasselbe, nebst seinem Bruder Heinrich, mit Griesstätt, Rieth u.s.w. *).

Ob gleich nun damahls die Uebergebung des Hospitals an den Deutschen Orden erfolgte, so ist doch der Stiftungsbrief auf das Deutsche Haus zu Marburg selbst noch nicht ans Licht gekommen. Eine alte, auf Pergament geschriebene Tafel in der Deutschen Ordens-Kirche zu Marburg sagt: „1233 coeperunt habitare in Marburgo fratres domus Teuthonicae“ **). Und dieß ist von ihrer Wohnung daselbst, nachdem sie das Hospital mit seinen Gütern erhalten hatte, zu verstehen; denn vorher trifft man sie, wie auch Gerstenberger beym Jahr 1233 bemerkt, nicht zu Marburg an ***). Nun wurden den Deutschen Herren, als Aufsehern des Hospi-

tals, immer mehrere ansehnliche Güter gegeben, und der Orden selbst erhielt immer neue, nicht unbeträchtliche Begünstigungen. Damahls sind größten Theils die Urkunden entstanden, welche der Deutsche Orden in dem langwierigen Streite, die Unmittelbarkeit betreffend, gegen das hochfürstliche Haus Hessen anführt. Dieser Rechtsstreit hat an sich für den Geschichtsforscher eben so viel Unterhaltung, als Interesse; allein eine genauere Erwägung der beyderseitigen Gründe würde uns allzu weit von unserm Zwecke abführen, und gehört mehr in eine Hessische Geschichte überhaupt, als in eine Lebensbeschreibung der heiligen Elisabeth. Ich überlasse daher die Entscheidung dieser Rechtssache andern Gelehrten, deren Beruf es ist, hier genauere Untersuchungen anzustellen *).

Anmerkungen.

Seite 112. *) Im Original lauten diese Denksprüche also: 1) Contemtum in spontanea paupertate patienter ferto. 2) Humilitatem tibi cordi esse sinito. 3) Missum fac humanum solatium et carnis voluptates. 4) Esto misericors erga proximum. 5) Semper Deum in pectore tuo habeto, et ejus memento. 6) Gratias Deo agito, quod morte sua te ab inferis et aeterna

morte redemit. 7) Quia Deus multa pro te passus est, et tu crucem patienter ferto. 8) Totam te, corpus et animam tuam, Deo consecrato. 9) Ad animum saepe revocato, te manuum Dei opus esse ac propterea operam dato, ut in aeternum cum Deo esse possis. 10) Quidquid volueris, ut proximus tibi condonet ac remittat, idem tu illi, et quidquid volueris, ut faciant tibi homines, et tu eis facito. 11. Semper doleto de peccatis tuis, Deumque rogato, ut illa tibi remittat. Diese Denksprüche finden sich in Andreae Toppii Beschreibung der Stadt Eisenach, die Juncker im Jahr 1710 heraus gegeben hat; in Rebhahns Histor. Isenac. eccl. mspta, fol. 56. in Kochs Erzählung von der Festung Wartburg, S. 64 und 65, und in Hartmanns Histor. Hass. P. I. p. 101. 102.

Seite 113. *) S. Legenden der Heiligen, Dionysii von Lützenburg, Capuzinerordens ꝛc. Edit. Martini von Cochem (Capuziner). In 4to. Frankf. am Main, 1709. p. 1143.

**) Pannas heißt dieser Graf in der Deutschen Ausgabe des Dieterich von Thüringen, beym Rohte, Gerstenberger, Sagittarius, Galletti, Thon, u. A. Teuthorn und einige andere nennen ihn Paviani.

***) Rohte, S. 1723.

****) Vergl. hierbey: Die geistlich Spinnerin, nach dem Exempel der heiligen Wittwen Elisabeth, wie sie an einem geistlichen Kunckel Flachs und Wolle gesponnen hat. Geprediget durch den würdigen Doctor Johannem Geiler von Keysersberg. fol. 8 Predigten. Dieß seltene Buch befindet sich in der Bibliothek des fürstl. Gymnasii zu Eisenach. S. auch Kochs Erzähl. von der Wartburg, S. 61. Von dem, von der Elisabeth gesponnenen Garne wurde nachmahls Leinwand für die Hospitaliten gewebt. Sagitta-

rius, S. 654. Noch jetzt breitet man, wenn das heil. Abendmahl in der Elisabethen-Kirche zu Marburg gehalten wird, ein großes Tuch vor dem Hochaltar aus, wozu die Elisabeth selbst das Garn gesponnen haben soll.

Seite 114. **) Winkelmann erzählt diese Begebenheit unrichtig so, als ob sie sich schon vorher ereignet habe, ehe die Elisabeth sich zu ihrem Oheim, dem Bischof Ekbert von Bamberg begeben hatte. In der Elisabethen-Kirche zu Marburg ist sie in einem artigen Gemählde an einer Flügelthür über einem kleinen Altar vorgestellt.

***) „Do erethin sy dy luthe in der stat alzo sere, daz sy das nicht gelidin mochte vnde zcoch do uff eyn dorff.“ Rohte, S. 1734. Einen andern Grund gibt Liebknecht an, wenn er sagt: — heic minus tutam se sentiens“ —

— 115. *) — „Ist sie im Dörfflein zu Wehr angelangt, allda sie sich eine Zeit lang elendig in einem verwüsteten Bawern Hüttlein auffgehalten, bis sie endlich dero Zeit vor Marpurg an der Ketzerbach vnd Löhn, ein Haus vnd Spitthal erbawet, darinnen sie nachmahls gewohnet, Gott vnd den Armen gedienet, u. s. w.“ Happel, Conc. I. p. 29. Theod. lib. VI. c. 2. Annal. vet. Cell. §. 25. apud Mencken. Script. rer. Saxon. Tom. II. p. 404. Liebknecht, l. c. §. 25. Eine detaillirte schreckliche Beschreibung der Hütte gibt Gerstenberger, beym Schmincke, mon. Hass. Th. 2. S. 355. Noch jetzt zeigt man zu Wehrda eine armselige Bauernhütte, und gibt solche für die Hütte, welche Elisabeth einst bewohnte, aus. Vielleicht stand jene, gewiß längst zerstörte Hütte wenigstens auf demselben Platze, worauf man späterhin diejenige baute, die man jetzt noch zeigt.

**) Das Hospital kostete mehr, als 5000 Mark Silber zu erbauen, und eben so viel setzte Elisabeth zur Dotation desselben aus. Sagittarius, S. 652.

Seite 115. ***) Rohte, Galletti, u. A.

****) Rohte, S. 1725.

*****) Theod. lib. VI, der ihren Anzug als sehr armselig beschreibt.

— 117. *) Libell. de dictis 4 ancill. S. Elisab. apud Mencken. T. II. p. 2030.

**) So heißt es unter andern: „Solis ardorem ventorumque turbinosum insultum, fumique molestiam oculis ejus gravissimam in arto loco miserabiliter quidem, sed tamen cum gaudio in omnibus gratias agens, sustinebat, donec (in) Marpurch constructa fuit ei domuncula humilis ex materia luti et lignorum etc." Libell. de dictis — — pag. 2021. 2022.

***) Theod. lib. VI. In dem Buche de dictis 4 ancillar. wird auch erzählt: „Et adeo fuit (Elisabeth) obediens, quod videlicet Ysentrudi et Gudae quandoque ad eam venientibus nichil omnino etiam ad victum dare audebat nec loqui sine licentia."

— 118. *) Estors Marburg. Beytr. 2. Stück. S. 313.

**) In seiner Auslegung der Epistel am St. Stephans-Tage, im XII. Th. seiner Werke, S. 247. 248. (nach der Walchischen Ausgabe.) Nur redet Luther nicht von geschnitzten (oder: „geschnytten") Bildern, sondern „von unsers Herrn Leiden, das hübsch gemahlet war an den Wänden." Am Ende macht er denn noch folgende Anmerkung, die ich als charakteristisch für ihn hieher setze: „Siehe da, wie einfältig, göttlich und kräftig Urtheil das ist über die Dinge, die doch Jedermann köstlich achtet. Wenn sie es jetzt redete, sollten sie die Papisten gewißlich verbrennen, als die da Christi Leiden lästerte, und gute Werke versprochen hätte: sie müßte eine Ketzerin seyn, wenn sie zehen Heiligen werth wäre." S. auch Happels Conc. I. p. 29.

Seite 120. *) Alles dieß hat das Mädchen nachher selbst ausgesagt. Vergl. Libell. de dictis 4 ancillar. p. 2025. Auch W. Gerstenberger erzählt diesen Vorfall in seiner Chronik. In der Lateinischen Ausgabe des Theod. wird das Mädchen nicht mit seinem Nahmen genannt, sondern heißt da bloß: puella quaedam capillis ornatissima. Lib. VII. c. 3. p. 143.

— 121. *) M. Nik. Rebhahn (in seiner Histor. eccles. mspta) nennt den jungen Menschen Bernhard, das schon erwähnte, und zu Frankfurt befindliche Manuskript hingegen, Berthold. Die Gräfin selbst heißt in der Deutschen Ausgabe Dietrichs von Thüringen: ein erbar matrona Gerdrut von Leynsbach." der junge Mensch aber, „ein iungelingk wor eynen Diener."

**) W. Gerstenberger, beym Schmincke, Th. II. S. 356. 357.

— 122. *) Rebhahn, l. c. fol. 87. Koch, S. 62. 63. Mit einigen besondern Umständen erzählt diese Begebenheit auch Dieterich von Thüringen, im siebenten Buch seiner Chronik; nach der Deutschen Ausgabe, unter der Rubrik: „Ein Zeychen võ einer frawen mit eim kinde."

— 124. Vergl. Chron. Senoniense, apud Lucam d' Achery. T. III. Spicil. lib. 4. c. 31. p. 599. Schlegel — S. 112. Hartmanns Histor. Hass. P. I. p. 102. Koch, §. 71. Teuthorns Geschichte der Hessen, Th. III. S. 478.

**) Theod. lib. VI. „Sehz (heißt es in der Deutschen Ausgabe) sprach die schemende züchtige heilge Frau, vñ wz dē müthafftigeñ bestādcn mañe ir Schuldern entblösigē die da blutig vñ vewount warn. Das ist die liebe die d. heilige priester vñ diener Gots zu mir dregt, oder mer derdurch mich zu sich zeyhet die liebe Gots."

— 127. *) Ueber Konrads unsanftes Betragen gegen die Elisabeth darf man nur die alten Chroniken befragen, die seine geistlichen Barbareyen zum

Theil mit vieler Billigung erzählen. Daß der plumpe Beichtvater sich auch erfrecht habe, seine geistliche Tochter mit Schlägen und Maulschellen zu bestrafen, wird ganz deutlich in dem Buche de dictis quatuor ancillarum S. Elisabethae, p. 2023 erzählt; denn da heißt es unter andern: „Unde saepe — multa verbera sustinuit a Mag. Conrado et alapas, quas ipsa quondam ex desiderio optaverat sustinere in memoriam alaparum Domini."

Seite 127. **) Vergl. Joseph im Hof, in der Hessischen Chronik, bey Winkelmann, S. 421. Gerstenberger, in der Frankenbergischen Chronik, beym Kuchenbecker, in Analect. Hass. coll. V. p. 167. Historia de Landgr. Thuring., beym Pistorius, Tom. I. p. 1324. Vergl. mit Haas Hessischer Kirchengeschichte, S. 130.

***) Histor. de Landgr. Thuring. c. 42. p. 1324. „Ubi scilicet in Marcberg Hospitale construxit, et sanctissime vixit, eleemosynas pauperibus erogando, et soli Deo in paupertate et in statu contemptibili vacabat usque ad mortem." Und beym Theod. in vita S. Elisabethae, lib. VI. heißt es: „Xenodochium instaurare (instituere) coepit, ubi infirma Christi membra colligeret. — — Quos paupertas, debilitas vel infirmitas plus aliis oppresserat, quosque devotio plus commendabat, in suo hospitio colligens, ipsis in propria persona humillime ministrabat." S. auch lib. VII. c. 1. p. 142. c. 8. p. 144.

****) Sagittarius, S. 652. 653.

— 129. *) Ayrmann, in Sicilim. ad histor. Conr. Marburg. p. 23. 26. Archange, p. 369 — 374. Haas Versuch einer Hess. Kirchengeschichte, S. 132.

**) Historische und Rechtsbegründete Nachricht von dem Ursprung und (der) Land- Standschaft des Teutschen Haußes und (der) Land-Commende Marburg. S. 26. Beurkundete Nachricht von der Commende Schiffenberg. S. 53.

Seite 129. ***) In der Hessischen Chronik, beym Schminke, monim. Hass. Th. II. S. 356.

— 130. *) Die Bulle Gregors IX. macht die 66ste Beylage des Entdeckten Ungrundes rc aus. Die Bulle vom 14ten October 1232, worin Konrad den Auftrag erhält, für das Hospital zu sorgen, hat Wadding in Annal. ord. Minor. T. I. in regest. Pontif. p. 606 bekannt gemacht. Vergl. die beurkundete Nachricht von der Commende Schiffenberg a. a. O. Die päpstliche Bestätigung vom 11ten März 1231 steht nicht nur beym Gudenus, in Cod. diplom. Tom. III. p. 1097. sondern macht auch die 21ste Beylage des Entdeckten Ungrundes aus.

— 131. *) Siehe den Anhang zu Ayrmanns historisch-diplomatischer Nachricht von der ersten Ankunft und Aufnahme des Deutschen Ordens zu Marburg; die erste und zweyte Urkunde. S. 41 u. 42.

— 133. *) Ayrmanns Nachricht von der ersten Ankunft u. s. w., beym Retter, 2. Samml. S. 9 u. 57. In dem daselbst Nro. XII. vorkommenden Diplom geschieht wirklich der Donation, von der Elisabeth dem Deutschen Orden gethan, Meldung.

— 134. *) Ayrmann, S. 11 u. 43. Gallettis Geschichte Thüringens. Th. 2. S. 261.

— 135. *) Das 44. Kap. der Histor. de Landgrav. Thuring. ist überschrieben: De poenitentia Conradi Lantgravii Thuringiae, et quomodo religiosus factus est.

**) Winkelmanns Hess. Chronik, S. 423. Supplem. diplom. zu Hornbergs dissert. de secta non timentium Deum, unter dem Titel: Annal. Marpurgens. ad S. Elisab. templ. notati, p. 147.

— 135. *) Gerstenbergers Hessische Chronik, in Schmincke's Monim. Hass. Th. II. S. 380.

— 136. *) Hier verdient verglichen und geprüft zu werden, was Teuthorn in seiner Geschichte der Hessen, Th. III. S. 486 u. fg. gesagt hat.

VII.

Ihre letzte Lebenszeit brachte Elisabeth in dem von ihr erbauten Hospitale, mit Krankenpflege und religiösen Uebungen zu *). Sie näherte sich nun allmählich dem Zeitpunkte, wo sie, ihrem lange genährten Wunsche nach, völlig geläutert, wo ihr Geist verklärt, wo sie die Früchte ihrer Herzensgüte ernten, und in das Land der Ruhe eingeführt werden sollte. Ihre schwärmerische Einbildungskraft ließ sie in ihren letzten Lebenstagen Erscheinungen sehen, und himmlische Stimmen hören.

Dieß darf uns bey einer zart-empfindenden, und durch viele Leiden gebeugten Frau nicht befremden, da wir sogar bey Männern von vorzüglichem Geiste ähnliche Erscheinungen in der letzten Zeit ihres Lebens wahrnehmen. So glaubte der treffliche Tasso, — durch Trübsale geduldig gemacht, wie ein Kind, — gute, tröstende Geister um sich zu sehen; und den sonst kraftvollen, aber schwer geprüften

Abeillard konnte zuletzt der gelindeste Hauch, gleich dem Schilfe, bewegen. So oft er damahls von einer geistlichen Versammlung hörte, glaubte er schon, sie sey wider ihn zusammen getreten, und wartete mit Zittern auf den Boten, der ihn vor ihre Schranken hinziehen würde. Er fürchtete sogar in diesem traurigen Seelenzustande durch nützliche Arbeiten sein Gemüth in den erhabenen Betrachtungen zu stören, die ihn auf die bessere Welt vorbereiten sollten. —

Der Chronikschreiber Rohte erzählt uns sonderbare Todesoffenbarungen, welche die Elisabeth gehabt haben soll, und die er, nach Zeitgebrauch, für Wunder auszugeben nicht verfehlet, die sich aber aus der Sinnesart und ganzen Lage der frommen Schwärmerin gar wohl begreifen lassen. So kam es ihr vor, da sie einst im innigsten Gebete versunken lag, als wenn sie eine sanfte Stimme hörte, die ihr zurief: „Komm zu mir, du meine allerliebste Freundin, in die Wohnung, die ich dir von Ewigkeit bereitet habe!" *) Kurz darauf fiel ihr Beichtvater, der Mag. Konrad von Marburg, in eine harte Krankheit. Elisabeth besuchte ihn. Er

sprach

sprach mit ihr von seinem Tode, und that unter andern auch die Frage an sie: „wie sie, wenn er gestorben wäre, ihren Lebenswandel einrichten wolle?" Ich, soll sie geantwortet haben, sterbe eher, wie Ihr, und in kurzer Zeit werdet Ihr wieder gesund werden, mein Tod aber ist nahe!*) Sie sagte ihrem kranken Beichtvater sogar, wie die Chronik versichert, die Zeit ihres Todes voraus. Vier Tage hernach wurde sie wirklich krank, und stand von diesem ihrem Krankenlager nicht wieder auf.

Diese Voraussagung — zugegeben, daß sie eintraf — läßt sich gar wohl aus den Gesetzen der menschlichen Einbildungskraft und ihrer Wirkung auf die physische Natur erklären; und hätte auch damahls Jemand durch einen glücklichen Einfall das Mittel entdeckt, die exaltirte Einbildungskraft der religiösen Schwärmerin auf einen andern Gegenstand zu lenken, oder wenigstens ihre Folgen unschädlich, und ihre Ueberzeugungen durch sie selbst zu nichte zu machen, so würde vielleicht Elisabeth an jenem vorher verkündigten Tage eben so wenig gestorben seyn, als jener sechzehnjährige Jüngling, der auch seinen Tod in einer gewissen Stunde für unvermeid-

lich hielt, den aber ein noch lebender trefflicher Arzt, da alle Beredsamkeit und alle Arzneyen nichts helfen wollten, durch zwanzig Tropfen Laudanum mit zwey Gran Bilsenextrakt glücklich kurirte, indem er ihn — den Todestermin verschlafen machte *).

Aehnliche Todesoffenbarungen in Träumen, Vorbedeutungen u. s. w. sind indessen nichts ganz Seltenes. So erschien dort dem großen Dichter Petrarka sein Herzensfreund, der Bischof von Lombez, mit allen Merkmahlen des Todes, im Traume. Die Bestürzung preßte dem Träumenden ein Angstgeschrey aus, worüber er erwachte. Petrarka bemerkte den Tag, und schrieb den Vorfall einigen seiner Freunde. Nach 25 Tagen erhielt er die traurige Nachricht, daß der Bischof von Lombez gestorben sey, und zwar an dem nehmlichen Tage, wo er ihn im Traume gesehen hatte **).

Auf ihrem Sterbebette hörte Elisabeth, wie Rohte erzählt, einen ungemein süßen Gesang, den auch ihre Wärterin vernahm. Diese sagte zu ihr: „Ach! liebe Frau, wie süß habt ihr gesungen!“ „Wie? (fragte Elisabeth) hast du auch etwas gehört?“ „Ja

wohl!" war ihre Antwort. „Ich sage dir (fuhr Elisabeth fort) daß zwischen mir und der Wand ein schöner Vogel gesessen, der mir eine ganze Weile so süß gesungen hat, daß sich mein Herz erfreute, und er hat mir geoffenbaret, daß ich am dritten Tage sterben soll."

Auch diese Erzählung — vorausgesetzt, daß sie wahr sey, — läßt sich sehr natürlich erklären. Wie leicht konnte Elisabeth in ihrer Fieberhitze einen Vogel gesehen, ihren eigenen Gesang mit dem Gesange des vermeintlichen Vogels verwechselt, und ihre Todesahnungen in wirkliche Todesoffenbarungen verwandelt haben! Jedoch, nicht nur das Leben, sondern auch der Tod heiliger und großer Menschen muß immer etwas besonders haben! So wollten die beym Tode des vorhin erwähnten Petrarka Anwesenden eine weiße, einem Weihrauchdampfe gleiche Wolke gesehen haben, die sich bis an die Decke des Zimmers erhob, wo sie noch einige Zeit sichtbar geblieben, und dann verschwunden seyn soll.

Vor ihrem Ende nahm die fromme Elisabeth noch rührenden Abschied von ihren Dienst-

boten, bezahlte sie gewissenhaft, ermahnte sie zur Frömmigkeit, und vermachte ihre noch übrigen Güter, Hausgeräthe u. s. w. den Armen*). Sie ließ sich die Erzählung von der Auferweckung des Lazarus (Johann. 11.) vorlesen, und machte dabey manche schöne Bemerkung. Hierauf empfing sie das heilige Abendmahl, ergoß ihr Herz nochmahls in religiösen Gesprächen, und entschlief dann, nach einem vierzehntägigen Krankenlager, so sanft und schön, wie die Sonne, die in leichten, rosigen Gewölken untergeht; — als eine Christin, welche die Welt mit noch größerer Selbstverläugnung ansah, als es die Religion der Liebe befiehlt. Sie verschied den 19ten November des Jahrs 1231, im vier und zwanzigsten Jahr ihres Alters, in dem von ihr erbauten Hospitale**).

Jeden Menschenfreund beseelt gewiß bey dem Gedanken: „Nun ruhen die Gebeine der gutmüthigen Dulderin schon Jahrhunderte lang, und ihr guter Geist freut sich, entfesselt und frey, des reinern Lichts in einer Region, wo Heucheley und Aberglaube ihr eisernes Zepter nicht mehr über ihn erheben dürfen;" bey diesem Gedanken beseelt den Menschen-

freund ein gewisses wohlthuendes Gefühl, wie nach einer überstandenen schweren Arbeit.

„Störet nicht der Guten sanften Schlummer!
(Lispelt's leise von der Ruhstatt her)
Hier verschläft die Dulderin den Kummer,
Wahn und Glück verfolgen sie nicht mehr!

„Blumen neigen plötzlich oft die Krone,
Von der Sonne heiserm Strahl' versengt;
So verblich die Holde, — reif dem Lohne,
Den das Leben durch den Tod empfängt!

„Lieblich war sie, wie die Morgenröthe,
Hohen Sinnes, ohne Trug und mild:
Ihr Empfinden — Harmonie der Flöte,
Ihre Sitten — der Vollendung Bild!

„Engel freuten sich, als in die Haine
Gottes ihre schöne Seele kam;
Als sie von den Siegerkronen eine
Aus den Händen des Belohners nahm!"

So der Nachhall! — Schweiget drum, ihr Klagen,
Leidet doch die Schlummernde nicht mehr!
Wenn des Schicksals dunkle Nächte tagen,
Scheint die neue Sonne mild und hehr!

Geist der Guten von dem Sitz der Wonne
Blickst du nun, mit Engelsglanz geschmückt,
Auf die Erde nieder, wie die Sonne
Auf ein Nebelthal hernieder blickt! — —

Werfen wir nun einen unparteyischen Blick auf unsere Elisabeth, und sehen wir ihre Aeußerungen und Handlungen, die vielen einzelnen Züge, welche die bewährtesten Geschichtschreiber uns von ihrem Charakter entwerfen, im gehörigen Lichte an, so läßt sich, durch Vereinigung der zerstreut vorkommenden Züge, etwa folgendes Bild von ihr aufstellen:

Elisabeth war eine von jenen zarten, empfindungsreichen Seelen, die gleichsam ihre ganze Lebenszeit hindurch mit sich selbst im Kampfe leben; sie besaß einen zwar nicht blendenden, aber doch geraden und gesunden Verstand, dabey eine lebhafte Einbildungskraft; — Gaben der Natur, welche bey gehöriger Ausbildung, zumahl, da noch hohe Güte des Herzens hinzu kam, die liebenswürdige Fürstin zu den edelsten Handlungen fähig gemacht, und ihr allgemeine Achtung erworben haben würden. Allein ihre Einbildungskraft wurde frühzeitig verstimmt, und behielt, bey dem Mangel fester Grundsätze, die Oberhand.

Ein gewisses religiöses Gefühl lag tief in ihrem Innern; denn schon als ein kleines Mädchen, das noch nicht lesen konnte, ging sie, wie ihre Jugendgefährtin und Kammerfräulein Judith erzählt, in die Kirche, legte da einen Psalter vor sich, und machte mit inniger Freude alle Gestikulationen einer Andächtigen, beugte ihre Knie, faltete ihre Hände, und that so, als ob ihr Alles in dem Psalter verständlich wäre. Selbst ihre jugendlichen Spiele hatten einen Anstrich dieser frühzeitigen Religiosität.

Mit einer nicht gewöhnlichen natürlichen Seelengüte verband sie eine unbegrenzte Mildthätigkeit, und eine Demuth, die an Schwachheit grenzte, Bescheidenheit und ungemeine Züchtigkeit, edle Duldung in Widerwärtigkeiten, die nicht selten in freywillige Aufopferungen überging. Es bedurfte bey diesen Anlagen nur eines größern Zusatzes von Selbstständigkeit, eines edlen Führers und treuen Rathgebers, der sich durch Einsicht und sittliche Güte bey der jungen Fürstin in Achtung gesetzt hätte; es bedurfte einer besseren Stimmung des ganzen Zeitalters, und Elisabeth würde einen Charakter dargestellt haben, wo-

bey die späteste Nachwelt mit Vergnügen weilte. Viele ihrer Tugenden hatten um so höheren Werth, weil sie durch ihre äußerliche Lage und selbst durch ihre körperliche Verfassung eher erschwert, als erleichtert wurden. Sie besaß große Güter, und war dennoch wohlthätig; wer aber weiß es nicht, daß dem Begüterten Wohlthätigkeit am schwersten wird? — Sie war gefällig und wohlwollend, und hatte mit einer ganz entgegen gesetzten Denkungsart ihrer Hofleute zu kämpfen. Sie war bescheiden und demüthig bey hohem äußerlichem Glanze, züchtig und enthaltsam bey großer körperlicher Schönheit; sie entsagte freywillig den Freuden des Lebens, ob sie gleich noch in der schönsten Blüthe ihrer Jahre war. Sie glich, — um mich eines schönen Bildes von Herder zu bedienen — „einem Schmetterlinge, der von allen Blüthen nur das Feinste kosten will, einem Wesen, daß in den dunkeln Stunden, worin es gewahr wird, daß noch das Gespinst der Raupe an ihm hänge, aus sich selbst hinaus zu fliegen strebt, und tapfer mit sich selbst kämpft." — —

Gern weilt unser Geist bey dem, was Elisabeth geworden wäre, wenn sie in ei-

nem bessern Zeitalter gelebt hätte. Allein ihr Biograph muß sie so darstellen, wie sie wirklich war. Und da finden wir denn freylich mit Bedauern, daß ihre Religion oft in Aberglauben, ihre Mildthätigkeit in heilige Verschwendung, und ihre Duldung in unnöthige, und der Gottheit mißfällige Büßungen ausartete; wir finden, daß sie, über dem Streben nach dem Himmlischen, bisweilen die Pflichten gegen ihren Gemahl und sich selbst vergaß. Statt, daß sie durch ihren sanften Geist und ihr schönes Herz, durch ihr liebenswürdiges und angenehmes Aeußere ihrem Ludwig einen Himmel auf Erden hätte schaffen können, zerstörte sie, vor den Augen dieses biedern Mannes, ihren Körper durch alle ersinnliche Kasteyungen; statt, in seinen Armen von den Mühen des Tages auszuruhen, und neue Kräfte zu den mancherley Geschäften des Lebens zu sammeln, verließ sie allnächtlich ihr Lager, und ließ sich geißeln, betete oft, außer ihrem Lager, so lange, bis sie über dem Beten einschlief, und hatte dabey keinen andern Zweck, als ihren Leib zu martern, oder, wie sie es nannte, ihr Fleisch zu kreuzigen. Statt mit ihren Gütern den Nothleidenden recht lange zu nützen, verschwendete sie solche

zum Theil auch an Unwürdige, und verleitete manchen Menschen zum Müßiggange, der durch Thätigkeit ein nützliches Glied der Gesellschaft hätte werden können. Statt, die Fähigkeiten ihres Geistes selbst zum Nachdenken zu gebrauchen, ließ sie sich blindlings von einem herrschsüchtigen und finstern Mönche leiten. Statt, sich endlich durch Gebet und religiöse Erhebung ihres Geistes zum Guten zu stärken, und hierin die größte Wohlthat für ihr eigenes Herz zu erkennen, sah sie diese Dinge gleichsam nur als Mittel an, um Gott einen Dienst zu erweisen, und sich bey ihm einen Lohn zu verdienen. Sie setzte den höchsten Grad menschlicher Vollkommenheit in grenzenlose Demuth und Selbsterniedrigung, die doch wenig geignet sind, den Geist und das Herz zu veredeln.

In ihrem Aeußern soll Elisabeth sehr viel Einnehmendes gehabt haben. Adam Ursinus beschreibt sie uns in seiner Thüringischen Chronik (S. 1278.) als eine „reitzende Brünette, von mittler, etwas untersetzter Gestalt, ernst in ihrem Wandel, züchtig in ihren Sitten, liebreich und gütig in Worten und Mienen, über-

aus barmherzig gegen die Armen, friedsam gegen ihr Hofgesinde, demüthig gegen ihre Dienerinnen, und voll Tugend und göttlicher Liebe zu jeder Zeit.“ Der Pater Archange sagt in einer Art von Begeisterung von ihr: „So erhaben auch die Geburt dieser jungen Fürstin war, so reichte solche doch nicht an ihr Verdienst, und die Natur war noch freygebiger gegen sie gewesen, als das Glück. Nichts kam der Fülle und Schönheit ihres Wuchses bey; in ihrem ganzen Anstand war etwas so Edles, so Erhabenes und Majestätisches, daß es unmöglich war, sie ohne Ehrfurcht und Bewunderung anzusehen“ *).

Durch eine so liebenswürdige Bildung, vereint mit Adel der Sitten, hätte Elisabeth die Zierde ihres Geschlechts, durch häusliche Tugenden das Muster eines guten Weibes, durch Standhaftigkeit, edlen Muth und Festigkeit, mit der Lieblichkeit weiblicher Zartheit verbunden, eine große Fürstin werden können. So aber war sie nur eine gutmüthige Dulderin, Pflegerin der Armen und Nothleidenden, und nach ihrem Tode — eine Heilige!

Doch! die in trübem Gewölke hinscheidende Sonne gewährt auch einen schönen An-

blick, und der Geist der guten Elisabeth hat nun längst seine Schwächen abgebüßt! Seine Tugenden und Fehler —

„sie liegen beyde nun, mit zitterndem Vertrauen
„in dessen Brust versenkt, der Gott und Vater ist!"

Anmerkungen.

Seite 143. *) Dilichs Hess. Chronik. Th. II. S. 151.

— 144. *) Rohte, in der Thüring. Chronik. S. 1726. 1727. Nach dem Dieterich von Thüringen, erschien ihr Gott selbst, und sagte (nach der alten Deutschen Uebersetzung) zu ihr: „Mein dienerin die zeyt ist da; du fur deine arbeyt armut ellende vnd widerstād durch mich gehabt, lon entphaest. Kum du liebste meyn in deyne tabernackel d. ewigen seligkeyt von anbegin dir bereyt." Nach Rebhahn, fiel die Elisabeth kurz vor ihrem Tode noch in einen Schlaf, wo es ihr träumte, Jesus empfange sie mit diesen Worten. Diesen Traum soll sie erzählt haben, und dann gestorben seyn.

— 145. *) Rohte, a. a. O.

— 146. *) S. Hufelands Abhandlung über die Gefahren der Einbildungskraft, in seinen gemeinnützigen Aufsätzen zur Beförderung der Gesundheit, u. s. w. Leipzig, 1794. S. 214 u. fg.

**) So heißt es auch in den Handschriften des Christian Gryphius von dem berühmten Dichter Martin Opitz von Boberfeld: „Diem mortis suae praevidit, et propterea 14 ante diebus multa manuscripta igni tradidit."

Seite 148. *) Rebhahn, l. c. fol. 89.

**) Theod. lib. VIII. La vie de sainte Elisabeth. — Liv. XIX. p. 478 seq. Histor. Landgr. Thuring. c. 42. p. 1324. Annal. brev. in Pistorii Script. rer. German. Tom. I. p. 1372. Leibnitz Script. Rer. Brunsv. Praef. ad. T. II. p. 13. Fälschlich giebt Koch den 9ten December als den Todestag der Elisabeth an. Sonderbar, und völlig unerwiesen ist die Behauptung Happels: (in der zweyten Predigt) „Elisabeth sey bey ihrer Base zu Bamberg, den 19ten Nov. 1231 — gestorben, und ihr Begräbniß nachher den 14ten May 1232 zu Marburg geschehen.“ F. Mersaeus in Annal. Archiepisc. Coloniens. läßt sie im Jahr 1230 schon zu Marburg begraben werden! Erolachius (in Thes. fol. 393.) schreibt also: „Ist auch endlich zu Marpurg begraben worden, ut copiosius enarratur in ejus Legenda, quam olim Salzungiae ad Werram Latine scriptam legi, cum titulo: Legenda S. Elisabethae ex integro. S. Elisabeth 4 annorum ex Ungaria advecta est: 13 anno aetatis nuptias celebravit. 7 Annis marito cohabitavit. 24 anno aetatis mortua est Anno Do. 1231.“

— 155. *) „Quelque haute que fut la naissance de cette jeune Princesse, elle etoit pourtant bien au dessous de son merite, et la nature lui avoit été encore plus liberale, que la fortune. Elle etoit de la plus riche et de la plus belle taille du monde; et l'on voioit quelque chose de si noble, de si grand et de si majestueux en son port, qu'il etoit impossible de la regarder sans la respecter et sans l'admirer.“ La vie de sainte Elisabeth — par le Pere Archange.

VIII.

Leser, die etwas von der bis zum Aberglauben gehenden Verehrung wissen wollen, die man dem Körper der Elisabeth, bis zu dessen Bestattung und nachher erwies, werden hinlängliche Befriedigung in der Lebensbeschreibung Dieterichs von Thüringen finden. Man schnitt Stücke von dem Rock, Nägel von den Fingern, Haare von dem Haupte der Entschlafenen ab, und hielt diese Dinge für Heiligthümer. Rührend aber war der Anblick so vieler Armen und Nothleidenden, die laut weinten, und klagten, daß ihre Wohlthäterin, ihre Mutter gestorben wäre. — Mit dem Leichnam der Elisabeth hatte es noch eine ganz besondre Bewandniß; denn er wollte gar nicht erstarren, und gab einen sehr lieblichen Geruch von sich!!*)

Am siebenten Tage nach ihrem Tode wurde sie in der von ihr erbauten St. Fran-

ziskus-Kapelle, — unter Begleitung einer großen Menge Volks, vieler Priester und Ordensleute, worunter die Erzbischöfe Siegfried von Mainz und Theoderich von Trier, wie auch der Bischof von Hildesheim gewesen seyn sollen, beerdigt *). Die Heiligkeit dieses Orts hatte sie selbst dadurch noch vergrößert, daß sie auf ihrem Sterbebette zwey Altäre hinein stiftete, welche der Erzbischof von Mainz, auf Verlangen des Mag. Konrads, am Laurentius-Tage des folgenden Jahres feyerlich einweihete **). Doch wurden in der Folge, bald aus vermeinter Andacht und wahrem Aberglauben, bald aus andern Gründen, die Gebeine der Elisabeth mehrmahls in ihrer Ruhe gestört.

Zwey Tage nach der Bestattung ihres Leichnams nahmen die vermeintlichen Wunder ihren Anfang, welche durch ihre Gebeine bewirkt worden seyn sollen, und wodurch ihre Gruft so berühmt geworden ist. Nur einige dieser Wunder zur Probe: Ein Sächsischer, von Gichtschmerzen sehr geplagter Mönch wurde von seinem Uebel befreyt, sobald er nur die Elisabeth zur Fürsprecherin anrief. Ein gewisser Dieterich von Utrecht steckte,

auf Anrathen eines Bettlers, seine lahme Hand in das Grab der verehrten Fürstin, und zog solche wieder gesund heraus. Mehrere Todte wurden wieder lebendig u. s. w. Alle diese Wunder bekräftigte Mag. Konrad sehr standhaft, und Dieterich von Thüringen erzählt sie mit vielem Ernste *).

Es währte nicht lange, so strömte man haufenweise aus allen Gegenden Deutschlands, Ungarns u. s. w. zum Grabe der Elisabeth, um Hülfe bey ihren modernden Gebeinen zu finden; und der Aberglaube unterließ nichts, die Wunder, welche durch ihren entseelten Körper bewirkt worden seyn sollten, durch immer neue Zusätze zu erhöhen. Der Ablaß, welchen der Papst den nach ihrem Grabe wandernden Pilgrimen ertheilte, und die große Hochachtung, die man gegen ihren gewesenen Beichtvater, den Mag. Konrad, hegte, vermehrten den Zulauf nach ihrem Grabe ungemein **). Diejenigen nun, deren Glaube stark genug war, ihnen einzubilden, daß sie durch die Fürbitte der Elisabeth von ihren Krankheiten, oder angebornen Mängeln geheilt worden wären, bezeugten ihre Dankbarkeit entweder durch

ein

ein freywilliges Opfer, oder verpflichteten sich gegen ihre Wohlthäterin zu einer jährlichen Zinse *).

Mag. Konrad veranstaltete eine Sammlung von den beym Grabe der Elisabeth vorgefallenen Wundern, und sandte sie, im Jahr 1232, an den Papst Gregor IX. **). Kaum hatte dieser das Verzeichniß der angeblichen Wunder erhalten, so bekam der Erzbischof von Mainz, der Abt von Ebersbach und Mag. Konrad den Auftrag, eine nähere Untersuchung desfalls anzustellen. Diese Herrn erstatteten dann, wie leicht zu erwarten war, einen sehr vortheilhaften Bericht für die Elisabeth, deren Heiligsprechung auch sogleich erfolgt seyn würde, wenn sie nicht Konrads Tod, der sich im Julius des Jahres 1233 ereignete, noch eine Zeit lang aufgeschoben hätte ***). Jedoch wurde die Sache bald hernach viel eifriger durch den Deutschen Orden und seinen Hochmeister, den Landgrafen Konrad, betrieben, und den 27sten May des Jahres 1235, auf welchen Tag damahls gerade das Pfingstfest einfiel, zu Perugia, einer sehr alten Stadt im Kirchenstaate, durchgesetzt ****).

Dieterich von Thüringen erzählt, Landgraf Konrad, der schon im Jahr 1232 Hoch- und Deutschmeister war, sey, um die Kanonisation zu beschleunigen, selbst nach Rom gereiset*), und habe das Verzeichniß der beym Grabe der Elisabeth vorgefallenen Wunder mit sich genommen; bey seiner Ankunft habe der Papst die Patriarchen, Kardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe versammelt, ihnen die Briefe von dem heiligen Leben und den Wunderwerken der Landgräfin vorgelesen, worauf sie alle erkannt hätten, daß dieselbe einen vorzüglichen Rang unter den Heiligen verdiene.

An dem Tage, an welchem die Cärimonie der Heiligsprechung selbst vorgenommen wurde, verfügten sich der Papst, die Patriarchen zu Jerusalem und Antiochien, die Kardinäle, Erzbischöfe, Bischöfe und Prälaten, nebst vielen andern Geistlichen in großer Procession in das Predigerkloster der Stadt Perugia. Landgraf Konrad gab die Kosten zu dem allen her, und folgte der Procession in das erwähnte Kloster. Hier wurde Elisabeth mit dem gewöhnlichen Gepränge unter die Heiligen gezählt, der ganzen Christenheit auferlegt,

den neunzehnten November, den Sterbetag derselben, als ein Fest zu begehen; — es wurde denjenigen auf ein Jahr und vierzig Tage Ablaß ertheilt, die jährlich an gedachtem Feste, und die nächst folgende Woche, ihr Grab besuchen, und daselbst opfern würden *). Landgraf Konrad setzte hierauf die Erhebung der Gebeine der Elisabeth aus ihrer ehemahligen Ruhestätte an einen andern Ort auf den nehmlichen Tag des folgenden Jahres 1236 an. In diesem Jahre wurde auch die päpstliche Kanonisationsbulle zu Erfurt öffentlich von den Kanzeln abgelesen, und die wegen dieser Begebenheit angestellten Feyerlichkeiten dauerten zehn Tage hinter einander. Unter andern wurden auch zweymahl reichliche Spenden an die Armen ausgetheilt, und daher soll es (wie Sagittarius aus einer alten geschriebenen Chronik dieses Orts anführt,) gekommen seyn, daß noch heutiges Tages im Dome zu Erfurt, am Elisabethstage Spenden an die Armen vertheilt werden **)

Zur Begehung der Cärimonie der Erhebung der Gebeine der Elisabeth fanden sich ein: der Römische Kai-

ser Friedrich II., welcher dieser Feyerlichkeit nicht nur in seinem Kaiserschmucke beywohnte, sondern auch, wie die übrigen anwesenden Fürsten und Bischöfe, selbst mit Hand anlegte; — ferner, Landgraf Konrad, die verwittwete Landgräfin Sophie, Landgraf Herrmann II. von Thüringen (der Prinz der Elisabeth) und dessen Vaters Bruder, Landgraf Heinrich. Außer diesen waren bey der feyerlichen Erhebung der Gebeine noch zugegen: die Erzbischöfe von Mainz, Kölln und Bremen, die Bischöfe von Bamberg, Halberstadt, Hildesheim, Merseburg, Naumburg, Paderborn, Speier und Worms, nebst vielen andern Fürsten, Grafen, Edelleuten, und einer unzählbaren Volksmenge aus den entferntesten Provinzen. Die dazu verordneten geistlichen Personen eröffneten die Gruft, hoben den Leichnam der Elisabeth mit goldenen und silbernen Instrumenten auf, und legten ihn in einen bleyernen Sarg, nachdem der Kaiser das Haupt der Elisabeth, durch die Bischöfe von Kölln, Prag und Hildesheim, mit einer goldenen Krone hatte krönen lassen, welche an Gewicht vier tausend fünf hundert *) Goldgulden ge-

ff=
k=
ch
ne
en
e=
nt
ey
ne
—
n=
en
de=
ede
ey=
nt
ine
ih=
ih=
en.
rg
el=
t h
iß=
len

se
kei
wi
we
an
die
gr
P
de
re
no
M
sch
H
b u
W
fen
me
da
ten
sa
me
Sc
El
Pr
Kr
vie

halten haben soll. Da man das Grab eröffnete, kam allen Anwesenden (wie der Chronikschreiber Rohte erzählt) „ein unaussprechlich guter Geruch" entgegen!! *) Der bleyerne Sarg wurde, nach Angabe eines bewährten Schriftstellers, unter ein künstliches, mit vielen geschnittenen Steinen besetztes Monument von vergoldetem Silber gesetzt **). Hierbey muß jedem das nachher so berühmt gewordene Elisabethen-Monument beyfallen; — allein schwerlich wird es erwiesen werden können, daß dieses Denkmahl der Gothischen Kunst schon damahls vollendet gewesen sey.

Der Leichnam der Elisabeth wurde nun wieder in der gewöhnlichen Kapelle beygesetzt; jedoch ließ, wie bereits oben erwähnt worden ist, frommer Wahn ihre Gebeine nicht lange ruhen. So nahm man z. B. ihren Kopf aus dem Sarge, um ihn zu geweihten Spielen des Aberglaubens zu gebrauchen. Die Brüder des Deutschen Ordens zu Marburg verkauften ein wunderthätiges Oehl ***), welches aus dem Hirnschädel der Elisabeth geflossen seyn sollte, und was dergleichen Mißbräuche mehr waren. Dank daher dem edlen

Landgrafen, Philipp dem Großmüthigen, welcher diesen Volkstäuschungen, wie wir bald sehen werden, dadurch ein Ende machte, daß er die Gebeine der Elisabeth beerdigen ließ, und so dem damit getriebenen Aberglauben die Nahrung entzog!

Anmerkungen.

Seite 158. *) Theod. lib. VIII. c. 5. Schmincke's Monim. Hass. Th. II. S. 373. 374.

— 159. *) Ayrmanns Nachricht von der ersten Ankunft u. s. w., in Retters Hess. Nachrichten. S. 47. und 56. Diplom. Nr. 6 et 11. Happels Diva Elisabetha u. s. w. Conc. I. S. 30. Christ. Massaei Chronic. lib. XVII. p. 236.

**) Theod. l. cit. Sagittarius, S. 659.

— 160. *) Theod. lib. VIII. Conradi Marpurgici S. Elisabeth vidua Thuringiae Landgravia. Epistola examinatorum miraculorum ad Dominum Papam. Steht in Kuchenbeckers Analect. Hass. Coll. 9. S. 107 u. f. Nach W. Gerstenberger sind durch die heil. Elisabeth 16 Todte wieder lebendig geworden!! S. Schmincke's Monim. Hass. Th. II. S. 390.

**) Bulla Nr. 2 et 3. in Ayrmanns Nachricht ꝛc. beym Retter, 2te Samml. S. 42. 43.

— 161. *) Theod. l. c. Teuthorn, Th. III. S. 501.

**) S. die schon erwähnte Epist. exam. miracul. u. s. w. beym Kuchenbecker, coll. 9. S. 107 u. fg.

Seite 161. ***) Ayrmanns Nachricht ꝛc., beym Retter, 2te Samml. S. 24.

****) Theod. lib. VIII. c. 9. p. 150. Eben der Papst, welcher die Elisabeth unter die Heiligen versetzte, hat diese Ehre auch dem Dominikus, Franziskus und Anton von Padua erwiesen. „Dominicum (heißt es in den Actis Romanor. Pontificum (1559.)) „Franciscum, Antonium de Padua et Elizabetham, Hungariae regis filiam, in sanctos retulit: ut in sectis Mendicantium fraterculorum, dum in hypocrisi res ejus agerent, sanctitatis opinionem atque auctoritatem augeret.“ p. 286.

— 162. *) Vergl. Auctor Append. ad Martinum Polonum. Anno Domini MCCXXXIII. — — „de vita S. Elisabeth uxore fratris sui frequenter cum Papa collocutiones habuit, et pro canonisatione ejusdem laboravit.“

— 163. *) Theod. loc. cit. W. Gerstenberger, beym Schmincke, Monim. Hass. Th. II. S. 384 fg. Histor. Landgr. Thur. c. 47. in Pistorii Script. rer. Germanic. T. I. p. 1326. J. M. Kochs histor. Erzählung von der Wartburg. S. 76. Teuthorns Geschichte der Hessen, Th. III. S. 504. 505.

**) Sagittarius. S. 668. Galletti, Th. II. S. 275. Die Bulle selbst findet man eingerückt in Theoderichs Leben der heil. Elisabeth, im 8ten Buch. Nach der alten Deutschen Uebersetzung unter folgender Rubrik: „dyt ist die Abschrifft der bullen als sant Elisabet geheyliget wart.“ Die Kanonisationsbulle findet sich auch in Harzheims Concil. Germ. T. III. p. 557.

— 164. *) Liebknecht und Teuthorn geben nur vierhundert und funfzig Goldgulden an.

— 165. *) Rohte, in der Thüring. Chronik, S. 1728.

Seite 165. **) Sagittarius, S. 669. Happel (Conc. II. p. 26.) erzählt die Sache eben so.

***) — „ex illius ossibus oleum evidentissime desudavit.“ Additiones ad Lambert. Schafnaburg. apud Pistorium. — Tom. I. p. 431. S. auch Theod. lib. VIII. c. 14. „De sacro oleo quod de ossibus sanctae Elizabeth emanavit.“

IX.

Der Elisabeth zu Ehren wurde in der Folge, über der Kapelle des heiligen Franziskus, die berühmte und ehrwürdig-schöne Kirche erbauet, die noch immer von Kennern als ein vorzügliches Werk der so genannten Gothischen Baukunst bewundert wird, und die auch den Nahmen der Elisabethen-Kirche erhalten hat. Landgraf Konrad, der Deutsche Orden, und die Hessische Ritterschaft waren die Erbauer derselben. Auch haben die starken Wallfahrten nach den Gebeinen der neuen Heiligen ohne Zweifel einen großen Beytrag zu diesem Bau verschafft *). Schon vor der Translation der Elisabeth wurde derselbe beschlossen, und die vorläufigen Anstalten dazu getroffen. Am 15ten August 1235 **) wurde wirklich der Anfang gemacht; — zwanzig Jahre waren, nach der gewöhnlichen Angabe, zu Legung des Grundes, und acht und zwanzig Jahre zur Aufführung des Obergebäudes erforderlich; —

und nach acht und vierzig Jahren (im Jahr 1283.) war das prächtige Gebäude, seinen wesentlichen Theilen nach, vollendet. Wir sagen mit Bedacht: seinen wesentlichen Theilen nach; denn es ist gewiß, daß die erwähnte Kirche im Jahr 1314 noch nicht durchaus fertig gewesen sey. In einer Urkunde des Hochmeisters Karl Befferts von Trier von gedachtem Jahre, welche die 37ste Beylage des entdeckten Ungrundes rc. ist, wird verordnet, daß die Verlassenschaft der, in diesem Deutschen Hause, und den übrigen dazu gehörigen Häusern, verstorbenen Priester, und anderer Brüder an Büchern und Pergamenten, zu ihrer Vollendung angewendet werden sollte, und die 38ste Beylage eben daselbst von erwähntem Jahre, die auch beym von Gudenus (cod. diplom. T. IV. p. 1017.) steht, enthält einen Befehl an den Kommenthur, dem Baumeister auf alle Art zur Vollendung der Kirche behülflich zu seyn*).

Eine ausführliche Beschreibung dieser Elisabethen-Kirche würde theils zu einer eigenen Abhandlung anwachsen, theils auch außer der Linie einer Biographie der

Elisabeth liegen. Eben so wenig aber darf ich dieses Product der edlern Gothischen Baukunst ganz mit Stillschweigen übergehen. Also nur etwas Weniges davon! Die Höhe der Kirche mit den Thürmen beträgt 303 Werkschuhe über der Erde, und 43 Schuhe in der Erde. 230 Werkschuhe beträgt die Länge, und 83 die Breite. Die zwey höchsten, mit lauter Quadersteinen bis oben hinaus aufgeführten Thürme sind mit einem Gang an einander gehängt, so daß man aus dem einen Thurm in den andern gehen kann*).

Das treffliche und geräumige Kirchengebäude hat drey Chöre. In dem ersten befindet sich der so genannte Hochaltar, — im Jahr 1290 verfertigt, und den 1sten May eingeweihet; — in dem zweyten Chor, der Elisabethen-Chor genannt, sieht man das hinter einem eisernen Gitter aufgerichtete Bild der heiligen Elisabeth, das Modell der Kirche in ihrer Hand haltend. Die vor diesem Bilde befindliche, von den Knien der Betenden sehr ausgehöhlte steinerne Stufe kann die vielen Wallfahrten bezeugen, welche die enthusiastischen Verehrer der Elisabeth hierher thaten, wo sie ihre Andacht verrichte-

ten, und sich auf diesem Steine ehrfurchtsvoll vor dem Bilde niederwarfen. Auf eine ähnliche Art haben die Knie der Pilger, die nach Loretto zum heiligen Hause wallfahrten, in den steinernen Fußboden der Kirche, welche das heilige Haus einschließet, eine tiefe Spur gemacht*). Den häufigen Wallfahrten nach dem Grabe der heiligen Elisabeth verdankt auch eine lange Straße von Marburg den Nahmen des Pilgrimsteins. — Im dritten Chor der Elisabethen-Kirche befinden sich die Begräbniß-Monumente und Bildnisse der meisten Hessischen Landgrafen bis auf das Jahr 1609. Merkwürdig ist darunter das Epitaphium Landgraf Konrads, des Deutschen Ordens Hochmeisters, der im Jahr 1253 in Preußen starb, aber nach Marburg gebracht, und allda begraben worden ist; und nächst diesem das Grabmahl der Landgräfin Sophie, der Tochter Elisabeths, und ihres Sohnes, Heinrichs des Kindes, des ersten Landgrafen von Hessen. Vor andern aber fesselt die Aufmerksamkeit das bekannte Monument des Landgrafen Wilhelms des Jüngern, der hier im gräßlichsten Zustande der Verwesung, wie er von Schlan-

gen und anderem Ungeziefer zernagt wird, abgebildet ist *).

Der zweyte und dritte Chor enthalten zusammen vier kleinere Altäre, worauf Scenen aus dem Leben der Elisabeth und aus der heiligen Geschichte, z. B. die Geschichte Johannes des Täufers, der sammt sieben Söhnen gemarterten Mutter, — in hölzernen vergoldeten Basreliefs, und auf den Flügelthüren derselben in Gemählden vorgestellt sind. Die Gemählde verdienen Beyfall; die Gesichter sind nicht ohne Ausdruck, die Zeichnung ist meist richtig, die Gewänder sind zum Theil gut ausgeführt, und im Ganzen haben diese Gemählde etwas von der Manier Albrecht Dürers, dessen Blüthenzeit in das Ende des funfzehnten, und in den Anfang des sechzehnten Jahrhunderts fällt, und haben in dieser Periode wirklich ihr Daseyn erhalten **). Mindern Werth haben die Basreliefs, obgleich sie die Hauptsache seyn sollen.

In einer verschlossenen Nebensacristey des Elisabethen-Chors befindet sich das berühmte Begräbniß-Monument der heiligen Elisabeth, wel-

ches ehemahls die Gebeine derselben enthielt, die, wie Ayrmann glaubt, schon im Jahr 1249 dahin transferirt worden seyn sollen*). Durch drey Thüren, wovon die äußerste aus einem, mit mehrern Schlössern verwahrten Eisengitter besteht, gelangt man zu diesem ehrwürdigen Denkmahl der Gothischen Kunst. Das Monument selbst ist wieder mit einem eisernen Gitter umgeben, dessen Thür mit dem großen Ordens-Siegel und einem Schloß verwahrt wird, wozu nur der jedesmahlige Landkommenthur den Schlüssel besitzt. Das Monument, welches auf einem hölzernen Fußgestelle ruht, gleicht keinem gewöhnlichen Sarge, sondern einem Römisch-Gothischen Grabmahle, in Form eines Hauses, mit einem hohen, abhängigen Dache. Die Länge desselben mag ungefähr sechs Pariser Fuß, die Breite zwey, und die Höhe etwa drey dergleichen Fuß betragen. An jeder Seite des Monuments ist ein Fronton, und unter jedem Fronton eine zwey Fuß hohe, beynahe ganz in die Rundung gearbeitete Figur angebracht. Die oberen Ränder des Frontons sind mit einem Zierath von durchbrochener, mit Juwelen besetzter, Arbeit garnirt. Die Dachflächen sind mit acht Feldern geziert, auf deren

jedem eine merkwürdige Begebenheit aus dem Leben der Elisabeth in halb erhobner Arbeit vorgestellt ist.

Die Figuren, welche sich unter dem viermahl angebrachten Fronton in vier großen Blenden befinden, die eine Art von Portal vorstellen, sind — auf den langen Seiten: Christus in seinem Lehramte, und gegenüber Ebenderselbe am Kreuz; — und auf den schmalen Seiten eine sitzende Maria mit dem Christuskinde im Arm, und gegenüber die heilige Elisabeth in einer büßenden, demuthsvollen Stellung. Neben dem Kreuz ist noch Maria und Maria Magdalena, und über dem Kreuz ein schwebender Engel angebracht. Die vier Hauptbilder sollen von massivem Golde, die zwölf Apostel hingegen, welche auf den zwey langen Seiten angebracht sind, und die zuletzt erwähnten drey Figuren von Silber und stark im Feuer vergoldet seyn. Dieß letztere wird auch von dem Monumente selbst behauptet. Daß jedoch die vier Hauptfiguren nicht von massivem Golde seyen, dieß erhellet unter andern deutlich aus den silbernen und nicht vergoldeten Haaren

der Elisabeth. Ueberdieß befinden sich an dem Monumente viele Perlen und Edelsteine von unschätzbarem Werthe. Wenn aber die Sage ihm an sich einen Werth von sechsmahl hundert tausend Reichsthalern beylegt, und die Juwelen besonders noch sechsmahl so hoch anschlägt, so möchte dieß wohl nach einer rhetorischen Figur zu verstehen seyn.

In Absicht auf Kostbarkeit ist dieß Monument vielleicht das einzige in seiner Art. Merkwürdig ist daran besonders ein schwärzlichblauer Stein, auf dem man zwey sich einander berührende Gesichter erblickt, welche Seltenheit ein Werk der bildenden Natur seyn soll; — den Stein giebt man für einen Onych aus. Höchst wahrscheinlich ist er ein Sardonyx. Ueber demselben erblickt man einen andern sehr großen Stein, den man für einen Karfunkel ausgiebt, und von dessen Leuchten bey Nacht man gleichfalls zu erzählen weiß. Als Kunstproduct betrachtet, kann dagegen das Monument einen feinen, gebildeten Geschmack nicht befriedigen. Immer aber wird es für den Forscher der Kunstgeschichte ein merkwürdiger Gegenstand der Untersuchung bleiben, weil es sein Daseyn schon

in

in der letztern Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts erhielt, also noch vor dem Zeitpunkt, wo selbst in Italien den Künsten und dem Geschmack die Morgenröthe wieder aufging.

In diesem kostbaren Begräbniß-Monumente wurden nun ehemahls die Gebeine der heiligen Elisabeth verwahrt, und damit ein empörender Aberglaube getrieben, bis sie Landgraf Philipp der Großmüthige, wie oben gemeldet worden, heraus nehmen ließ. Nach dem gemeinen Vorgeben, wurden die Gebeine damahls in der Deutschen Ordenskirche an einem, nur dem Landgrafen und zweyen vertrauten Personen bekannten Orte begraben. Man hat behaupten wollen, daß sie noch jetzt sich an diesem Orte befänden, welches aber nicht zu erweisen, und sehr unwahrscheinlich ist.

Richtig ist es, daß Philipp der Großmüthige die Gebeine, zur Verhütung alles fernern Aberglaubens, im Jahr 1539 heraus nehmen ließ. Vor der Eröffnung des Sarges sagte er: „das Walt Gott!

M

das ist S. Elisabethen Heiligthum! Mein Gebeines und Knochen! Komme her, Muhme Eltz, das ist meine Aeltermutter!" „Herr Landkommthur (indem er sich zu diesem wandte es ist schwer, wollte wünschen, daß es lauter Kronen wären, es werden die alten Ungarschen Gulden seyn!" Worauf der Landkommenthur versetzte: „Er wüßte nicht, was drinnen sey, er sey sein Tage nicht so nah' dabey kommen; und (fügte er hinzu) wollte Gott, er wäre auch jetzo nicht so nahe dabey."

Hierauf holte der Landgraf die, in einem ungefähr $\frac{1}{4}$ Ellen langen, mit rothem Damast überzogenen Kistlein verwahrten Reliquien der heiligen Elisabeth aus dem silbernen Sarg heraus, und übergab sie dem Statthalter von Collmetsch. Dieser reichte sie seinem Bedienten, welcher solche „in einen bey sich gehabten Futtersack" steckte, und auf das Schloß zu Marburg trug. Noch fehlte das Haupt der Elisabeth. Nach langem Weigern zeigte der Landkommenthur den Schrank der Sakristey, worin dasselbe zuletzt gewesen. Man eröffnete also den Schrank, und fand wirklich das Haupt, mit

eben derselben goldenen Krone gezirt, welche Kaiser Friedrich der Zweyte der Elisabeth selbst aufgesetzt hatte. Auch das Haupt wurde mit auf das Schloß getragen; nachher aber wurden die Gebeine an einem unbekannten Orte der Elisabethen-Kirche, wovon außer dem Landgrafen nur zwey vertraute Personen Wissenschaft hatten, begraben; die bey den Reliquien vorgefundenen Kleinodien aber dem Landkommenthur des Deutschen Ordens wieder ausgeliefert *).

Indessen sind nachher auch die Gebeine wieder ausgegraben, und dem Landkommenthur gleichfalls eingehändigt worden, wie dessen ausgestellte klare und umständliche Bescheinigung beweiset. Daß man sich von katholischer Seite die äußerste Mühe gegeben haben werde, die Gebeine der so sehr verehrten Elisabeth wieder zu bekommen, ist wohl keinem Zweifel unterworfen. Der Landkommenthur Johann von Rehen scheint dem Landgrafen keine Ruhe gelassen zu haben, bis er die Gebeine wieder von ihm heraus hatte. Vielleicht wurden sie im Jahr 1546, den 22sten Julius, mit dem Monumente, wegen der zu jener Zeit herrschenden Kriegsunruhen, nach Ziegenhain gebracht, und also

damahls aus ihrem Grab wieder heraus genommen. Daß der Landkommenthur sie wirklich wieder empfangen habe, dieß beweiset aufs deutlichste das Zeugniß desselben, worin er mit klaren Worten den Empfang derselben bescheinigt. Er sagt, daß sie ihm vom „Stathalter an der Loine, Georg von Kollmetsch, — im Beyseyn des würdigen und hochgelahrten Johann Eysermann, der rechten Doctorn, Furstlich Rath und Vice-Cantzlarn“ wieder eingehändigt worden seyen, und giebt sogar die einzelnen Theile der Reliquien nahmentlich an. Diese Bescheinigung ist datirt, „Donnerstags den zwelften Iulii, im acht und vierzigsten Jahr.“ (1548.) Daß auch die Kleinodien dem Deutschen Orden wieder richtig eingehändigt worden seyen, beweiset ein anderes Zeugniß vom Landkommenthur Johann von Rehen, datirt vom 30sten May 1548 *). Und sonach befänden sich jetzt die Gebeine der Elisabeth weder im Monumente, noch in der Elisabethen-Kirche, sondern in den Händen der Katholiken, und da der Ort, wo sie sich befinden, nicht allgemein bekannt geworden ist, so kann wenigstens auch kein Aberglaube vom großen Haufen damit getrieben werden.

Von

Von dem vorhin beschriebenen Elisabethen-Monumente findet man eine, wiewohl etwas trockene und dürftige Beschreibung in Estors Marburgischen Beyträgen. St. IV. nr. 7. S. 123 — 126. Eben so unbefriedigend ist die kurze Nachricht, welche Teuthorn davon im dritten Bande seiner Geschichte, S. 508 gegeben hat. Mit Geschmack und Kunstkenntniß ist dasselbe zuerst in Meusels artistischen Miscellaneen (Erfurt 1782. 14. Stück) vom Hrn. Prof. Engelschall beschrieben worden. Einige kleine, und nur Nebendinge betreffende Unrichtigkeiten, welche sich in diese sonst treffliche Beschreibung eingeschlichen haben, wird der Verfasser in einer bald zu erwartenden Sammlung seiner kleinen Schriften, worin auch diese Abhandlung erscheinen wird, verbessern. Eine skizzirte Beschreibung des Elisabethen-Monuments findet sich auch in den schön und anziehend geschriebenen Briefen des vortrefflichen Dichters, Hrn Hofr. Matthissons (Zürich, 1795. Th. I. S. 44 u. fg.)

Landgraf Heinrich das Kind, der Elisabeth Enkel, erbaute im Jahr 1288, seiner Stammmutter zu Ehren, das Hospital

der heiligen Elisabeth zu Frankenberg, und seine Gemahlin Mechtilde stiftete das St. Elisabethen-Hospital zu Kassel (1297.). Durch wohlthätige Stiftungen konnte wohl das Andenken einer Fürstin, die im Wohlthun ihre höchste Freude fand, am schönsten geehrt werden!

Noch muß ich hier eines bisher eben nicht sehr bekannt gewordenen Denkmahls der Elisabeth, nehmlich der Kardinals- oder Elisabethen-Kapelle in der Kathedralkirche zu St. Johann auf dem Dom zu Breslau gedenken, wovon Meusels neue Miscellaneen artistischen Inhalts (1. Stück. Leipzig 1795.) folgende interessante Nachricht geben: „Die Kardinals- oder Elisabethen-Kapelle (heißt es dort S. 54 und 55) ward vom Kardinal Friedrich, Landgrafen von Hessen-Darmstadt und Bischof zu Breslau, gestiftet. Er legte im Jahre 1680 den 18ten Jul. mit eigener Hand den Grundstein dazu, und widmete sie der heiligen Elisabeth, gewesenen Landgräfin in Thüringen. Die Kapelle ist rund aufgeführt, mit einer Kuppel bedeckt, und mit großen Lichtfenstern versehen. Ueberdieß ist

sie inwendig von unten bis an das obere Gesimse größten Theils von blauem und weißem Marmor aufgeführt; den übrigen Raum der Seitenwände füllen die auf vortrefflichen Gemählden dargestellten Wunderthaten der heiligen Elisabeth. Oben am Gewölbe ist ein Gemählde von dem ehemahligen berühmten Mahler Spanzi, in welchem die Glorie der Heiligen im Himmel abgebildet ist. *)

„Die vorzüglichste Zierde dieser Kapelle aber sind die Altarstatuen von dem schönsten weißen Carrarischen Marmor gearbeitet. Die Hauptfigur ist die heilige Elisabeth in natürlicher Größe auf einer Wolke knieend; sie wird von sechs Cherubim und drey Engeln bedient. Von den letztern hat der eine ein Brot und einen Beutel, der andre den herzoglichen Hut, und der dritte ein Buch mit einer doppelten Krone in den Händen. Auf den beyden Seiten des Altars stehen Säulen von blauem Marmor, an welchen zwey große fliegende Engel befestiget sind. Alle diese Statuen zeichnen sich nicht nur durch eine feine Ausarbeitung, sondern auch durch den geistvollen Ausdruck im Gesichte und in der Stellung vor vielen andern aus, und machen dem

Bildhauer Herkules Floretti, der sie zu Rom verfertigte, alle Ehre.

„Dem Altare gegenüber ist, neben dem Eingange, das Grabmahl des Stifters aufgestellt, welches der berühmte Römische Bildhauer Dominicho Guidi angefertiget hat. Der Kardinal, in Lebensgröße dargestellt, knieet auf einer Urne und betet. Er ist mit dem Kardinalshabit bekleidet; über ihm hängt sein Wappen. Unterwärts stehet zur Rechten eine weibliche Figur, die Wahrheit mit der Sonne in der rechten, und mit dem Spiegel in der linken Hand; sie tritt den Neid mit Füßen. Auf der andern Seite stehet ebenfalls eine weibliche Figur, die Ewigkeit mit dem Schlangenring in der einen, und einer reifen Gerstenähre in der andern Hand.

„Oben wird eine marmorne Medaille von zwey Löwen aus derselben Masse gehalten; neben derselben hängen Festons von Terpentinmarmor, und über ihr liegt ein gekrönter Todtenkopf. Auf beyden Seiten sitzen Knaben, wovon der eine den Kardinalshut und der andre das Biret hält. Das Brustbild des Kardinals, welches über der Thür stehet, ist von Bernini.“ — —

Zum Andenken der Elisabeth sind auch verschiedene Münzen geprägt worden, wovon folgende Schriften Nachrichten geben: Reyhers Monumenta Landgraviorum veterum Thuring. Tentzel, in praefatione ad Historiam Sax. numismat. lit. C. und in seinen monatlichen Unterredungen a. d. J. 1689. S. 399 — 401. Happel, in Diva Elisab. magn. coron. Conc. II. J. M. Koch, in der historischen Erzählung von der Festung Wartburg, S. 90 u. fg. Schlegel, in Nummis Isenacens. p. 103. u. a. Selanders Münzschatz mittlerer Zeiten. Liebknechts Bina Sanctarum Elisab. in Hassia memoria. §. 28. p. 54 seq. Das Verzeichniß der Hessischen Münzen, in den Marburger Anzeigen v. J. 1763. St. 9 und 10. Der Vorrath von Landgr. Hessischen Thalern und Schaustücken. (Regensburg, 1776.) Teuthorns Geschichte der Hessen, Th. III. S. 512 u. fg. — Unter andern beschreibt auch Fr. Hortleder (in Mspt. Descript. vom Amt und Stadt Gotha, S. 255.) eine goldene Münze mit dem Bildniß der heiligen Elisabeth, die er selbst im J. 1619, auf dem Fürstentage zu Nürnberg, beym Dr.

Oelhafen gesehen habe, und worauf folgende Worte: „mit gar alter Form der Buchstaben" geprägt gewesen seyen. Auf der rechten Seite, worauf sich das gekrönte Brustbild der Elisabeth zeigte, standen die Worte: Elisabetha. filia. Andr. Reg. Ungar. obiit. Marb. an. MCCXXXI. Die linke Seite zeigte den Prospekt der Kirche ihres zu Marburg gestifteten Hospitals, mit der aus dem 112 Ps. entlehnten Umschrift: Dispersit: dedit. pauperibus. iust. eius. manet. in secul. seculi. (Vergl. Tabula aenea Reyheriana. XIV.) Diese seltene, vielleicht vom Landgraf Wilhelm dem Mittlern geprägte Münze, wovon auch Liebknecht eine ziemlich genaue Abbildung gegeben hat, habe ich selbst gesehen. Ihr Besitzer, der Herr Kommissionsrath Braumann allhier, war so gütig, mir solche zur genauern Ansicht mitzutheilen. Sie ist von sehr feinem Golde, viel größer, aber nicht so dick, als ein Französischer Laubthaler, und ungefähr fünftehalb Dukaten schwer. Liebknecht schätzte zu seiner Zeit ihren Werth auf 17 Gulden, 7 Alb. 4 Pf. und giebt ihre Schwere fünf und dreyviertel Kronen an. — Ich selbst besitze noch eine sehr seltene silberne

Münze, von der Größe eines Zwey-Kreuzerstücks, die auf der einen Seite eine Hand, und auf der andern ein Kreuz — schlecht geprägt — zeigt, und eine dergleichen Münzen, sagt man, erhielten die Arbeitsleute an der Elisabethen-Kirche täglich, wofür sie sich noch verköstigen mußten. — —

Endlich bemerken wir noch zwey Brunnen, welche den Nahmen der heiligen Elisabeth führen. Der eine, aus welchem sie selbst den Armen die Kleider gewaschen haben soll, liegt vor dem Deutschen Hause, auf dem Wege, der nach dem Dorfe Wehrda führet. Der andere ist eine gute Stunde Weges von Marburg entfernt, und quillt nicht weit von dem Kurmainzischen Dorfe Schröck, am jenseitigen Fuße des Lahngebirges, hervor. Hart an demselben soll eine Kapelle gestanden haben, worin Elisabeth, während ihres Wittwenstandes, öfters ihre Andacht verrichtet, und sich in dieser anmuthigen Einsamkeit dem helldüstern Vergnügen religiöser Gefühle überlassen haben soll. Von Marburg aus bis an diese Brunnen soll sie ein Steinpflaster haben führen lassen *), und noch zeigen sich davon einige geringe Spuren.

Schon das ungemein lautere Wasser, das aus dem Waldgebirge zwischen Klippen hervor rinnt, und den durstigen Wanderer labt, die rings umher freye, blühende Natur, der Anblick von Herden, und der Gesang der Vögel, die hier gleichsam einheimisch zu seyn scheinen, die ganze romantische Gegend, welche diese Quelle umschließet, — alle diese Vorzüge würden dieselbe merkwürdig gemacht haben, wenn sich auch nicht der Fleiß unserer Vorfahren dankbar bewiesen hätte. Dieß letztere aber ist auf eine rühmliche Art geschehen.

Landgraf Ludwig der Vierte ließ nehmlich, aus Achtung gegen seine Stammmutter, im Jahr 1596 ein treffliches Brunnengebäude über der Quelle errichten. Dieses Gebäude ist zwey Stockwerk hoch aufgeführt, und endigt sich in dem Fronton eines flachen Daches. Zu beyden Seiten des Eingangs in die Halle, worin die Quelle rinnt, sind, zwischen zwey Pfeilern Dorischer Ordnung, Nischen mit Sitzen angebracht, wo man die ganze zauberische Gegend übersehen kann Der obere Stock des Gebäudes hat sechs Pfeiler Jonischer Ordnung, in drey

Stellungen, zwischen denen zwey große steinerne Tafeln mit Inschriften angebracht sind; und ist gleich das Latein dieser Inschriften nicht durchaus ächt Römisch, so athmen sie doch einen sehr edlen Geist und eine ungewöhnliche Freyheit der Empfindungen. Auch hat die Prosopopöie, da der Brunnen redend eingeführt wird, etwas Dichterisches. Oben in dem Fronton des Brunnengebäudes, und darunter auf dem Frieße des Hauptgesimses der Jonischen Säulenordnung stehen mehrere fürstliche und adeliche Wappen, und auf dem Frieße der untern Säulenordnung Wappen von fürstlichen Räthen, Kanzlern, Vice-Kanzlern, Assessoren u. s. w. *).

Eine lebhafte Beschreibung dieses Brunnens befindet sich in C. G. Perschke's Jugendbeobachter, im 5ten Bändchen, S. 228. u. fg., und dieser Beschreibung hat der Verfasser noch eine kraftvolle Uebersetzung der Inschriften, — einen Jugendversuch von einem unsrer trefflichsten jedoch hier nicht genannten Dichter, — beygefügt. Eine sehr anziehende Beschreibung dieses Brunnens hat auch Hr. Prof. Engelschall in Marburg im Journal von und für Deutschland (Jahr-

gang 1786. 9tes Stück) geliefert, und eine gute Zeichnung des Brunnens gegeben, die von Geyser gestochen worden ist. Auffallend ist es, daß seit dem Jahre 1527, wo Marburg anfing, ein Musensitz zu heißen, die nahen Musen nur so wenige Dichter begeistert haben. Im Jahr 1595, am 23sten Junius, ließ der kaiserl. gekrönte Poet und Marburger Professor, Herrmann Kirchner, bey einer fürstlichen Lustgasterey, nach Winkelmanns Ausdruck: „über der Tafel einige (von W. eingerückte Lateinische) Vers ex tempore herfließen," die das Aufbewahrens nicht unwürdig sind. Aber auf eine, unsere Zeiten mehr angemessene Art haben die Deutschen Musen einen noch lebenden Dichter begeistert *). — —

Und welcher gefühlvolle Bewohner Hessenlandes sollte an dieser helldüsteren Stätte nicht das Andenken der liebenswürdigen Elisabeth segnen? wer nicht der edelmüthigen Fürstin, die nur reich für die Armen, mild gegen alle, demüthig und duldend war, ein süßes Andenken weihen? — Wie oft, wenn ich im Abendlicht, das die fernen Hügel vergoldete, das kühle und erquickende Wasser

der reinen Quelle trank, wenn auf den Wipfeln des Waldes, der das Brunnengebäude gleichsam umschließt, sich Vögel wiegten, und die Seele durch harmonische Accorde in angenehme Schwermuth sangen, wenn ungewohntes sanftes Flüstern mich umwehte, — wie oft war mirs da, als ob Elisabeths Geist mich umschwebte! Das liebliche Dunkelklar der ganzen Gegend, und die Reinheit der spiegelhellen Flut, die sich labyrinthisch durchs flache Thal ergoß, war mir ein Bild der guten Elisabeth! Dunkelklar war ihr Geist, aber rein und gut ihr Wille! Erquickender Ruhe war sie würdig, und Ruhe hat sie nun gefunden! — —

Anmerkungen.

Seite 169. *) Ayrmanns Nachricht von der ersten Ankunft und Aufnahme des Deutschen Ordens zu Marburg in Hessen; — beym Retter, Th. II. S. 29. u. fg. S. 55. Kurze und summarische Beschreibung der Kirche zu St. Elisabethen, im Teutschen Hauß zu Marburg in Hessen, wie auch, was darin an fürstlichen Monumenten und Begräbnissen befindlich. Marburg 1696. 1 Bogen in 4. Winkelmanns Hess. Chronik, im II. und V. Theil. Dilich (Th. II. S. 155.) nennt diese Kirche „das schöne Münster St. Elisabeth zu Marpurg, welches Landgr. Conradt zu ehren hochgedachter seiner

schwägerin durch Beystandt der Hessischen Ritterschaft zu bawen angefangen, vnnd mit stattlichen inkommen vermehret, darin er auch nachmahlen seine Begräbnuß haben wollen."

Seite 160. **) Falsch ist es, was Koch S. 72 sagt: die jetzige St. Elisabethen-Kirche ist von Landgr. Conraden — in Anno 1235 auf den 1. Maji eingeweihet." Ohnehin ist es nicht glaublich, daß man den Bau vor der Heiligsprechung der Elisabeth wird angefangen haben.

— 170. *) K. F. L. Haas, Versuch einer Hessischen Kirchengeschichte der alten und mittlern Zeiten. S. 149. in der Anmerkung.

— 171. *) Eine ausführlichere Beschreibung und Geschichte der Thürme und Thurmknöpfe, Klocken u. s. w. giebt Happel in — seiner ersten Predigt!! S. 36. 37.

— 172. *) Fr. Leop. Gr. zu Stollberg Reise in Deutschland, der Schweitz, Italien und Sicilien, 102ter Brief.

— 173. *) Eine Beschreibung dieses Monumentes, mit eingestreuten historischen Anmerkungen, habe ich in das achtzehnte Stück des Meuselischen Museums für Künstler und für Kunstliebhaber (Mannheim, 1792. S. 431 bis 446.) eingerückt.

**) An einer dieser Altarverzierungen bemerkte ich die Jahrzahl 1512, an einer andern die Jahrzahl 1514. Die irgendwo angebrachten Kanonen lassen ohnehin an kein ganz frühes Zeitalter denken.

— 174. *) S. Arrmanns Nachricht, u. s. w. beym Reiter, Th. II. S. 37.

— 179. *) Vergl. historisch-diplomatischer Unterricht — von des hohen Teutsch. Ritter-Ordens — Gerecht-samen. (1751.) Fol. S. 45.

— 180. *) Vergl. Estors Epistola ad Io. Herm. Schminckium, qua de Reliquiis S. Elisabethae vul-

garis error rejicitur. (Steht in Kuchenbeckers Anal. Hass. coll. II. Nr. 1.)

Seite 183. *) Der Verfasser dieses Aufsatzes würde mich durch eine nähere Nachricht von diesen Gemählden, welcher Herr Hofr. Meusel gewiß eine Stelle in seinen artistischen Miscellaneen gönnen würde, sehr verbinden.

— 187. *) Happels Concio II. p. 22.

— 189. *) S. Estors Marburger Beyträge, 2. Stück, 8. Hauptst. S. 313. In Winkelmanns Hessischer Chronik findet man (Th. I. Kap. 9.) ein weitläuftiges Verzeichniß der Personen, deren Wappen eingehauen worden sind. Ganz kurz gedenkt auch Koch dieses Brunnens, in seiner historischen Erzählung von der Festung Wartburg. S. 86 u. fg.

— 190. *) Siehe das schöne Lied: An die Quelle bey Schröck, unweit Marburg, in der Sammlung der Engelschallischen Gedichte. S. 41. In der Hessischen Blumenlese vom Jahr 1784 hat der rühmlich bekannte Herr Justizrath Buri, diese Quelle besungen.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

X I.89

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Justi, Karl Wilhelm,

Elisabeth die Heilige, Landgräfin von Thüringen Nach ihren Schicksalen und ihrem Charakter dargestellt

Zürich 1797

V.ss. 262 w
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10787995-0
VD18 14609681-001